Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

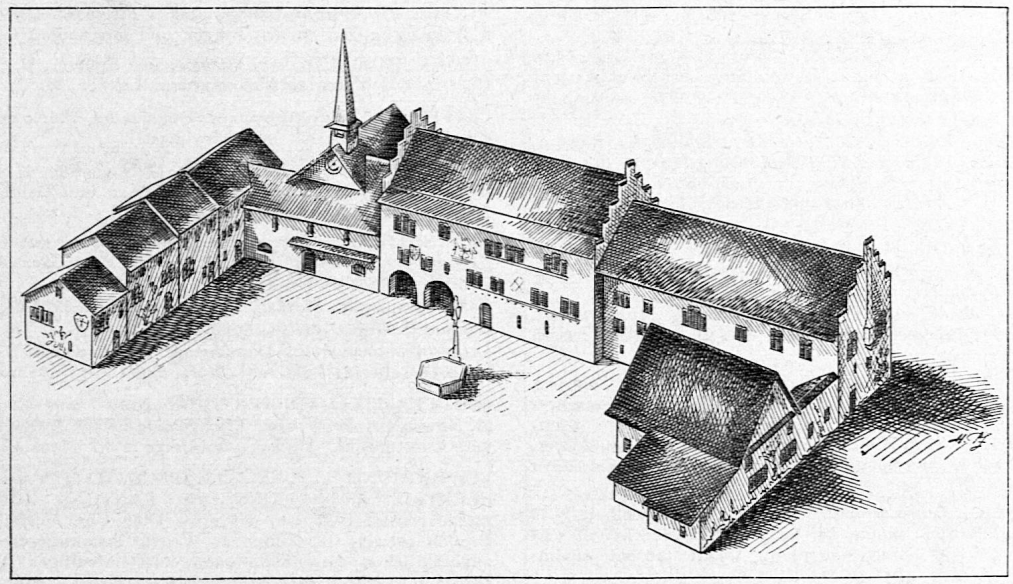
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

46 103. Jahrgang Seiten 1269 bis 1304 Zürich, den 14. November 1958 Erscheint jeden Freitag



Ritterhaus Bubikon

Der Pädagogische Verlag des Lehrervereins Zürich hat dem Ritterhaus Bubikon einen seiner neuen *Modellbogen* gewidmet. Viele Schüler werden sich darum nächstens mit der Nachbildung dieser historischen Baugruppe eingehend befassen. Dies gibt uns heute den Anlass, auf die wechselvolle Geschichte des Ritterhauses Bubikon etwas näher einzugehen. (Siehe den Artikel auf Seite 1282 dieses Heftes.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 46 14. November 1958 Erscheint jeden Freitag

Neue Wege der Mädchenbildung
Die Halle «Eltern und Kinder» an der SAFFA 1958
Vom Wert des hauswirtschaftlichen Unterrichts
Das Ritterhaus Bubikon
«Genesis der Niedertracht»
Rechtsfälle im Bereich der Schule
Brief an die Redaktion
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, Thurgau, Uri
Kleine Auslandsnachrichten
Vereinigung Schweizerische Lehrschau
Pestalozzianum Zürich / Das SSW im Pestalozzianum
Kurse / Bücherschau
Neue Sowjetpädagogik
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 6

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 14. November, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe. *Werke von Bach, Schütz und Burkhard.* Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein. Montag, 17. November, Turnhalle Kernstrasse. 17.30 bis 18.15 Uhr: Normallektion unter Verwendung des Sprungkastens (Demonstration mit Knaben 6. Klasse); 18.15—19.30 Uhr: persönliche Turnfertigkeit am Sprungkasten.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 18. November, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Ergänzung zum Einführungskurs in die neue Turnschule der Unterstufe: Darbietung der Lektion Nr. 2 mit Erstklässlern. Beginn: 17.30 Uhr in der Turnhalle «Im Gut». 18.15—19.00 Uhr: Gymnastik und Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 17. November, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: Paul Meier. Turnen der Unterstufe: Lektion mit einer 3. Klasse. (Bitte pünktlich erscheinen!) Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 21. November, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: 1. Korbball, 2. Uebungen am Barren für die 3. Stufe. 3. Faustball.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. *2. Abteilung.* Versammlung Samstag, 22. November, 08.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Zwinglihaus (Aemtlerstrasse 23), Zürich 3. «Die Aufgabe der Beobachtungsklasse», Kurzreferat von Herrn Dr. Rudolf Hintermann, Beobachtungsklassenlehrer. «Auf den Spuren des Eiszeitmenschen», Lichtbildervortrag von Herrn Otto Jenny, Oberdorf BL.

BEZIRK AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern: Schulung der Leichtigkeit, Mädchen 2. und 3. Stufe. Anschliessend Generalversammlung im Restaurant «Bahnhöfli» (etwa 19.00 Uhr).

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 18. November, 18.30 Uhr: Lektion 1. Stufe, Spiel.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 15. November, 20.30 Uhr, Konzert. Vorprobe 19.20 Uhr in der Turnhalle Gelterkinden. — Sonntag, 16. November, 16.45 Uhr, Konzert. Vorprobe 14.45 Uhr in der Kirche Waldenburg.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. November, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach: Lektion Knaben 3. Stufe, Spiel.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. November, 18.15 Uhr, in Rüti: Allerlei Uebungen an den Ringen und mit andern Geräten.

BEZIRK HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. November, 17.30 Uhr, in Rüschlikon: Mädchenturnen, Lektion 30.

PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 20. November, 17.30 Uhr. Unterstufe: Springseil und Schwungseil.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 17. November, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf: Tummelformen und Uebungsspiele an den Schaukelringen für die Unterstufe.

WINTERTHUR. *Lehrerverein, Arbeitsgemeinschaft für pädagogische Grundfragen.* Donnerstag, 20. November, 20.00 Uhr, «Barockhäuschen»: Lehrplan der Volksschule.

Lehrerturnverein. Montag, 17. November, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Lektion 2. Stufe Knaben, Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 20. November, 17.45 Uhr, Turnhalle Geiselweid: Lektion 1. Stufe, Spiel.

SCHULKAPITEL WINTERTHUR. *Nord- und Südkreis.* Samstag, 22. November, 08.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Veltheim: «Volksmusik und Kunstmusik», Vortrag von Herrn Fritz Mack.

VEREINIGUNG SCHWEIZ. LEHRSCHAU in Verbindung mit den ELEKTRIZITÄTSWERKEN DES KANTONS ZÜRICH. Samstag, 22. November, 14.15 Uhr bis etwa 17.30 Uhr, Vortragssaal der EKZ, Dreikönigstrasse 18, Zürich 2: *Welche Spannung ist gefährlich?* Mit ungefährlichen Demonstrationen mit freiwilligen Versuchspersonen aus dem Auditorium. *Aufbau der Elektrizitätsversorgung* (als Vorbereitung für eine Besichtigung von Anlagen der EKZ). Kosten: keine! Anmeldung notwendig (Telephon 25 26 40).

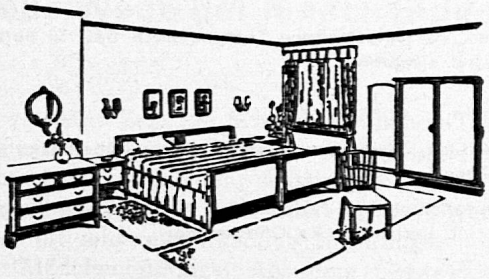
Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule
Direkter Versand ab Fabrik

Einfamilienhäuser
speziell
Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid, geräumig, bewährt.
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt. Referenzen, Beratung.
Eigener Terrain-Service.
Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Bei Kopfschmerzen hilft Mélabon besonders wirksam gut verträglich



MEER+CIE AG HUTTWIL

Besuchen Sie bitte unsere permanenten

Ausstellungen in Huttwil und in Bern

Effingerstraße 21—23

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

Tessiner Traubensaft

Virano

bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano AG, Magadino Tel. (093) 8 32 14

küng - Blockflöten
sind etwas Besonderes

Leicht in der Ansprache, ausgezeichnet in Ton und Stimmung

Im guten Fachgeschäft erhältlich

küng Blockflötenbau Schaffhausen

Wir führen alles für Linolarbeiten!

Neu
Japanpapier

für Linol- und Holzschnitte, Radierungen

elfenbein,	25 g/m², 60×91 cm
natur,	33 g/m², 61×99 cm
weiss,	40 g/m², 62×92 cm

Linolschnittgeräte	fest auf Holzgriff und auswechselbar
Linol	4,5 mm dick; Formate A7, A6, A5, A4
Linoldruckfarbe	schwarz und farbig
Einfärbwalzen	5 und 10 cm breit

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzenliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG

Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG

Die Stimme grosser Schauspieler im Wort bedeutender Dichter für Gegenwart und Zukunft zu bewahren, das ist der Sinn der Telefunken-Schallplatten.

Johann Wolfgang von Goethe:
Balladen und Gedichte
gesprochen von Walter Franck.
TSF 13 001 und TSF 13 005

Thomas Mann liest seine Erzählung
Schwere Stunde
PLB 6160

Martin Heidegger
Zum Atomzeitalter
LT 6617

Rainer Maria Rilke: aus dem
Stundenbuch Herbstgedichte Liebesgedichte Sonette an Orpheus
gesprochen von Will Quadflieg.
PLB 6117

Verteidigungsrede des Sokrates
Schlusswort des Sokrates nach dem Todesurteil
gesprochen von Werner Krauss.
LT 6542

Joachim Ringelnatz: aus dem Gedichtband:
Und auf einmal steht es neben dir
gesprochen von Günther Lüders.
PLB 6197

Christian Morgenstern: 41 Gedichte aus:
Alle Galgenlieder
gesprochen von Günther Lüders.
PLB 6223

TELE FUN KEN

Verlangen Sie im Schallplatten-Fachgeschäft den vollständigen Prospekt über die Telefunken-Serie «Wort und Stimme».

Ski-Ferienheim in AROSA

Neubau. Für verschiedene Termine **noch frei.** 50 Betten. Haus gut ausgebaut.

Ferner in

Churwalden, Innerarosa, Kiental, Gebiet **Obersaxen** und **Saas-Grund**

guteingerichtete Ski-Ferienheime für einzelne Termine noch frei. Verlangen Sie Offerten bei

L. Fey, Brombacherstr. 2, Basel, DUBLETTA-Lagerheimzentrale, Tel. (061) 32 04 48 (ab 19 Uhr Montag bis Freitag)

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen

Zu verkaufen zwei ältere

Tonfilm-Apparaturen Paillard

16 mm, und eine dito

Stummfilm-Apparatur Paillard

16 mm, in einwandfreiem Zustand, geeignet für Schulen, mit sämtlichem Zubehör.

Sekretariat Schweizer Woche, Postfach Solothurn 1
Telephon (065) 2 27 56

BANK IN LANGENTHAL

Wo Erspartes nicht ausreicht, zum Beispiel bei Verheiratung, Krankheit, für die Ausbildung der Kinder, bei notwendigen Anschaffungen erhalten Fixbesoldete, Beamte und Arbeiter in geordneten Verhältnissen KLEINKREDITE zu günstigen, sozialen Bedingungen. Wir behandeln Ihr Gesuch rasch und diskret

ROYAL

schreibt leicht
und leise
Modelle **ab Fr. 320.—**

Auch in Kaufmiete ab Fr. 25.— monatlich

ROBERT
GUBLER

Zürich 1
Bahnhofstrasse 93
Tel. (051) 23 46 64

Neue Wege der Mädchenbildung[1]

Es gab eine Zeit, wo Schulen für höhere Töchter aufkamen; es gab eine Zeit, wo die ersten Frauen in der Universität auftauchten; es gab eine Zeit, wo die ersten Mädchengymnasien entstanden. Damals waren jeweils diese oft sehr revolutionären Neuerungen «neue Wege der Mädchenbildung». Aus dem Geist jeder Epoche resultieren auch für das Erziehungswesen neue Ideen und oft, wenn auch zeitlich hintendrein hinkend, neue Realisierungen. So auch in jeder Epoche im speziellen Gebiet der Mädchenbildung.

Frage: Gibt es das überhaupt, *Mädchen*bildung? Ist es nicht gerade unzeitgemäss, unmodern, nicht einfach von einer für alle, männliche und weibliche Wesen, geltenden Bildung zu sprechen und damit auch die Frau wirklich dem Manne ebenbürtig zur Seite zu stellen?

Was bedeutet das denn, *Mädchen*bildung? Ist dies nicht in abwertendem Sinne gemeint, etwa so, dass (wenige begabte Sonderfälle ausgenommen) die allein echte und im Grunde nur dem männlichen Geist zugängliche Bildung so zurechtgemacht und auszugsweise serviert wird, dass auch noch ein Mädchen sie aufzunehmen vermag? Oder dass sie nur im Ausbau der für die Frau wichtigen Gebiete, wie etwa Säuglingspflege, Kochen, Handarbeit usw., besteht und für ein intensiveres Betreiben anderer Branchen nur beschränkte oder gar keine Zeit geopfert werden kann, da ja bei einem Mädchen auch gar keine Notwendigkeit, ein übriges zu tun, vorliegt?

Die Einsicht, dass diese Auffassungen von Mädchenbildung — insbesondere wenn man die Gegebenheiten unserer Zeit ansieht — grundfalsch sind, hat sich nachgerade in weiten Kreisen unseres Volkes durchgesetzt, wenn es auch — und sogar in der Stadt — stets noch Leute gibt, die so reden. Ich erlebe das in meinen Sprechstunden öfters und empfinde es schmerzlich genug. Der Aufklärungsdienst, den die SAFFA gerade in dieser Richtung leistet, ist also nicht überflüssig.

Für uns steht etwas sicher: *Grundsätzlich steht jeder Frau das Recht zu, das zu lernen und das zu werden, wofür sie begabt ist,* und zwar in gleicher Weise wie dem Mann. In dem Nebensatz «*wofür sie begabt ist*» steckt nun aber die Rechtfertigung dessen, was wir im besondern mit «Mädchenbildung» meinen. *Das heisst nämlich nicht, dass die Frau genau für das Gleiche begabt ist wie der Mann, dass sie es in gleicher Weise erreicht und in gleicher Weise ausübt. Von der bewussten und bejahenden Unterscheidung von Mann und Frau her erhält das Anliegen «Mädchenbildung» erst seinen Sinn.* Diese wertet die Frau eben gerade nicht ab, sondern gibt ihr das Recht, sie selber zu werden, mit dem Endziel, dass sie gerade so im allermodernsten Sinn ebenbürtige Gefährtin des Mannes werde, das heisst, ihn durch ihr Frausein ergänze.

Wie sieht

das Problem dieser Mädchenbildung in den heutigen schweizerischen Verhältnissen

aus, und zwar für Mädchen im nachschulpflichtigen Alter?

Es gibt *intellektuell begabte* Mädchen, die mit Recht dem Ziel zusteuern, etwa Juristin, Aerztin, Gymnasiallehrerin zu werden und damit Stellungen anstreben, die bis vor kurzem den Männern reserviert waren. Sie mussten dieses Ziel und müssen es zum Teil noch heute *auf Umwegen* erreichen. (In Basel zum Beispiel gab es bis vor kurzem für ein Mädchen keine Möglichkeit, in einer Staatsschule die humanistische Maturität vom Typus A abzulegen; zum Typus C hat es immer noch keinen Zugang!) Sie mussten und müssen dieses Ziel vielfach in Knabengymnasien oder in solchen mit auf Knaben zugeschnittenen Lehrplänen und Lehrmethoden erreichen. Sogar die Mädchengymnasien sind ursprünglich einfach nach dem Vorbild der Knabengymnasien eingerichtet worden. In den ersten Kampfzeiten nahmen die Pionierinnen dieses Risiko auf sich; aus Kampfposition hielten sie es sogar für richtig und unterwarfen sich dieser männlichen Prägung, zum Teil bis in Fragen der Kleidung hinein.

Heute sind Blaustrümpfe so ziemlich aus der Mode gekommen; heute weiss man, dass eine Aerztin, eine Juristin auch in diesen ehemals typischen «Männerberufen» Frauen bleiben dürfen, ja Frauen bleiben *sollen. Und heute besinnt man sich darauf, dass auch der Ausbildungsweg dieser vorwiegend intellektuell gerichteten Frauen fraulicher sein dürfte,* dass man, ohne die wissenschaftlichen Forderungen zu verraten, Frauen anders, ihrer anderen Fühl- und Denkart angepasster, zu diesen Zielen führen könnte.

Man verstehe mich richtig, es geht nicht etwa gegen die Koedukation, sondern darum, dass alle Schulen, insbesondere auch die höheren, nicht einseitig auf Knaben ausgerichtet werden, beziehungsweise ausgerichtet bleiben.

Es gibt also ein berechtigtes und sehr ernsthaftes Anliegen der Mädchenbildung innerhalb der Maturitätsschulen, höheren Handelsschulen und ähnlichen.

Es ist nun aber so, dass ein in einer eher männlich intellektuellen Welt aufwachsendes, wirklich selber intellektuell begabtes Mädchen — und das werden immer nur wenige sein — als Frau nicht einfach unterdrückt zu werden braucht. Meistens wird es zu kurz gekommene weibliche Seiten auf privater Basis oder erst nach der Schulzeit entwickeln.

Die Frage einer speziellen *Mädchen*bildung stellt sich weit dringlicher bei einem anderen, viel verbreiteteren und in gewissem Sinn typisch fraulichen Begabungstyp: *Wie und wo sollen junge Mädchen eine ihnen gemässe Ausbildung holen, wenn sie zwar intelligent, lernfreudig und aufgeschlossen, aber nicht speziell intellektuell gerichtet sind? Es handelt sich oft um solche mit einer ausgesprochenen künstlerischen, sozialen oder praktischen Ader.* Es geht nicht darum, gerade nicht, diesen Mädchen einfach Kurse in Säuglingspflege, Kochen und

[1] Vortrag von Frl. Margaretha Amstutz, Rektorin der neugegründeten Mädchenoberschule der Stadt Basel, gehalten am 17. August 1958 an der Lehrerinnentagung der SAFFA. Der Vortrag wird hier in erheblich gekürzter Form publiziert; im vollen Wortlaut ist er in Nr. 12 der «Schweizerischen Lehrerinnenzeitung» vom 20. September 1958 zu lesen.

Handarbeit zu erteilen. Dieses sicher auch. Es geht aber darum, gerade diesen Mädchen die Möglichkeit zum vertieften Eindringen in die verschiedensten Wissensgebiete zu geben (Fremdsprachen, Naturwissenschaften, Literatur usw.), und zwar in einem ihren Organen angepassten Unterricht und unter Appell an ihre speziellen Fähigkeiten, wie etwa Schönheitssinn, Intuition, praktische Intelligenz. Sie sollen mit dem Hintergrund einer guten, weiten Allgemeinbildung wach und aufgeschlossen und mit Selbstvertrauen an die sich ihnen stellenden Lebensaufgaben herantreten. Es handelt sich hier also um eine sowohl *fächermässig* wie auch *methodisch spezielle Bildung*, eben um «höhere Mädchenbildung» im eigentlichen Sinn. Gerade die hier gemeinten Mädchen, die später als Mütter und Hausfrauen oder in typischen Frauenberufen stehend eine wichtige Aufgabe im Volksganzen haben, muss man daran gewöhnen, diese Aufgabe zu erkennen und anzunehmen.

Die Mädchenoberschule Basel

Ich möchte zeigen, was wir an unserer vor anderthalb Jahren eröffneten Mädchenoberschule Basel an «neuen Wegen der Mädchenbildung» einzuschlagen versuchen.

Wenn Eltern zu mir kommen und sich über die Mädchenoberschule, genannt MOS, erkundigen, etwas von ihren Zielen, von ihrer Grundhaltung, von den Fächern, den Aufnahmebedingungen wissen wollen, drücken wir ihnen als kleine Orientierung ein Doppelblatt in die Hand. Daraus können sie das Wichtigste über die neue Schule erfahren. Gleich im ersten Abschnitt, wo von den allgemeinen Zielen gesprochen wird, lesen wir: «Sie soll intelligenten, lernfreudigen Mädchen, die nicht einer akademischen Laufbahn zusteuern, eine vielseitige, gründliche Schulung geben, wobei vor allem auf die Entwicklung der eigenen Denk- und Urteilsfähigkeit Gewicht gelegt wird. Im Gegensatz zu den Maturitätsschulen wird neben den intellektuellen den künstlerischen und praktischen Fächern ein breiter Raum gewährt.»

Und weiter unten: «Ein Mädchen, das die MOS ganz durchlaufen hat, soll imstande sein, seine Selbsterziehung zielbewusst fortzusetzen, sich zu seiner Umwelt verantwortungsbewusst und kritisch einzustellen und sich an Fragen des öffentlichen Lebens fruchtbar zu beteiligen.»

In diesen Stellen sehen wir einerseits eine Zusammenfassung des bisher über den bewussten Mädchentyp Gesagten, anderseits leuchten aus diesen allgemeinen Zielen bereits die mir wichtigen Begriffe Selbständigkeit und Verantwortung heraus.

Sie wissen aber alle, dass das, was irgendwo in solchen Schulprospekten oder in Lehrzielen steht, keine Garantie bietet für das, was in der Schule wirklich geht. Das gilt in besonderer Weise für «abstrakte» Ziele. Lehrpläne einhalten, zum Beispiel im Französischen Lektion 15 bis 32 behandeln, ist sicher die kleinere und die besser kontrollierbare Kunst, als etwas Konkretes zu tun, das «die eigene Denk- und Urteilsfähigkeit entwickelt» oder dazu erzieht, «sich zur Umwelt verantwortungsbewusst und kritisch einzustellen». Gerade das empfinden wir manchmal als so bemühend, dass *die Diskrepanz zwischen Schulziel und Schulwirklichkeit so gross ist*. Derjenige, der darunter leidet, ist eben nicht nur der Schüler und seine Eltern, sondern jeder Lehrer. Sie werden das aus eigener Erfahrung zur Genüge kennen.

Ich betrachte es nun als meine Aufgabe, Ihnen von der schwierigen *Phase des Umsetzens in die Wirklichkeit* zu berichten. Ich erzähle Ihnen im folgenden von Versuchen, die wir letztes Jahr an der Mädchenoberschule gemacht haben. In diesem Sinne sollte auch das Thema meines Vortrages so ergänzt werden: «*Neue Wege der Mädchenbildung, Frl. Amstutz erzählt von Versuchen an der Mädchenoberschule Basel.*» Dies kann und will nichts Abschliessendes, nichts Paradigmatisches sein, sondern ein Tasten und Probieren inmitten des Schulalltags. Ich wage es, davon zu erzählen, weil gerade diese Seite der neuen Schule mir selbst am meisten Befriedigung geboten hat, am meisten echte und lohnende Probleme stellt, neben dem Wust an Mäusegeschäften und Papierkrieg, und mir hilft durchzuhalten in all den Mühseligkeiten, in die wir mit der neuen Anstalt hineingestellt worden sind.

Damit meine Ausführungen wirklich «konkret» werden, möchte ich denjenigen unter Ihnen, denen die Mädchenoberschule kein Begriff ist, ein paar Worte über diese Anstalt sagen. Sie ist also eine maturitätslose höhere Mädchenschule allgemeinbildenden Charakters. Sie entspricht ungefähr der Abteilung III der Töchterschule Zürich (Frauenbildungsschule). Sie baut auf den in Basel obligatorischen acht Schuljahren auf und umfasst vier Klassenstufen. Sie ersetzt zwei früher an verschiedenen Schulen bestehende Abteilungen ähnlicher Richtung, ohne einfach deren Erbteil unverändert zu übernehmen. Die neue Schule ist organisatorisch selbständig mit eigenem Rektorat. Sie soll auch ein eigenes Schulhaus bekommen. (Die provisorische Unterbringung ist übrigens eine unserer Hauptsorgen, weil sie eine normale Entwicklung beinahe unterbindet!) Der Ausbau erfolgt sukzessive; wir begannen letztes Jahr mit der 1. Klassenstufe, sieben Parallelklassen umfassend. Vor fünf Monaten sind sechs weitere Klassen dazugekommen. Der Zudrang erwies sich, wie Sie sehen, als unerwartet gross (175 Schülerinnen im Schuljahr 1957/58, 150 neue für das Schuljahr 1958/59).

Damit hätte ich unsere Schule kurz vorgestellt und käme nun zur Kernfrage: Wo in unserem Betrieb versuchen wir im besonderen neue Wege einzuschlagen, zu Selbständigkeit und Verantwortung zu erziehen?

1. *Wir tun es innerhalb der einzelnen Fächer, innerhalb des Unterrichts.* Es handelt sich dabei zumeist um Fächer, die an andern Schulen auch geboten werden; es geht hier also um eine methodische Frage.
2. *Wir tun es durch besondere in das Schulprogramm eingefügte Spezialitäten, vor allem die Praktika.*
3. *Wir tun es durch Einrichtungen ausserhalb des eigentlichen Unterrichts.*

Ich durchgehe nun den Schulbetrieb nach diesen drei Gesichtspunkten und bringe zu jedem ein paar Beispiele.

Neue Wege im Unterricht

Wenn wir die *einzelnen Fächer vornehmen* und untersuchen, was *innerhalb des Unterrichts* getan wird, so wollen wir noch eine weitere Unterscheidung treffen. Es handelt sich nämlich einerseits um *Massnahmen, die im Lehrplan feststellbar sind*, anderseits um solche, die ganz zur persönlichen Unterrichtsgestaltung des einzelnen Lehrers gehören und *zumeist lehrplanmässig nicht fassbar sind*.

Zur ersten Kategorie zähle ich es etwa, wenn wir im Lehrplan für *Naturkunde*, im allgemeinen Teil, lesen: «Die Schülerinnen sollen auf *Exkursionen* die Mannigfaltigkeit der Natur erleben (Formenreichtum, Entwicklung, Zusammenhänge) und Einblick in die verschiedenen Lebensräume erhalten (zum Beispiel Wald und Feld, Wiese und Rain, Felskopf und Gewässer). Die Beobachtungen sind, wo dies möglich ist, in kleinen, *selbständigen Arbeitsgruppen* durchzuführen und zu protokollieren.»

Weiter unten heisst es: «Selbständige *Beobachtungsaufgaben*, die sich über eine längere Zeit ausdehnen, werden daheim ausgeführt (zum Beispiel als Quartalsarbeit: Keimen, Wachsen und Entwickeln einer Pflanze; Aufzucht eines Frosches oder eines Schmetterlings, Beobachtungen im Zoologischen Garten).»

Ich weise auf drei mir für unsere Problemstellung wichtig scheinende Begriffe hin: *Exkursion, selbständige Arbeitsgruppe, Beobachtungsaufgabe.*

Die Exkursion ist nicht als gelegentliche Bereicherung, sondern als Grundform des Unterrichts aufzufassen. Es handelt sich nicht um «geführte» Exkursionen, bei denen die vom Lehrer den Schülerinnen gezeigten beziehungsweise erzählten Gegebenheiten einfach zur Kenntnis genommen und im besten Fall aufgeschrieben werden. Es handelt sich vielmehr um Arbeitsexkursionen, wo das einzelne Mädchen sein Gegenüber, die Natur, direkt zu befragen hat. Dies geschieht vielfach in Arbeitsgruppen, wo zugleich auch das soziale Verhalten gefördert wird. Das Gegengewicht dazu bildet die Beobachtungsaufgabe, wo nun die Einzelschülerin ihre individuelle Arbeitskraft gegenüber dem zu beobachtenden Gegenstand einsetzt. Da die verschiedenen Phasen der Entstehung einer solchen Arbeit vom Lehrer nicht oder nur schlecht kontrolliert werden können, ist die Schülerin darauf angewiesen, sich über längere Zeit unter Selbstkontrolle regelmässig, exakt, beharrlich einzusetzen. (Im letzten Jahr haben zum Beispiel sämtliche Schülerinnen eines Jahrganges während mehrerer Wochen Weinbergschnecken beobachten müssen.)

Als nicht im Lehrplan feststellbare Besonderheiten, also zu Kategorie 2 gehörend, möchte ich Beispiele aus dem *Deutschunterricht* erwähnen. Der Lehrplan weist für jede Klasse eine Liste verbindlicher und empfohlener Lektüre auf, ein Grammatikpensum, eine vorgeschriebene Anzahl schriftlicher Arbeiten usw. Das alles entspricht ungefähr Lehrplänen, wie wir sie auch an andern Schulen für die gleiche Klassenstufe vorfinden. Sie wissen aber alle, dass man den selben Stoff sehr unterschiedlich angreifen kann. So kann man — und in dieser Richtung versuchen wir zu arbeiten — eine Grammatikrepetition auch in Arbeitsgruppen durchführen, man kann in einer Diskussionsstunde aktuelle Themen aus dem Schulalltag behandeln lassen oder geradezu eine Klassenparlamentssitzung abhalten. (Auf diese Weise bringen wir vielleicht Mädchen zum Sprechen, die bei einem literarischen Thema den Mund nicht auftun!) Wir können ferner die Schülerinnen zeitweise — vielleicht einmal pro Woche — die Aufgaben selber bestimmen lassen, indem wir etwa sagen: «Auf morgen arbeitet jedes eine halbe Stunde für den Deutschunterricht; es tut das, was es am nötigsten findet.» Wir können die Mädchen einen Akt eines Dramas lesen und sich selber überlegen lassen, welches darin auftauchende Problem die Klasse zuerst besprechen soll. Wir können statt *eines* Aufsatzthemas für alle Schülerinnen jeder ihr eigenes geben; es wird so besser gearbeitet, da die einzelne Schülerin sich für das von ihr allein übernommene Gebiet verantwortlich fühlt und da gerade die schwächeren Schülerinnen nicht ständig die Konkurrenz der guten neben sich haben. Wir können aber auch in scheinbar äusserlichen Dingen neue Wege beschreiten. Ich persönlich pflege zum Beispiel beim Schreiben eines Klassenaufsatzes

1. nach der Themaverkündigung zirka 10 Minuten allgemeiner Unterhaltung zu erlauben,
2. zur Abfassung des Aufsatzes jedermann zu gestatten, sich aufzuhalten, wo er will. Das kann im Korridor, in einem leerstehenden Klassenzimmer, im Hof oder in der eigenen Schulbank sein. Soweit ich mich erinnern kann, sind diese Freiheiten bisher nicht missbraucht worden.

Aehnliches wie vom Deutschen liesse sich auch vom Musikunterricht oder vom Geschichtsunterricht berichten.

Spezialitäten und Praktika

Neue Wege suchen wir aber in besonderem Masse und auch in besonders augenfälliger Weise in gewissen *Spezialitäten, die in unser Schulprogramm eingebaut sind.* Da wäre zum Beispiel zu erwähnen, dass wir in der 3. und 4. Klasse (11. und 12. Schuljahr) das *System der obligatorischen Wahlfächer kennen.* Das bedeutet: Von der 3. Klasse an ist nur eine beschränkte Anzahl von Wochenstunden obligatorisch, der Rest des Pensums muss von jeder einzelnen Schülerin, ihren Berufswünschen und persönlichen Neigungen entsprechend, zusammengestellt werden. Dabei hat sie sich innerhalb einer gesetzlich vorgeschriebenen Minimal- und Maximalstundenzahl zu bewegen. Die verantwortliche Mitbestimmung des eigenen Bildungsweges scheint uns schon an sich ein Erziehungsmittel im Sinne unseres Hauptanliegens zu sein.

Vor allem aber ist in das Programm jeder Klassenstufe ein Praktikum oder etwas Aehnliches eingebaut, das Möglichkeiten des Sich-in-Freiheit-bewähren-Müssens in sich birgt.

So führen wir im ersten Jahr eine *Schulkolonie*, im zweiten ein *Hauswirtschaftspraktikum mit Berufskunde*, im dritten einen dreiwöchigen *Landdienst*, im vierten ein *Erziehungspraktikum* durch. Ich beschränke mich darauf, Ihnen von den beiden ersten Einrichtungen zu erzählen, da hier bereits Erfahrungen vorliegen.

Die Schulkolonie

ist nicht unsere Erfindung; sie wird an gewissen Basler Schulen schon seit Jahren durchgeführt. In andern Schweizer Städten besteht meines Wissens diese Einrichtung gleichfalls. Auch im Ausland findet sich Aehnliches; in Deutschland etwa unter dem Begriff «Landschulaufenthalt». Neu ist vielleicht das, dass die MOS die Schulkolonie von Gesetzes wegen als obligatorischen Bestandteil in ihrem Schulprogramm hat. In unserm Lehrplan steht über die Schulkolonie folgendes: «Im Sommerhalbjahr der 1. Klasse wird nach Möglichkeit eine zweiwöchige Schulkolonie durchgeführt. Dieser liegt der Gedanke zugrunde, dass die Schülerinnen im eigenen Klassenverband, wenn immer möglich unter Leitung des Klassenlehrers bzw. der Klassenlehrerin,

auf das Land ziehen und dort die in der Schule gebildete Arbeitsgemeinschaft zur eigentlichen Lebensgemeinschaft ausbauen. Das Arbeitsprogramm wird von der Fächerkombination der leitenden Lehrkräfte, von landschaftlichen Gegebenheiten und anderem abhängen. Seine Gestaltung soll weitgehend den einzelnen Kolonieleitern überlassen werden. Dabei ist Gewicht darauf zu legen, dass die Schülerinnen zum Beobachten, Forschen, Suchen und selbständigen Handeln angeregt werden. Die Schulkolonie soll darum für das gesamte Schulleben wertvolle Impulse und Anregungen vermitteln. Sie soll aber nicht zuletzt auch zur Stätte der Gemeinschaftserziehung werden (gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfeleistung, Beachten der Hausordnung usw.). Da die Schularbeit keinen Unterbruch erleidet, sondern lediglich auf einen andern Boden gestellt werden soll, wird die Schulkolonie nicht auf die Ferien, sondern auf die ordentliche Schulzeit verlegt.» Ergänzend sei beigefügt, dass wir jede Klasse wenn möglich einzeln schicken, dass die Begleitung in der Regel aus zwei Lehrkräften besteht, denen das Unterrichtliche und einer der die Führung des Haushalts (inkl. Kochens) obliegt. Es gehört mit zur Schulkolonie, dass der Haushalt nach Möglichkeit gemeinsam besorgt wird. Obwohl nicht nur die Themenwahl den Leitern überlassen wird, sondern auch die Lösung der methodischen Fragen in ihrem Ermessen liegt, hat sich an der MOS die Form der Gruppenarbeit fast ausschliesslich durchgesetzt. Ein Team von etwa zwei bis vier Schülerinnen übernimmt — nach mehr oder weniger freier Wahl — für 14 Tage ein Thema als Aufgabe.

Die Themen ergeben sich meist von selbst aus den Gegebenheiten der Landschaft, in der sich die Klasse befindet; sie können sowohl historischer wie geographischer, volkskundlicher wie zoologischer Art sein usw. Als Hilfsmittel wird neben allfälliger Literatur und eigener Beobachtung vor allem auch die Bevölkerung als Auskunftsquelle benutzt. Da die Leiter die Gruppen oft halbtage-, ja tageweise auf sich selber stellen müssen, liegt hier die Möglichkeit der Erziehung zu Selbständigkeit und Verantwortung auf der Hand. Wer kann nur schon kontrollieren, ob zum Beispiel die drei Mädchen oben auf der Alp wirklich Weidekräuter suchen und bestimmen oder ob sie sich gemütlich an der Sonne ausstrecken? Die Ergebnisse der Gruppenarbeit werden gesammelt, formuliert und sauber abgeschrieben; die Resultate sollen auch in sprachlicher und ästhetischer Hinsicht befriedigen. Die Arbeiten sehen oft sehr ansprechend aus, wobei wir aber — gerade bei den Eltern — immer davor warnen müssen, dass sie dieses Produkt der Arbeit nicht zuungunsten des Weges, der zu ihm führte, überschätzen. Wir haben an unserer Schule bisher zweimal Schulkolonien durchgeführt, im Sommer 1957 und im Sommer 1958, wobei besonders das erste Jahr uns allen in beglückender Erinnerung ist.

Das Hauswirtschaftspraktikum mit Berufskunde,

von dem ich Ihnen noch als zweites berichten möchte, ist unseres Wissens in dieser speziellen Form etwas völlig Neues. Ich zitiere den Lehrplan: «Im Hauswirtschaftspraktikum sollen die Schülerinnen Freude an der Führung eines geordneten Haushalts gewinnen. Sie sind in Theorie (Materialkunde) und Praxis (praktische Ausführung der mannigfachen häuslichen Arbeiten) im Verlaufe eines zusammenhängenden fünfwöchigen Kurses in möglichst vielen Gebieten des Haushalts zu fördern. Dem selbständigen Einkaufen und der richtigen Behandlung der Einrichtungsgegenstände ist vor allem Beachtung zu schenken und dadurch der Sinn für häusliches und wirtschaftliches Denken zu wecken.

Gleichzeitig sollen die Schülerinnen über den Kreis des häuslichen Lebens hinaus in die Welt des Berufslebens eingeführt und dadurch auf ihre künftige Berufsentscheidung vorbereitet werden (Exkursionen, Berufskunde).

Lehrplan für die 2. Klasse (Hauswirtschaftspraktikum mit Berufskunde während 5 Wochen mit höchstens 28 Stunden pro Woche und einem Tag Haushaltarbeiten im eigenen Haushalt).

Unterrichtsstoff: Reinigungsmittel und Arbeitsgeräte im Haushalt. Haushaltapparate. Kleider- und Schuhpflege. Waschen, Bügeln, Dämpfen. Wohnungseinrichtung (Möbel, Bett, Teppiche, Bodenbeläge, Glas, Tonwaren, Metalle usw.). Wohngestaltung. Budgetfragen, Aussteuer. Rationelles Haushalten. Die Frau als Gastgeberin. Säuglingspflege, evtl. Kinderbeaufsichtigung. Pflege von Zimmerpflanzen, nach Möglichkeit Anlegen eines Küchengartens.

Die Arbeit ist innerhalb der gegebenen Zeit so zu verteilen, dass Theorie und Praxis sinnvoll miteinander abwechseln.

Es ist ferner genügend Freizeit zu lassen für grössere, zusammenhängende Hausaufgaben, die den einzelnen oder einer Gruppe aufgetragen werden (zum Beispiel die umfassende Abklärung folgender Fragen: «Was kostet ein Bett mit Inhalt?» «Wie teuer kommt eine Küchenaussteuer zu stehen?» «Was für Essbestecke gibt es?»).

Zweimal pro Woche wird der Unterricht über den Mittag ausgedehnt, wobei durch eine Gruppe von Schülerinnen das Mittagessen zubereitet wird.

An einem Tag pro Woche erledigen die Schülerinnen daheim Haushaltarbeiten (zum Beispiel gründliche Reinigung der Wohnung, Wochenwäsche und anderes). Die zu leistende Arbeit wird in der Schule vorbesprochen, gelegentlich wird ein schriftlicher Bericht verlangt. Die Erfahrungen werden mit der Haushaltlehrerin besprochen und allfällige Fragen beantwortet.

Durch gelegentliche Exkursionen sollen die Mädchen Einblick in verschiedene Betriebe gewinnen, zum Beispiel Schuhfabriken, Seifenfabriken, Möbelgeschäfte, Matratzennähereien usw.

Für die *Berufskunde*, für die jeweils ein Nachmittag pro Woche freigehalten wird, sollen Vertreterinnen von wichtigen Frauenberufen (zum Beispiel Krankenschwestern, Kindergärtnerinnen, Laborantinnen) eingeladen werden, zu den Mädchen zu sprechen und ihnen Rede und Antwort stehen. Für diese Nachmittage kann die ganze Klasse vereinigt werden, während sonst das Praktikum Abteilungsunterricht verlangt.

(Um die Schülerinnen mit weiteren Berufen vertraut zu machen, sollen von Zeit zu Zeit abends Vorträge über bestimmte Berufe organisiert werden, zu denen alle Zweitklässlerinnen eingeladen werden. Der Besuch ist aber freiwillig.»)

Zurzeit sind wir daran, den dritten fünfwöchigen Kurs zu führen. (Wir haben sieben Parallelklassen; bei kontinuierlichem Ablösungsbetrieb mögen die sieben Kurse gerade im Schuljahr Platz finden!) Im grossen ganzen bereitet uns die Einrichtung des Hauswirtschaftspraktikums viel Freude, wenn auch manche Einzelheit noch nicht befriedigend gelöst ist. Wichtig

scheint, dass während dieses Praktikums jeder andere Unterricht wegfällt. Auch Aufgaben für andere Fächer dürfen nicht gegeben werden. Wichtig ist ferner, dass die Mütter gut orientiert werden, damit sie zu unsern Mitarbeiterinnen werden. Gut bewährt haben sich vor allem der Hausarbeitstag, das selbständige Kochen einer Gruppe für die ganze Abteilung und die Berufskunde.

Einrichtungen ausserhalb des eigentlichen Unterrichts

An letzter Stelle komme ich auf «*Wege*» zu sprechen, *die ausserhalb der Schulstunden verlaufen*. Es geht darum, den Betrieb an der MOS so zu gestalten, dass ein erwachsener Mensch sich darin frei bewegen kann. Wir versuchen das, indem wir in unserm gesamten Betrieb in möglichst vielen Gebieten die Schülerinnen zur Mithilfe gewinnen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass zum Beispiel die Pausenaufsicht von Schülerinnen und Lehrern gemeinsam durchgeführt wird. Die Fundgegenstände werden von den Schülerinnen verwaltet. Der Chor der MOS hat sich selbst eine Verfassung gegeben. (Die Bestimmungen darüber, unter welchen Umständen eine Chorprobe versäumt werden darf, sind wesentlich strenger ausgefallen, als wenn sie von der Lehrerschaft festgelegt worden wären.) Die Mädchen haben in der letzten Adventszeit klassenweise, ohne Begleitung des Lehrers, in Altersheimen und Spitälern musiziert. Der Singlehrer hat lediglich das Programm beraten helfen und das Einstudieren überwacht. Zur Aufnahme der neuen Schülerinnen im vergangenen April wurde eine 2. Klasse aufgeboten mit dem Auftrag, die Neuen auf eine nette Art, mit Worten und Liedern, zu empfangen. Die von der Klasse bestimmte Rednerin bot denn auch einen kurzen, aber durchaus angemessenen Willkommensgruss, während die Klasse ein paar Lieder vortrug. Sogar das Aufmarschieren im Saal hatte sie selbständig geübt.

Zum Gebiet der besonderen Einrichtungen ausserhalb des Unterrichts gehört aber in erster Linie das *Schulparlament*. Im Jahresbericht über das Verwaltungsjahr 1957 lesen wir darüber folgendes:

c) Das Schulparlament

Es war ein dringendes Anliegen der Rektorin, die Schülerinnen der MOS am gesamten Schulbetrieb zu interessieren, sie an der Lösung gewisser Fragen mitarbeiten zu lassen und dadurch ihr Verantwortungsgefühl für das Schulganze zu wecken. Dass sich dabei fast beiläufig auch ein Ueben des geordneten Diskutierens und eine Einführung in parlamentarische Gepflogenheiten ergeben, war nur zu begrüssen.

Die Lehrerkonferenz unterstützte die diesbezügliche Anregung der Schulleitung und wählte, nachdem auch die Inspektion ihr Einverständnis erklärt hatte, Frl. Dr. Maurer und Herrn Dr. Mattmüller als Vertreter der Lehrerschaft in das zu schaffende Schulparlament. Im übrigen wurde vorläufig bestimmt, dass aus allen Klassen drei Abgeordnete — wenn möglich von verschiedener schulmässiger Herkunft — gewählt werden sollten, so dass bei sieben Klassen, zusammen mit den zwei Lehrervertretern, ein 23köpfiges Parlament zustande kam.

Die besondere Lage der aufzubauenden Schule begünstigte unsere neue Unternehmung, indem durch das Parlament zu lösende Probleme von selbst und in grosser Fülle auftauchten. Das Parlament wirkt vor allem in drei Richtungen:

1. Es kann in Geschäften, die ihm von der Lehrerkonferenz oder der Rektorin überwiesen werden, bindende Beschlüsse fassen.
2. Es kann seine Meinung äussern zu Angelegenheiten, die ihm die Lehrerkonferenz oder die Rektorin vorlegen.
3. Es kann selbst Anträge stellen (an die Rektorin oder die Lehrerkonferenz).

Die Parlamentsmitglieder diskutieren und stimmen zwar nicht nach Instruktionen, aber wenn möglich nach Rücksprache mit der Klasse, deren Standpunkt sie zum mindesten bekanntgeben müssen. Die Traktanden einer Sitzung sind vorher anzuschlagen. Alle 23 Vertreter(innen) haben das Stimmrecht.

An Regeln wurden zunächst nur die allernötigsten eingeführt (mit Hilfe der Lehrervertreter), einige wurden nach Bedarf im Laufe der Sitzungen beschlossen. Erst am Ende des Berichtsjahres, als schon einige praktische Erfahrung vorlag, wurde aus der Mitte des Parlaments eine Statutenkommission ernannt, welche die nötigen Punkte zusammenstellt und dem Parlament, bevor die Klassen des zweiten Jahrganges anrücken, vorzulegen hat. Den Vorsitz übernahm in den ersten vier Sitzungen jeweils für jedes Traktandum wieder eine andere Schülerin. Dann erfolgten die Wahlen (Präsidentin, Vizepräsidentin); von der fünften Sitzung an leitete die Präsidentin die Verhandlungen. Ein Büro, bestehend aus der Präsidentin, der Vizepräsidentin und einem Lehrervertreter, bereitete jeweils die Sitzungen vor. Jede Sitzung wurde von den Vertretern einer Klasse protokolliert. Zur Abklärung einzelner Fragen wurden öfters Kommissionen ernannt (zum Beispiel eine Kunstkommission, eine Statutenkommission usw.).

Im Berichtsjahr fanden total neun Sitzungen von je zirka anderthalbstündiger Dauer statt. Sie wurden jeweils in einem leerstehenden Klassenzimmer des Leonhard-Schulhauses abgehalten. Dabei erwies sich leider das Finden eines geeigneten Zeitpunktes, zu dem die Vertreterinnen aller Klassen frei waren, bei unserm durch die Raumschwierigkeiten beeinträchtigten Stundenplan als harte Knacknuss. Gelegentlich blieb die Zeit über Mittag (zwischen 12 und 14 Uhr) die einzige Möglichkeit.

In den neun erwähnten Sitzungen wurden folgende Traktanden behandelt:

Von der Rektorin überwiesen:

Verwendung des Fundgeldes / «Fresspäckli» in Schulkolonie und Skilager / Hosen tragen (in der Schule, auf Ausflügen usw.) / Verschönerung der Klassenzimmer / Verwaltung der Fundgegenstände / Pausenordnung / Benützung des Arbeitszimmers / Winterhilfe.

Von der Lehrerkonferenz überwiesen:

Aufgaben auf den Montag (soweit diese Frage nicht gegesetzlich geregelt ist) / Aufstehen in der Stunde.

Von den Schülerinnen überwiesen:

Sie oder du sagen / Pensumsfragen / Klausuren und Aufgabenpläne / WC-System / Wegglistand / Italienischunterricht / Pantoffeln in der Schule / Hilfsaktion im Bürgerspital.

Zur Behandlung einzelner Fragen bot das Parlament gelegentlich Fachleute zum Referieren auf, so zum Beispiel den Abwart, Herrn Steffen, in der Frage des Wegglikorbes, die Rektorin in der Frage des Sie- und Du-Sagens und des Italienischunterrichts, Herrn Chiquet in der Frage der Verschönerung der Klassenzimmer, Herrn Dr. Leu in Pensumsfragen.

Bisher hat das Parlament in sehr befriedigender, in gewissen Fragen (zum Beispiel Hosen tragen), in ausgezeichneter Weise gearbeitet. Es war auch nie nötig, dass die Rektorin von dem ihr zustehenden Vetorecht Gebrauch machte. Als noch ungelöst zeigte sich das Verhältnis vom Parlament zu den Klassen; die Berichterstattung sollte noch besser klappen, ferner müssen sich die Klassen wirksamer

gegen ihnen ungünstig scheinende Parlamentsbeschlüsse wehren können. Diese Aufgabe zu lösen bleibt der Zukunft vorbehalten.»

Beizufügen ist noch, dass das Parlament sich bisher in seinen Entscheidungen als freies Gremium bewährt hat und nicht zu einer Gesellschaft von Kopfnickern wurde. Seit der obige Bericht geschrieben wurde, ist die Entwicklung so weitergegangen, dass das Referendum erfunden wurde, damit die Klassen sich wirksam gegen ihnen unrichtig scheinende Parlamentsbeschlüsse wehren können. Ebenso sind unterdessen die Statuten entstanden. Zurzeit finden die Neuwahlen statt; der im April 1958 in die MOS eingetretene Jahrgang wird von nun an auch im Parlament vertreten sein. Als Beispiel eines sehr differenzierten Beschlusses aus dem letzten Jahr und als Beispiel eines von den Mädchen verfassten Protokolls lege ich Ihnen dasjenige vom 7. Juni 1957 betreffend Tragen von Hosen vor: «Rechtsgrundlage zu unserer Frage: Schulordnung, Abschnitt 16, § 5: ‚Die Schüler sollen sauber und anständig gekleidet zur Schule kommen.' Da die Schule in dieser Frage nicht befehlen darf, richtet das Parlament folgende Beschlüsse als *Ratschläge* an die Klassen: Für die ganztägigen Ausflüge: Einstimmig beschliessen wir, dass auf dem Bahnhof und in den Dörfern keine Hosen getragen werden. Beim Wandern durch Feld und Wald ist es erlaubt, Hosen zu tragen. *Für die Schule:* Im Winter ist es erlaubt, jedoch im Sommer ist es nicht gestattet, in Hosen zur Schule zu kommen. *Für die Exkursionen:* Der betreffende Lehrer darf Hosen empfehlen. Zur Kenntnisnahme: Lehrerschaft und Klassen der MOS.»

Schwierigkeiten

Soweit tönt das herrlich und schön, ich selber lasse mich immer wieder hinreissen. Sie begreifen mich wohl auch, wenn ich Ihnen an früherer Stelle gesagt habe, dass mich diese Seite der Schularbeit fasziniert. Auch sind viele Eltern, wenn ich ihnen unsere Pläne vorlege — an einem Elternabend oder in einem Zirkularschreiben —, diesen Unternehmungen wohlgesinnt, gelegentlich sogar begeistert davon. Und wenn etwa die Schulkolonie gerät, ist sie ein wahrhaft beglückendes Erlebnis für alle Beteiligten. (So war es zum Beispiel im Sommer 1957: strahlendes Wetter, intensives Arbeiten, allseitiger Einsatz, glänzende Stimmung!)

All die geschilderten Versuche haben aber eine Kehrseite; sie können sehr mühsam werden; sie können missraten; sie können uns über den Kopf wachsen und sich in Hindernisse verwandeln; wir können darob müde und gar irre werden. (Ich denke zum Beispiel an das bereits festgefahrene Parlament, an das zeitweise bedenkliche Nachlassen der Pausendisziplin, an das Abnehmen der Einsatzfreudigkeit auf Seite der Lehrer und der Schülerinnen usw.)

Wo liegen denn die Schwierigkeiten?

Sie können beim *Lehrer* liegen. Nicht jeder ist begabt, auf die angegebene Art zu unterrichten. Diese braucht viele und zeitraubende Vorbereitung. Sie verlangt Geduld, Mut, Phantasie, Kontaktfähigkeit, Selbstkritik, rasche Regenerationsgabe und keinen fachlichen Vollkommenheitsfimmel. Die ständige Arbeitsüberlastung hat unsere Lehrer im speziellen an der schöpferischen Ruhe gehindert, aus der heraus fruchtbares Arbeiten geschehen sollte.

Die Schwierigkeiten können aber auch bei den *Mädchen* liegen. Es ist nämlich gar nicht gesagt, dass gerade unser Typ auf die angezeigte Weise arbeiten *will.* Dieser Weg braucht Anstrengung, verlangt Einsatz, Hingabe. Das ist unbequem. Lieber wird eine lange, mechanische Arbeit erledigt (zum Beispiel nach Diktat aufgeschrieben), als etwas selber ausgedacht und zu Papier gebracht. In dieser Richtung haben wir etliche Enttäuschungen erlebt; ebenso darin, dass die Mädchen oft lange Zeit nicht begreifen wollen, dass die Lehrer ihre Mitarbeiter sind. Die Schwierigkeiten können ferner bei den *Eltern* liegen. Es gibt ausser den oben erwähnten wohlmeinenden Leuten doch auch solche, die unsere Versuche als Spielereien bezeichnen, die sichtbare, abfragbare Resultate vermissen, die unsere Schulkolonie als getarnte Ferien betrachten (und erst noch als sehr kostspielige!). Die Schwierigkeiten können an *äusseren Gegebenheiten* liegen: am mangelhaften Schulhaus, welches keine Ausdehnungsmöglichkeiten bietet, keine Räume für die Gruppenarbeit, keine Bibliotheken mit Nachschlagwerken, keine anregenden, ja überhaupt keine vernünftigen Arbeitsräume, kein praktisches Mobiliar. Viel Kraft wird restlos im Herumrennen verpufft, beim Aufsuchen der weitab liegenden Spezialräume nämlich. Auch *Geldfragen* spielen eine Rolle. Ferner können *Lehrpläne,* und zwar die von uns selber aufgestellten, zum Hindernis werden; Forderungen von Berufsschulen, Seminarien usw. können uns zwingen, gewisse Stoffe zu erarbeiten, gewisse Ziele zu erreichen, und können uns so unser Arbeitstempo von aussen bestimmen.

Alle Beteiligten müssen ein grosses Mass an Mut und Kraft einsetzen, um trotz Fehlschlägen durchzuhalten, trotz Angriffen und trotz fortgesetzter nervlicher Belastung auf dem eingeschlagenen Wege zu bleiben. Manchmal steigt erschreckend und lähmend die Frage auf, ob das der einzelne oder das ganze Kollegium auf die Länge aushalten mag. Bisher hat man sich jeweils wieder aufgefangen, zum Beispiel durch Atempausen (Ferien!) oder auch durch einzelne positive Erlebnisse.

Ein typisches Beispiel: Die Stimmung vor der letzten Schulkolonie, und zwar nach dem Gehetze der vorbereitenden Wochen: *Nie wieder!* Die Stimmung nach der geglückten Schulkolonie: *Es hat sich alles* — auch das Gehetze — *gelohnt!*

Im Augenblick glaube ich stets noch an die Wichtigkeit und Richtigkeit einer Mädchenbildung in der angegebenen Art und an unsere Pflicht, die eingeschlagenen Wege weiterzuverfolgen. Ich hoffe, dass wir durchzuhalten vermögen, und zwar ohne zu versauern, ohne zu verbittern, ohne einzuschlafen. Ich hoffe ferner, dass immer neue Lehrer, insbesondere auch junge Lehrer, sich diesen Zielen anschliessen. (Die Frage des Lehrernachwuchses ist zurzeit ja sehr prekär. Mit grosser Besorgnis fragen wir uns gelegentlich, ob unsere Ziele nicht mit der Zeit an ungenügendem Lehrernachwuchs scheitern müssen!)

Neue Wege der Mädchenbildung? Ich habe Ihnen ein paar allgemeine Ideen zu diesem Thema vorgelegt, ein paar Versuche erzählt und zum Schluss auch Gefahren und Niederlagen bei unserem Unterfangen angedeutet. Und nun? Hat sich der Einsatz gelohnt? Entscheiden Sie selbst! Wenn Sie zu einem Ja kommen, dann — ja, dann helfen Sie mit!

Margaretha Amstutz

Die Halle «Eltern und Kinder» an der SAFFA 1958

Unter dem Pestalozzi-Motto «Die häuslichen Freuden der Menschen sind die schönsten auf Erden, und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit» war für diese Halle von der Fachgruppe «Eltern und Kinder» unter dem Präsidium von Dr. Marta Sidler, Zürich, ein Gedankengut zusammengetragen worden, das es verdiente, auch nach Schluss der SAFFA beachtet und gelesen zu werden. Der Text dieser Halle ist vollinhaltlich veröffentlicht in der «Schweizerischen Lehrerinnenzeitung» vom 20. Oktober 1958 und in der Zeitschrift «Elternhilfe», Monatsschrift zur Pflege und Erziehung des Kindes, August 1958, Verlag Loepthien, Meiringen. — Als Probe folge hier ein Ausschnitt aus dem Text:

Schulalter des Kindes

Alle Erziehung muss von einem bestimmten Grundgedanken ausgehen und infolgedessen notwendig nach dem Endzweck des Menschenlebens fragen, nicht bloss nach einem angeblich zu erreichenden Ziel. (Hilty)

Das Kind ist geprägt, wenn es in die Schule kommt.

Die Schule kann die häusliche Erziehung nicht ersetzen.

Das schulunreife Kind leidet unter der Last der Ueberforderung. Nicht alle Kinder, welche das gesetzlich festgesetzte Eintrittsalter erreicht haben, besitzen die nötige Schulreife. Die Abklärung derselben, wenn nötig unter Beizug des Arztes und des Schulpsychologen, ist daher von Wichtigkeit.

Gefahren des Schulweges

Das Mädchen erhält vom «fremden Mann» Süssigkeiten, die Buben werden zu einer Autofahrt eingeladen. Die Kinder befinden sich in Gefahr! Der gruppenweise Schulweg ist ein Schutz. Warne Dein Kind, Geschenke von fremden Leuten anzunehmen.

Schütze Dein Kind durch sexuelle Aufklärung vor sittlicher Gefährdung. Das Wissen um diese Dinge ist ihm eine unerlässliche Hilfe.

Aufgaben

Hat Dein Kind Aufgaben, so sorge für eine ruhige Umgebung (ohne Radio und Fernsehen) und sei sparsam mit Deiner Mithilfe.

Schlüsselkinder

Nimm Dich der unbeaufsichtigten Nachbarkinder an.

Konzentration

Auch in diesem Alter Kinder an Ordnung gewöhnen ist wichtig.

Teile die Zeit für Spiel und Arbeit des Kindes ein. Aber halte auch Du Dich an diese Ordnung und unterbrich sie nicht willkürlich.

Autorität

Das Kind sucht sich selber durch alle Alter hindurch, es wird zu sich selber, nicht zu dem, was Du willst.

Du bist sein fester Pol, es schaut zu Dir auf.

Vertraue Deinen Kindern, Du hast sie ja mitgestaltet.

Stehe unter allen Umständen zu ihnen, auch wenn es Schwierigkeiten gibt.

Alle dürfen von ihnen abrücken — nur Du nicht!

Es geht nicht um Deine ichbezogene Autorität, sondern um die Führung Deines Kindes.

Du bist nicht unfehlbar und musst auch einmal einen Fehler zugeben können. Strafe sei etwas Helfendes, aber nie der Ausfluss Deiner schlechten Laune.

Sorgenkind

Auch Sorgenkinder können Sonnenkinder sein.

Das *taubstumme Kind* vernimmt die Stimme seiner Eltern nicht. Es wächst ohne Töne, ohne Sprache auf.

Es drängt nach Bewegung, Gebärde, Mimik und wartet auf Formen und Farben.

Später wird es im Kindergarten der Taubstummenanstalt Ablesen, Artikulieren und Sprechen lernen.

Taubstummenanstalten und Taubstummenfürsorgestellen sind gerne zu jeder Hilfe und zur Elternberatung bereit.

Heidi ist fünf Jahre alt. Sie leidet an einer *cerebralen Lähmung* (Athetose). Sie kann sich nicht frei bewegen. Täglich werden Sprechbewegungen geübt. Dank der opferbereiten Mutter entwickelt sich Heidi trotz der schweren Behinderung froh und unternehmungsbereit.

Bei der Kontrolle in der Fachberatungsstelle für cerebral gelähmte Kinder erhält Heidis Mutter auch einen Hinweis auf die Schweizerische Elternvereinigung zugunsten cerebral gelähmter Kinder und auf deren Arbeitsgebiete.

Schwachbegabter Knabe

Hansli war früher ein rechter Sonnenschein. Seit er die 1. Klasse besucht, ist er unzufrieden geworden und hat wieder zu lutschen angefangen. Die Mutter ist ratlos, weil er sich plötzlich weigert, zur Schule zu gehen.

Sie war darum erleichtert, als die Lehrerin eine Untersuchung beim Schularzt vorschlug.

Die Eltern erschraken, als dieser erklärte, Hansli sei den Anforderungen einer Normalklasse nicht gewachsen, und sein Zustand werde sich verschlimmern, wenn man zuwarte. Schliesslich befolgten sie seinen Rat und liessen ihn in die Spezialklasse umteilen. Hansli fühlt sich dort viel wohler, weil er gut mitkommt. Er lacht und singt wieder wie früher.

Die Halle «Eltern und Kinder» bedeutete ein Geschenk des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine (VSK) an die Schweizer Frauen. V.

Vom Wert des hauswirtschaftlichen Unterrichts

Für die Broschüre zur Ausstellung «25 Jahre obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule des Kantons Zürich», die diesen Sommer im Pestalozzianum zu sehen war, hat Frl. Gertrud Weilenmann, Präsidentin der kantonalzürcherischen Konferenz der Hauswirtschaftslehrerinnen, einen Artikel geschrieben, der auf originelle Art den Wert und die Notwendigkeit eines guten hauswirtschaftlichen Unterrichts umreisst. Wir erlauben uns, den Artikel hier nachzudrucken. Solange der Vorrat reicht, ist das Pestalozzianum auch in der Lage, die erwähnte Broschüre an Interessenten gratis abzugeben. *V.*

I.

Für jeden schweizerischen Jedermann ist es selbstverständlich, dass seine bessere Hälfte, allenfalls Mutter, Schwester, Tante oder — ist er einmal älter geworden — die halb- oder ganz erwachsene Tochter seinen Haushalt nach seinen Wünschen und Mödeli, ohne ihn zu stören, rasch, blitzblank und mit geringsten Kosten so führe, dass ihm wohl sei, er ordentlich gekleidet gehe und gut ernährt werde.

Auch wenn nicht immer daran gedacht wird, so wissen wir sehr genau, dass jährlich Tausende von Millionen Franken (ein rundes Drittel unseres Volkseinkommens) durch die Hände der Frauen gehen und von ihnen im Haushalte verwaltet und verwirtschaftet werden. Die häusliche Tätigkeit der Frau ist daher für das Leben der schweizerischen Familien von schicksalshafter Bedeutung und neben der Arbeit des Mannes unbestreitbar der wichtigste Faktor, von dem Wohlstand, Gesittung und Glück oder aber Armut, Liederlichkeit und Zerrüttung abhängen. Dass eben diese häusliche Tätigkeit auch entscheidende volkswirtschaftliche Wichtigkeit besitzt, bedarf hier keiner Worte.

II.

Die Frauenberufe in Ehren! Bei näherem Zusehen aber stellt sich ohne weiteres heraus, dass Haushaltführung wohl der vielseitigste und komplexeste aller Frauenberufe ist, dem praktisch keine Frau entgeht, auch nicht die ledige Berufstätige und die noch so vornehme Dame mit grossem Hause. Es liegt eben sowohl in der Natur der zwiegeschlechtigen Menschheit als auch zwingend im soziologischen Platz von Mann und Frau, dass dem weiblichen Teile der Bevölkerung als Hauptpflicht oder gar zusätzlich zu anderer Berufsarbeit aufgegeben ist, den häuslichen und familiären Alltag mit seinen verschiedensten Bedürfnissen zu betreuen und täglich neu zu meistern. Dabei umspannt der weite Bogen dieses Alltags von scheinbar einfachsten Tätigkeiten (Staubwischen und Aufräumen) über Kochen, Waschen, Nähen, Kinder- und Krankenbetreuung bis zu künstlerischem Gestalten beim Schmücken der Wohnung, erzieherischer Arbeit an den Kindern und Pflege wichtigster kultureller Werte in der Ausgestaltung des Familienlebens und der Geselligkeit vielleicht das wirklich Wesentliche des fraulichen Lebens. So gesehen sind die eher technischen Tätigkeiten im Haushalt keineswegs dessen Gesamtes, sondern lediglich eine handwerklich einwandfrei zu bewältigende Teilaufgabe; und keineswegs die schwierigste und wichtigste. Aber erst ihre ordentliche Erfüllung bildet die Basis geordneter Existenz, aus der sich allein wirkliche Lebens- und Gemeinschaftsgestaltung in gemüthaftem und geistigem Sinne entwickeln lässt. Es ist offensichtlich, dass die in diesem umfassenden Sinne verstandene Berufung der Frau bedeutende Anforderungen an den ganzen weiblichen Menschen stellt. Daraus ergibt sich die für die Mädchenerziehung heikle, aber ausserordentlich schöne Aufgabe, an der Klippe vorwiegend intellektueller Ausbildung vorbeizusteuern, dass zwar dem Mädchen wesentliches Wissen nicht vorenthalten, dass aber darüber hinaus die weibliche Gesamtpersönlichkeit harmonisch entwickelt wird und die junge Frau das notwendigste Rüstzeug mitbekommt, um angesichts ihrer spätern Pflichten wirklich zu bestehen. Dies ist deshalb um so schwieriger, weil der frauliche Alltag eine unendliche Vielzahl verschiedenster Pflichten und Pflichtlein aufgibt, deren jede einzelne keineswegs spektakulär, sondern meist unscheinbar und einfach ist, so dass kein Mensch davon gross Aufhebens macht und Lob und Ruhm kaum zu erwarten sind; im Falle aber, wo diese vernachlässigt werden, drohen Unbehagen, Mißstimmung und Streit. Es ist daher nur natürlich, und wir stellen es immer wieder fest, dass bei dem jungen Mädchen keineswegs von Anfang an grosse Begeisterung für Erziehung und Ausbildung zu diesem unscheinbaren und oft mühevollen «Weiblichen» herrscht, sondern dass sowohl die Mütter als auch die Schule zu Beginn recht oft auf Gleichgültigkeit und sogar Geringschätzung, ja gelegentlich auf eigentliche Ablehnung stossen. Im grossen und ganzen ist es daher eine der Hauptaufgaben der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, vielleicht sogar die schwierigste, das junge Mädchen an die wirkliche Ordnung der Dinge heranzuführen, die das frauliche Leben bestimmen. Dann kann es gelingen, dass die Schülerin zu bejahender Einsicht in das Wesentliche und Wichtige weiblicher Tätigkeit gelangt. Schliesslich entsteht daraus die Bereitschaft, gemäss dieser Einsicht zu handeln, und — im glückhaften Falle — Befriedigung und Freude.

III.

Bei diesem Anlasse muss von drei Feinden der häuslichen Arbeit gesprochen werden:

Da sind einmal die Frauen selbst, denen es gelegentlich zuviel werden mag, den schweren Stein täglich gleicher Arbeit täglich bergauf zu wälzen, ohne je oben anzukommen und fertig zu werden. Besonders wird es ihnen dann zuviel, und sie verlieren Lust und Freude, wenn die Arbeit unrationell und ohne genügende Kenntnisse und Fertigkeiten geleistet werden muss. Oder da sind jene andern, die sich vom Haushalt in seiner primitivsten Erscheinungsform, wie Bettenmachen, Bödenputzen, Waschen und Kuchenbacken versklaven lassen, die hierin allein ihr höchstes Ziel und die Bestätigung eigener unfehlbarer Tüchtigkeit sehen, so dass ihnen unversehens geschieht, dass sie selbst Mann und Kinder unter die Möbelstücke rangieren, in der Reihenfolge sogar noch vor dem Büfett, weil dieses diffiziler zu

polieren ist. Noch gefährlichere Feinde sind oft die Männer, wenn sie zwar mit aller Selbstverständlichkeit den Anspruch auf beste Haushaltführung erheben, die Unsumme der zu leistenden Arbeit, den täglich immer neuen Einsatz aber weder sehen noch je anerkennen. Es sind jene Männer, denen die frauliche Leistung nichts gilt oder denen sie mindestens als völlig selbstverständlich und nicht der Betrachtung wert erscheint, sofern sie nur gut ist, die aber «koldern» oder lärmen, wenn auch nur etwas je daneben geht.

Endlich ist da jene Flut von pseudoguten Heftli und Zeitschriften, die sich auf mondän frisieren und sich vor allem an die jungen Mädchen und Frauen wenden, denen ein Bild des Lebens suggeriert wird, das mit der schweizerischen Wirklichkeit auch nicht das geringste zu tun hat. Das Abbild eines ausserordentlichen, nur von Sonntagen erfüllten mühelosen Lebens in Schönheit, Make-up und Spiel, das von interessanten Berufen vom Photomodell über Mannequin zur grösseren oder grossen Dame reicht und das selbstverständlich weder die Notwendigkeit noch den Raum zum Waschen eines Nastuches oder zum Kochen, um den Hunger zu stillen, enthält. Höchstens, dass man von Parties und ein paar Salätchen lebt, die mühelos, auch mit spitzesten Fingern, nebenher angemacht werden können. Hier wird jene üble Art von dummverlogenen Träumen und Sehnsüchten fabriziert, die deshalb Unheil anrichten, weil sie nicht an echten Idealismus und an Zukunftsgläubigkeit appellieren, sondern letztlich — wenn einmal mit der normalen Wirklichkeit konfrontiert — Blasiertheit und Abgestandenheit erzeugen, die es ihrerseits erschweren, dass die junge Frau sich mit ihrem tatsächlichen Leben geistig und tätig auseinandersetzt.

IV.

Damit ergeben sich fast zwangsläufig die Umrisse unseres Wollens. Auch in unserer Schule steht die Erziehungsaufgabe markant im Vordergrund. Ziel jeder Erziehung bleibt die Entwicklung des jungen Menschen zur harmonischen, in sich geschlossenen Persönlichkeit, die sich selbst und ihrer Umgebung bewusst verantwortlich ist. Wir suchen das für den Menschen so bestimmende Gleichgewicht von Kopf, Herz und Hand anzustreben. Auf dieses Erziehungsziel ist unsere praktische Arbeit ausgerichtet, und ihm ist sie durchaus untergeordnet. Weil wir aber wissen, was für eine grosse Rolle gerade die alltägliche Haushaltarbeit im Leben aller Frauen spielt, muss das Arbeitenkönnen grundlegend und solide, immer mit dem Blick auf das Ganze, vermittelt werden. Es ist daher wahr, und man kann und darf es nicht verniedlichen, dass hauswirtschaftliche Erziehung Training auch in der Verrichtung geringster Arbeiten erfordert und dass mit Sprüchen nichts erreicht werden kann, wären sie noch so lieb und noch so schön. Es muss praktisch und hart gearbeitet werden, damit die Schülerin im systematischen Fortschreiten vom Leichten zum Schwierigen und vom Einfachen zum Vielfältigen die Handhabung der Geräte, eine methodische und rationelle Arbeitsweise und schliesslich die zu bewältigende Arbeit in vollem Umfange selbst kennenlerne. Dabei bietet sich immer und zu jeder Zeit die Gelegenheit, erzieherisch zu wirken und den Sinn für ordentliche Zusammenarbeit, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Anstand und gute Manieren am praktischen Beispiel zu fördern. Die Arbeit soll mit frohem Gemüt und sportlichem Geist geleistet werden. Nicht die Arbeit darf die Frau, sondern die Frau muss die Arbeit beherrschen. Damit wird selbstverständlich, dass man sich im Rahmen des materiell Möglichen und Vernünftigen aller modernen technischen Hilfsmittel bedient und mit der prähistorischen, aber da und dort immer noch spukenden Ansicht aufräumt, dass eine Arbeit im Hause um so verdienstlicher sei, je unbequemer, mühsamer und altmodischer sie geleistet werde. Wenn irgendwo, so müssen im Gebiete der täglichen Arbeiten übernommene Gewohnheiten und Bräuche aus Grossmutters Zeiten grundsätzlich misstrauisch betrachtet und ständig auf Verbesserungsmöglichkeiten überprüft werden. So sonderbar es klingt, so wird gerade in der Frauenarbeit — recht oft sogar von jungen Mädchen — nicht ohne weiteres zur Kenntnis genommen, dass zum Beispiel vorzügliche elektrische Haushaltapparate existieren und dass es keine Sünde ist, sich ihrer zu bedienen.

Ist die Notwendigkeit der Haushaltarbeit und ihre Vollwertigkeit erst begriffen, dann geht es darum, sie exakt, rasch und ohne unnütze Kraftvergeudung zu tun, um Musse, Lust und Zeit für Persönliches und Innerliches zu gewinnen. Die Hausfrau ist keine Arbeitssklavin und braucht es bei richtigem Gebrauch von Gerät und Zeit auch nicht zu werden. So sehr wir zwar gute, vollwertige Arbeit verlangen, so sehr sind wir bemüht, diese Arbeit richtig in den Gesamtrahmen fraulichen Tuns zu spannen und zu verhindern, dass sie zum Popanz und Götzen werde, dem Individualität, Charme, Fröhlichkeit und alle Zeit zu opfern seien, der die arme Betroffene schliesslich auffrisst und an ihrer Stelle bestenfalls ein abgetakeltes Huschi, schlimmstenfalls aber einen selbstgerechten und keifenden Putzteufel hinterlässt.

Aus dem Können fliessen Sicherheit und Selbstbewusstsein, ohne Ueberheblichkeit. Wir hoffen, unseren jungen Mädchen wenigstens den Keim dazu mitzugeben. Wir möchten junge Frauen erziehen helfen, die ruhig überlegen einen Tatbestand ihres Lebens- und Erfahrungsbereichs richtig zu beurteilen vermögen und die im Materiellen und im Geistigen Qualität von Schund unterscheiden können. Schon die praktische hauswirtschaftliche Ausbildung bietet hierzu reichste Möglichkeiten. Im ergänzenden, mehr theoretischen Unterricht werden die Probleme überdies systematisch besprochen, um den Schülerinnen einerseits eine sachliche Grundlage zu eigener Weiterarbeit zu bieten und um sie anderseits überhaupt zur Auseinandersetzung mit ihren Träumen, Wünschen, Zielen und ihren Umweltsgegebenheiten anzuregen. Es ist erstaunlich, wie weit man vorzustossen vermag, wenn man nur das Glück hat, den nicht immer leichten Zugang zu den Schülerinnen rechtzeitig zu finden. Gelingt es überdies, einen lebhaften, straffen Arbeits- und Unterrichtsbetrieb, natürlich unter Vermeidung von rechthaberischer Schulmeisterei, durchzusetzen, dann bestehen alle guten Voraussetzungen für nachhaltigen Erfolg. In diesen glücklichen Fällen — sie stellen sich leider nicht immer ein — kann ein auch für die Lehrerin höchst interessantes Gespräch entstehen, das über die unmittelbaren und nahen Lehrziele hinaus eine wirkliche Grundlegung klaren fraulichen Bewusstseins erlaubt und ermöglicht, eine positive Haltung zum Leben, zum Nächsten und zur Arbeit abzustecken. Dies gehört wohl zum Schönsten, was die Lehrerin erleben kann, bedeutet Erfüllung ihres Strebens und entschädigt für hundert Mühen und Entmutigungen.

Gertrud Weilenmann

Das Ritterhaus Bubikon

Ein Stück Mittelalter im Zürcher Oberland

Vom Dorfe Bubikon nur durch einige Matten getrennt, erhebt sich aus dem Grün des Zürcher Oberlandes das altersgraue Gemäuer des sogenannten «Ritterhauses». Diese Bezeichnung gilt aber nicht, wie man etwa meinen könnte, nur einem einzelnen First; vielmehr umfasst sie eine stattliche Gebäudegruppe, die sich malerisch um einen grossen Hofplatz schart.

Von seiner Gründung

Ums Jahr 1192 (also ungefähr 100 Jahre vor der Gründung der Eidgenossenschaft) liess der Freiherr Diethelm von Toggenburg zu Bubikon (damals Bubinchon) ein Johanniterhaus bauen. Johanniter (nach Johannes dem Täufer so benannt) hatten zur Zeit der Kreuzzüge im Morgenland einen geistlichen Ritterorden gegründet. Sie gelobten, das Heilige Land vor den Heiden zu schützen, Pilgern den Weg zum Grabe Christi zu sichern und überdies Kranke zu pflegen, wo es auch sei. Das älteste noch erhaltene Amtssiegel (von 1332) bezeichnet denn auch das Ritterhaus Bubikon als «Tochterhaus des Johannesspitals in Jerusalem». Diethelm aus dem Toggenburg, der später den Grafentitel führte, mag selber eben erst von einer Wallfahrt aus dem Heiligen Land zurückgekommen sein, als er sich entschloss, im nahen Oberland eine Johanniterniederlassung zu stiften. Diese bestand anfänglich bestimmt nur aus einem einfachen, schlichten Gebäude. Nach und nach erweiterte sich aber der Sitz der Hospitaliter (wie sie auch genannt wurden) zu jener beachtlichen Gebäudegruppe, die wir heute vor uns haben.

Seine Blütezeit

erreichte das Haus Bubikon wohl im 14. Jahrhundert. Welch bewegtes Leben unter den Firsten! Unter der Leitung eines Komturs (daher auch der Name Komturei Bubikon) wohnten hier wohl ein volles Dutzend Ritter adeliger Geburt (zum Waffendienst wohl ausgebildet), ferner einige Priester (die auch den Kirchendienst in der Nachbarschaft besorgten), eine Schar dienender (helfender) Brüder und als weltliche Kräfte eine Zahl Knechte und Mägde beisammen. Rechnen wir hinzu jene vielen Pilger, die jeweils für eine Nacht hier Durchreiseherberge fanden; aber auch die Kranken, die bis zu ihrer Genesung unter Bubikons Pflege und Schutz standen. Uebersehen wir aber auch nicht die Männer und Frauen aus der Nachbarschaft, die hier Rat suchten oder ihren regelmässigen Zinspflichten nachkamen. Denn schon bald nach der Errichtung der Ritterhausstiftung begann sich ihr Machtbereich im Oberland auszuweiten. Es zeugt für die Beliebtheit und das Ansehen der Johanniter, dass ihnen von seiten Gutgesinnter (nicht zuletzt Adeliger) Gaben und Geschenke zuflossen. Auch jeder in den Orden Neueintretende pflegte einen ansehnlichen Einsitz zu entrichten. Diese beträchtlichen Mittel wiederum verwendete das Ritterhaus zum Ankaufe von Liegenschaften, Land und Leuten, aber auch von Kirchen und Pfarrsätzen, von Rechten und anderem Gut. Es ist beachtlich, wie weit verstreut schliesslich der Ritterhausbesitz der Bubikoner war. So besassen sie Land in Zollikon, Küsnacht und Goldbach am See, in Zumikon am Pfannenstiel; in Dübendorf, Wangen, Wallisellen und Wetzikon im Glattal; in Hinwil, Ringwil und Wald im Oberland; ja sogar in Steinmaur im zürcherischen Unterland. In den Städten Zürich und Rapperswil erhoben sich «Bubikerhäuser», Amtssitze von bestellten Schaffnern, die wiederum die Eintreibung der Abgaben an ihr Mutterhaus besorgten. Nicht weniger bedeutsam war es für das Ritterhaus, dass es nacheinander die Pfarrsätze von Bubikon, Hinwil, Buchs, Wald und Wangen an sich zu ziehen vermochte.

Es zeugt auch für die innere Kraft des Oberländer Rittersitzes, dass von ihm aus Neugründungen entfernter Johanniterkomtureien erfolgt sind, so 1228 in Tobel (im Thurgau) und 1231 in Leuggern (im Aargau). Im Jahre 1287 erwarben die Bubikoner Hospitaliter sogar die Burg Wädenswil und richteten diese ebenfalls zu einem Ordenssitze ein. Durch diese Besitzerweiterung gelangten sie zugleich zu Gütern und Rechten in Wädenswil, Richterswil und Uetikon.

Die Wende

Die Kommende Bubikon war indessen nur ein Glied in einer Kette, die über das ganze Abendland reichte. Sie unterstand insbesondere (mindestens seit 1428) einem Grosskomtur, der seinen Sitz in Heiterheim (Deutschland) hatte. Diesem Vorgesetzten stand unter anderm das Recht zu, die Komture in den einzelnen Kommenden zu ernennen. Nicht immer bewiesen diese weitentfernten geistlichen Machthaber eine glückliche Hand. So finden sich unter den Bubikoner Komturen denn auch Ausländer, die wenig Einfühlungsvermögen in die örtlichen Umstände zeigten und von den Einheimischen als «Fremde» scheel angesehen wurden. Mitunter waren sie auch schlechte Haushalter, so dass sie ob ihrer Schuldenwirtschaft in Verruf kamen.

Im Laufe der Zeit zeigte es sich auch immer deutlicher, dass die Lage Bubikons dem Hospitaliter-Zweck nicht besonders entsprach. Zwar lag dieses Ordenshaus an einem alten Pilgerweg, der von Schwaben her über Winterthur, Pfäffikon, Dürnten nach Rapperswil zum Seeübergang und Weiterweg gen Einsiedeln führte. Daneben gab es aber ebenso begangene Wege durchs Tösstal oder durchs Thurtal und über den Ricken. Die eigentlichen Jerusalempilger dagegen folgten den besser angelegten Verkehrswegen, die nicht durchs Oberland führten.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte der Johanniterorden überhaupt Mühe, Lücken im Kreise seiner Angehörigen aufzufüllen. Die Zahl der Ordensleute nahm auch in Bubikon deutlich ab.

Schwere Zeiten

Die arge Zeit des alten Zürichkrieges ging an Bubikon nicht ohne Spuren vorbei. Damals unterstanden Wädenswil und Bubikon dem gleichen Komtur. Dieser empfahl zwar seinen Leuten, im Streite zwischen Schwyz und Zürich strengste Neutralität zu wahren. Doch konnte er nicht verhindern, dass die Schwyzer im Jahre 1443 dennoch plündernd über Bubikon herfielen, in die Ritterhauskapelle einbrachen, das Grabmal des Stifters schändeten und obendrein das Kapellendach in Brand steckten.

Zwar wurden die entstandenen Schäden in den darauffolgenden Jahren alle wieder ausgebessert. Aber schon 80 Jahre später, im April 1525, zogen sich neuerdings schwere Wolken ob dem Oberländer Johanniterhaus zusammen. Der neue Glaube hatte im Zürcherland Fuss gefasst. Unberufene Verkünder schufen auf der Landschaft die Stimmung zu allgemeiner Umwälzung. Begehrliche Blicke Unzufriedener wandten sich besonders den reichen geistlichen Sitzen zu. Das Kloster Rüti sowie das Bubikerhaus schienen plötzlich lohnende Ziele für gestaute Volkswut zu sein. In wilden Haufen sammelten sich die Verwegensten. Man lese nach: «Irer ongeferlich 1200 überfielend ouch die compthury zu Bubicken. Da hub sich an ein solich zuloufen, fressen, suffen, toben, wüten, schryen, dass, welcher hievor die lüt bekennth (gekannt hat) und jetzund ansah, must sich grosslich verwundern. Alle geschirr, ja ouch die gelten, daryn man den schwynen zu essen treyt, wurden gebrucht, wyn uff zu tragen. Zu Bubicken verprannten sy die bilder (Altarbilder und Holzstatuen), die der schaffner bishar mit grossem flyss behalten hat[1].» Vermutlich sind während jenes Bildersturms auch die Wandmalereien in der Ritterhauskapelle zerstört worden.

Zürich greift ein

Im gleichen Jahr griff der Zürcher Rat zu. Einerseits liess er den reformationsfeindlichen Schaffner des Hauses Bubikon wegen Wegschaffung von Kostbarkeiten verhaften, anderseits zog er kurzerhand die Komturei an sich. Sieben Jahre später, nach der verlorenen Schlacht bei Kappel, gab die Stadt das Ritterhaus allerdings an den Orden zurück. Es wurde diesem aber auferlegt, dass fortan nur noch reformierte Zürcher Bürger Schaffner oder Statthalter in Bubikon sein dürften. 1616 bot der Orden das Ritterhaus der Stadt sogar zum Kaufe an. Zwar kaufte diese nun etliche Güter und Rechte des Ritterhauses in Stadtnähe, zu einer vollen Inbesitznahme fehlten ihr damals indessen die Mittel. Erst 1789 fand sich einer, der die nötige Kaufsumme zu erlegen bereit war. Junker Escher, aus Berg am Irchel, legte 100 000 Gulden auf den Tisch der Johanniter und erwarb damit den Rittersitz samt dessen zahlreichen Rechten. Diese allein waren viel wert. Dies zeigte sich bereits ein Jahr später, als er sie (Gerichte, besondere Rechte, Kollaturen, Grundzinse und übrige Einkünfte) dem Zürcher Rat für über 108 000 Gulden weiterveräusserte. Nach diesem geschickten Handel hatte er das Ritterhaus nicht nur geschenkt, sondern obendrein sich noch einen schönen Batzen in die Tasche gesteckt.

[1] Nach Johannes Stumpf, dem bekannten Chronisten, damals Pfarrer im Johanniterhaus, später Pfarrer in Stammheim.

Von Hand zu Hand

ging fortan das Bubiker Ritterhaus, nicht zu seinem Vorteil. Erwähnenswert mag sein, dass es von 1805 bis 1809 dem Grossvater des bekannten Schriftstellers Conrad Ferdinand Meyer, dem Zürcher Obersten Johann Jakob Meyer, gehörte. Wer zu Anfang dieses Jahrhunderts durchs Zürcher Oberland streifte, traf in Bubikon auf ein Ritterhaus, das kaum mehr diesen Namen verdiente. Ueberall waren deutliche Zeichen des Zerfalls bemerkbar. Man ging sogar daran, den einst so stolzen Johanniterbau in Mietswohnungen aufzuteilen. Hatte die Neuzeit für das Alte so wenig übrig?

Hilfe für Bubikon!

Dieser Aufruf aus dem Jahre 1936 brachte die letzte entscheidende Wendung. Im Dorfe Bubikon wurde eine Ritterhausgesellschaft gegründet, die sich der ehrwürdigen Stätte in Zukunft pflegerisch annehmen wollte. Man plante, das Ritterhaus nicht nur zu erwerben, es nach bestem Können zu renovieren, sondern darin ein Museum des Johanniterordens einzurichten. Mit Hilfe der Gemeinde, des Kantons, des Bundes und zahlreicher privater Gönner gelang das Werk. Das Johannitermuseum zu Bubikon konnte bereits 1941 in gediegen renovierten Räumen eröffnet werden.

Zahlreiche Gäste von nah und fern haben seither die historische Stätte des Oberlandes zwischen Bachtel und Zürichsee besucht. Noch sind zwar nicht alle Teile der ganzen Komturei in ihre gute alte Form zurückverwandelt worden. Indessen: die Hauptarbeit ist getan. Am guten Willen, auch noch die restlichen Aufgaben zu lösen, fehlt es den wackern Oberländern glücklicherweise nicht.

Literatur: Hans Lehmann: Das Johanniterhaus Bubikon, 1947, Verlag der Ritterhausgesellschaft Bubikon (Monographie); Dr. Paul Kläui: Das Johanniterhaus Bubikon, 1953, ebenda (Museumsführer).

Eintritt für Schulen mit Lehrer aus dem Kanton Zürich: gratis; für Schulen mit Lehrer aus andern Kantonen: 20 Rappen pro Schüler, Lehrer frei.

H. Pfenninger

«Genesis der Niedertracht»

Vor mir sitzen, erwartungsvoll und zapplig wie immer, wenn kaum mehr überblickbare Scharen zusammenkommen, einige hundert Schüler des sechsten bis neunten Schuljahres. Ich soll versuchen, ihnen Gefahr und Verwerflichkeit der Schundliteratur verständlich zu machen. Zur Einführung lese ich das im Titel erwähnte Gedicht von *Erich Kästner:*

> Eines merkt man stündlich und täglich:
> Kinder sind hübsch und offen und gut,
> aber Erwachsne sind unerträglich.
> Manchmal nimmt uns das allen Mut.

Das «t» war noch nicht verhaucht, als ein Orkan von Bravorufen, Klatschen und Stampfen losbrach und die grosse Turnhalle mit einem Lärm füllte, wie sie es noch nie erlebt hatte.

Vor Jugendlichen reden heisst, immer auf spontane Ausbrüche und unerwartete Reaktionen gefasst sein.

Doch einen derartigen Sturm hatte ich nicht erwartet, und mitten im Gedröhn überflog ich nochmals die letzten zwei Zeilen:

> . . . aber Erwachsne sind unerträglich.
> Manchmal nimmt uns das allen Mut.

Hat Kästner hier *das* Wort gefunden, das Jugendnot enthüllt, Generationenkonflikte oder schweres Missverständnis aufdeckt? Der minutenlange, in diesem Ausmass noch nie erlebte Ausbruch jugendlicher Begeisterung beim Anhören einer scharf gefassten Anklage über uns Erwachsene scheint eindeutig *ja* zu sagen.

Meine erst freudige Ueberraschung über das lebendige Mitgehen und Erfassen wandelte sich nach Sekunden zu der beklemmenden Frage:

«Was tust du jetzt? Kapitulieren und einfach weiterlesen oder mit ein paar Worten den Versuch einer Erklärung oder Rechtfertigung wagen?»

Das Ventil des Taumels jugendlich-unbekümmerter und gefühlsbetonter Stellungnahme zu einem scheinbar eindeutigen Tatbestand im Verhältnis Kind–Erwachsener wollte ich nicht einfach stopfen.

«Ist das wirklich *so,* wie Kästner es schreibt?» fragte ich nach dem Verebben der Wogen.

Und wiederum flogen Hunderte von Händen in die Luft, und ein einstimmiges, bekenntnishaftes *Jo* liess keinen Zweifel mehr übrig, dass da im Erdreich der Erziehung etwas aufgerissen war, was nicht ungenützt zugeschüttet werden sollte.

Damit wäre jener glückliche Moment des fruchtbaren Lehrer–Schüler-Gespräches gekommen, der sich in keinen Stundenplan einfügen, durch Befehl oder Gewalt schaffen lässt, der immer und ausschliesslich *Folge* spontanen Erlebens und seelischen Anklingens ist.

Doch konnte das leider nicht meine Aufgabe sein.

«Ihr sollt den Tag nicht vor dem Abend loben», rief ich meinen Hörern zu. «*Ein* Vogel macht noch keinen Frühling und *eine* Strophe noch kein Gedicht. Vielleicht hat Kästner auch von *euch* etwas zu sagen. So hört jetzt den zweiten Vers:

> Böse und hässliche alte Leute
> waren als Kinder fast tadellos.
> Nette und reizende Kinder von heute
> werden später kleinlich und gross.»

Betretenes Schweigen! Zu Jubel war *jetzt* kein Anlass mehr, zur Feststellung der Wahrheit keine Möglichkeit. Die Klage der ersten zwei Zeilen weist in dunkle Vergangenheit, die der Schlusszeilen in unbekannte Ferne. Dünnes und zaghaft-vereinzeltes Pfeifen aus den hintern Bubenreihen blieb der einzige Protest gegen eine vorläufig unangenehme Behauptung!

Das war an einem Samstagmorgen. Und als ich am folgenden schönen Sonntagnachmittag zum hundertsten oder tausendsten Male die kleinen Szenen um den öffentlichen Brunnen in der Nähe meines Gartens erlebte, da hörte ich plötzlich wieder das Jubelgeschrei meiner Zuhörer von gestern, ihr einmütiges, von keinem Hauch des Zweifels belastetes *Jo* und wusste: wir sind zu oft kleinlich, ängstlich, alt und verständnislos . . .

> . . . aber Erwachsne sind unerträglich.
> Manchmal nimmt uns das allen Mut.

Was aber hat der Brunnen mit dem Kästner-Gedicht zu tun? Er möge es selber erzählen:

Heute ist ein herrlicher Sonntagnachmittag. Scharen von sommerlich gekleideten grossen und kleinen Leuten entfliehen dem Lärm und Benzindampf der Stadt, der Höhe zu, und suchen die Ruhe der umgebenden Wälder. Mädchen sind dabei mit duftigen Röckchen und Buben mit leuchtend weissen Sonntagshemden.

«Au, e Brunne!»

So werde ich begrüsst, hundertmal an diesem Nachmittag.

Sie stürmen auf mich los.

«Blib do!» — «Gang vom Brunne ewägg!» — «De machsch 's Hemli dräckig!» — «'s Blüsli wird nass!» — «Läng nit is Wasser!»

Aber die väterlichen oder mütterlichen Mahnungen und Rufe werden nicht gehört. Gibt es denn etwas Herrlicheres für grosse und kleine Kinder als das Spiel mit Wasser in der warmen Sonne? Warum wurden für den Sonntagsspaziergang die schönen Kleider erfunden, in denen das Kind nur noch Puppe, aber nicht mehr spielend-tätiges Geschöpf sein darf?

«Vati, darf-i trinke?»

«Nüt isch gsi, de wirsch chrank, 's Wasser isch chalt!»

«Weisch, numme-nes Schlückli!»

«Jo, aber numme-n-eis!»

Wie sind doch die grossen Leute dumm! Zuerst sagen sie nein, dann gewähren sie gnädiglich *einen* Schluck! Als ob es auf dieser weiten Welt ein einziges so folgsames Kind gäbe, das diesem Befehle folgt!

Und so geniesst mein kleiner Gast das köstliche Nass in vollen Zügen.

«Hesch nit ghört — ei Schluck! Hör jetz uf, suscht . . .» — und dann höre ich die übliche Drohung mit Schlägen, die meistens Wort bleibt, dann und wann aber auch die Freude mit Tränen netzt.

«Nit a de Röhre trinke, pfui, das isch doch gruusig, wo jede sis Mul dra het!»

Wisst ihr noch, ihr braven Väter und Mütter, wie herrlich ihr es fandet, euren kleinen Daumen auf die enge Rohröffnung zu drücken? Hei, war das ein Fest, wenn sich das harmlose Geplätscher des müden Wassers in einen meterlangen Strahl wandelte, der weit auf die Strasse reichte, verzaubert durch die Farben des Regenbogens.

«Wotsch ufhöre schprütze, du Saubueb, lueg jetz do, wie 's Marilie nass worde isch!»

«Vatti, chumm lueg, e richtige Rägeboge!»

«Was Rägeboge, de söllsch ufhöre schprütze, suscht hol di denn!»

*

Regenbogen und väterliche Autorität schliessen sich aus. Mangelnder Gehorsam wird handgreiflich korrigiert, und wieder werden aus weissem Dunst und bunten Farben bittere Tränen:

> . . . aber Erwachsne sind unerträglich.
> Manchmal nimmt uns das allen Mut.

Ich tröste mich, dass wenigstens die Kinder der Umgebung sich an heissen Tagen in meinem Becken überbordende Lebensfreude holen, bis vom Plantschen und Spritzen nur noch ein kleines Restchen Wasser in mir liegt.

Es ist so bald wieder Herbst. Dann habe ich sowieso nur noch *einen* Gast, der mir aber auch im kältesten Winter treu ist: *Sämi,* der schwarze Pudel eines Anwohners am Waldrand. Er *kann* nicht vorbei, ohne sich bis zum Kopfe in mein Nass getaucht zu haben.

Wie froh bin ich, dass doch der Hund noch nicht so vermenschlicht ist!

Hans Keller

Rechtsfälle im Bereich der Schule

Staatsrechtlicher Rekurs gegen die Nichtgenehmigung einer Lehrerwahl im Kanton Luzern

(Von unserem Bundesgerichtskorrespondenten)

Im *Kanton Luzern* werden gemäss § 27 Absatz 2 des Erziehungsgesetzes die *Sekundarschulen* mit zwei und mehr Lehrkräften in der Regel *nach Geschlechtern getrennt* und die Mädchenabteilungen durch Lehrerinnen geführt. Das traf bisher stets auf die etwa 2000 Einwohner zählende *Gemeinde Meggen* zu. Als nun bei einer jüngsten Ausschreibung einer Lehrstelle für die Mädchenabteilung der dortigen Sekundarschule die eingegangenen Anmeldungen weder die Schulpflege noch den Gemeinderat befriedigten, wurde auf Antrag der Schulpflege den Stimmberechtigten der Sekundarlehrer L. D. zur Wahl vorgeschlagen, mit der Absicht, die Trennung der Schüler nach Geschlechtern aufzugeben und jeden der beiden Sekundarlehrer je eine gemischte Klasse unterrichten zu lassen. Der Erziehungsrat verweigerte jedoch die Genehmigung dieser Wahl, und der Regierungsrat des Kantons Luzern wies eine Beschwerde hiegegen ab.

Hierauf wandten sich Einwohnergemeinde, Gemeinderat, Schulpflege, Sekundarlehrer L. D. und 28 Einwohner von Meggen mit einer *staatsrechtlichen Beschwerde* an das Bundesgericht und beantragten, der Entscheid des Regierungsrates sei wegen Verletzung von Art. 4 BV (Willkür), der Gemeindeautonomie und des Grundsatzes der Gewaltentrennung aufzuheben.

Die *Beschwerde* wurde indessen von der staatsrechtlichen Abteilung des Bundesgerichtes mit Urteil vom 24. September 1958 *abgewiesen*. Der Urteilsbegründung entnehmen wir folgendes:

Die staatsrechtliche Beschwerde ist ein Rechtsbehelf des Bürgers oder einer Korporation gegen eine Verletzung individueller verfassungsmässiger Rechte durch Erlasse des Staates, die den Beschwerdeführer persönlich treffen. Einer Korporation des öffentlichen Rechts kann, da sie keine eigenen verfassungsmässigen Rechte besitzt, das Rechtsmittel der staatsrechtlichen Beschwerde demgemäss nicht zukommen, es sei denn, das Gemeinwesen wehre sich für seine Autonomie oder handle als Subjekt des Privatrechts. Auch eine *Behörde* besitzt als Organ des Staates keine verfassungsmässigen Rechte und kann daher nicht staatsrechtliche Beschwerde führen. Der Entscheid darüber, ob im vorliegenden Fall der Erziehungs- und der Regierungsrat die Wahl von Lehrer L. D. verweigern durften, betrifft aber nicht die Stellung der Gemeinde als Privatrechtssubjekt und ebensowenig private Rechte ihrer Behörden, so dass *Gemeinderat* und *Schulpflege* zur Beschwerde *überhaupt nicht* befugt sind und die Einwohnergemeinde Meggen nur insoweit, als sie Verletzung der Gemeindeautonomie geltend macht.

Was nun die *Gemeindeautonomie* anbetrifft, so gilt sie nach § 87 der Kantonsverfassung nur innert der gesetzlichen Schranken, diejenige der Lehrerwahl also nur im Rahmen des Erziehungsgesetzes. Das Erziehungsgesetz beschränkt aber die Gemeindeautonomie, soweit die Wahl eines Lehrers zur Folge haben müsste, dass die vom Gesetz vorgesehene *Geschlechtertrennung der Lehrkräfte* für Schüler einerseits und Schülerinnen andererseits nicht durchgeführt werden könnte. So verhält es sich aber hier, wo die Wahl von D. zur zwingenden Folge hätte, dass die Trennung der Geschlechter aufgehoben und jedem Lehrer eine gemischte Klasse zugewiesen werden müsste. Dass wichtige Gründe vorlägen, von § 27 des Erziehungsgesetzes abzuweichen, hätte die Gemeinde Meggen darlegen müssen. Das hat sie nicht getan. Der Regierungsrat durfte daher annehmen, die Gemeinde Meggen habe auf die Wahl der angemeldeten, nach seiner Auffassung gutqualifizierten Bewerberinnen nur deshalb verzichtet, um einen Lehrer wählen zu können. Dem steht aber gerade das Erziehungsgesetz entgegen.

Was den *Lehrer D.* anbetrifft, so ist zu sagen, dass er durch die Nichtgenehmigung seiner Wahl zwar *persönlich betroffen* wird. Wenn aber das Beharren des Regierungsrates auf der Vorschrift des § 27 des Erziehungsgesetzes die Gemeindeautonomie nicht verletzt, so stellt die Nichtgenehmigung seiner Wahl auch keine willkürliche Verfassungsverletzung dar. Sie bedeutet für den Lehrer D. in keiner Weise eine Disqualifizierung, sondern ist die blosse Folge der Anwendung von § 27 des Erziehungsgesetzes, das heisst der Feststellung, dass für den Uebergang zu gemischten Klassen keine wichtigen Gründe vorhanden sind.

In bezug auf die behauptete Verletzung der *Gewaltentrennung* wäre darzutun gewesen, worin diese liege. Hierüber fehlt es aber in der Beschwerde an jeder nähern Darlegung, so dass es an der erforderlichen Substanzierung der Begründung der Beschwerde mangelt.

All diese Erwägungen führten, wie erwähnt, zur Abweisung der Beschwerde, womit es bei der Nichtbestätigung der Wahl des Lehrers D. sein Bewenden hat. (Urteil vom 24. September 1958.) *E. G.*, Lausanne

*

«Fiat iustizia, pereat mundus»

Den rechtslogischen Folgen des Wortlauts gesetzlicher Bestimmung wird in den Stadien ihrer Vorbereitung von Seite der Lehrerschaft oft zuwenig Beachtung geschenkt. Man verlässt sich auf den guten Willen des Gesetzgebers und ist von vernünftiger Auslegung zum vornherein überzeugt. Sind die Texte aber einmal angenommen, so ist der Richter an das positive Recht gebunden, das in jedem Falle durch die Gesetzgebung entsteht. Der Ausleger hat sich an die begrifflich gefassten Artikel und Paragraphen zu halten, die viel weniger harmlos sein können, als sie ihren Intentionen nach zu sein scheinen.

Im vorliegenden Fall waren jene Lehrer- und Politikerkreise, die gegen die Einengung der Schulorganisation und der Gemeindefreiheit durch die unzweckmässigen und unnötigen Vorschriften über Geschlechtertrennung eingestellt waren, nicht stark genug, um die Mehrheit für sich zu gewinnen.

Rechtsrückgriff auf einen Lehrer

Aus dem Leserkreis wird uns ein im «St.-Galler Tagblatt» (Nr. 476/1958) erschienener Artikel zugesandt, in dem folgender, hier kurz zusammengefasster Vorfall er-

zählt wird: Im kommunalen Lausanner Schwimmbad Montchoisi gibt es keine getrennten Bassins für Springer und Schwimmer, wie das aus Sicherheitsgründen heute üblich ist. Letzten Sommer schwamm ein junger Arzt durch das einzige Bassin. Als er ungefähr die Mitte erreicht hatte, sprang ein Schüler vom 10 Meter hohen Sprungbrett auf ihn und verletzte ihn schwer und mit bleibendem Nachteil. Der Verunfallte belangte die Stadt für einen unmittelbaren Schaden von rund 50 000 Franken, forderte eine Genugtuungssumme von 10 000 Franken und erliess, zur Vermeidung der Verjährung für die dauernden Nachteile, einen Zahlungsbefehl an die Gemeindeverwaltung im Betrage von 600 000 Franken. Die Stadt liess es auf einen Prozess ankommen, indem sie die Verantwortung erstens auf die Schwimmbadverwaltung verwies und eventuell zweitens auf den *Lehrer*, der die sich im Wasser tummelnden Knaben zu überwachen hatte. Sie erliess ihrerseits gegen diesen Lehrer und zugleich gegen den für seine Beamten und Lehrer haftbaren Kanton Waadt eine Betreibung. Der Prozess wird erst beim Bundesgericht seine Erledigung finden.

Wieder ein Fall, der zur Vorsicht mahnt bei Ausführungen beruflich gebotener Handlungen, soweit diese Ursache einer Schädigung eines Zöglings oder durch diesen einer Drittperson sein können! Man vergewissere sich, ob und wieweit man bei der Ausführung des Lehrauftrages durch das Erziehungsgesetz und daraus abgeleitete Verordnungen gedeckt ist; man unterlasse es nicht, die Schüler *belegbar* auf Gefahren hinzuweisen und jene Vorkehrungen zu treffen, die zur Vermeidung von Unfällen zweckmässig erscheinen. Wichtig ist vor allem, dass man sich Rechenschaft darüber gibt, ob und in welchem Umfange *Haftpflichtversicherungen* durch die Behörden abgeschlossen sind für alles, was im Bereiche des Schulbetriebes — innerhalb und ausserhalb der eigentlichen Unterrichtsräume — in Betracht fallen kann. Eventuell ergänze man sie privat, bis sie amtlich in zureichender Weise abgeschlossen sind.

Unfallversicherungen sind ungenügend

Im vorliegenden Falle wäre eine solche nur für den springenden Schüler nützlich — sofern dieser auch verletzt worden wäre.

Obschon der Lehrer *in der Regel* durch die kantonalen Gesetze geschützt ist und in den meisten Fällen nur bei grober Fahrlässigkeit zur Verantwortung herbeigezogen werden kann, zudem allgemein anerkannt wird, dass Erziehung, besonders Massenerziehung (das heisst hier Klassenerziehung), ohne eine gewisse Gefährdung nicht möglich ist — man denke an Gymnastik, Sport und Exkursionen —, so ist es anderseits der Erfahrung gemäss, dass man in der Vorsorge gegen Unfälle und in der Sicherung vor Haftpflichtforderungen nicht pedantisch genug sein kann. *Sn.*

Brief an die Redaktion

«Der Erfolg blieb aus»

In der Samstagnummer des «Tagesanzeigers» vom 25. Oktober 1958 beklagte sich Paul Coradi über das Meldeergebnis der Schüler am Zürcher Orientierungslauf, das hinter demjenigen des Vorjahres zurückgeblieben sei, obschon sämtliche zürcherische Lehrer «auf amtlichem Wege eine anschauliche Trainingsanleitung» bekommen hätten.

Wir Lehrer sind uns gewohnt, die Verantwortung zu tragen für allerlei Mißstände und Unzulänglichkeiten der heutigen Sportbewegungen, und oft und unmissverständlich wird die Schule von Verbänden und Vereinen zu vermehrter Pflege *ihrer* Sportart aufgefordert, ohne dass sich die Verantwortlichen Rechenschaft gegeben hätten über die vielseitigen Anforderungen, welche an den Turnbetrieb der Volksschule gestellt werden (Ordnungs-, Marsch- und Freiübungen, Körpergrundschule, Haltungsturnen: vielfach als Korrektur von Haltungsfehlern, Geräteturnen: elementare Uebungen an einer Vielzahl von Geräten, leichtathletische Grundübungen, wie Laufen, Springen, Werfen, Stossen, Dauerlauf, dann Ausmärsche, Wanderungen, Spiele, welche Kraft, Ausdauer, Geschicklichkeit fördern, Bewegungs- und Mannschaftsspiele, und schliesslich Saisonsportarten, wie Schwimmen, Eislaufen, Schlitteln, Skifahren usw.). Dies alles in zwei oder drei Wochenstunden.

Der Einsender Paul Coradi gibt Noten, wobei die zürcherischen Kollegen eine schlechte bekommen. Er bedenkt aber nicht, dass die Vertreter anderer Sportzweige noch schlechtere Zensuren erteilen könnten.

Man kann sich grundsätzlich fragen, ob solche Schülerzusammenzüge auf kantonaler Ebene überhaupt sinnvoll und wünschenswert sind oder ob für die Kinder nicht die Familie, die Schule, eine bescheidene örtliche Veranstaltung der natürlichere Rahmen bilde für jegliche Sportbetätigung und Freizeitgestaltung.

Paul Coradi bedauert, dass «sehr viele Lehrer noch nicht gemerkt haben, welch grosse Bereicherung in Heimatkunde, Geographie und Turnen das Orientierungslaufen sein könne». Das ist zu bezweifeln. Gerade weil sich bei Orientierungsübungen, die von den meisten Lehrern durchgeführt werden, Verbindungen mit naturkundlichen und geographischen Fächern geradezu aufdrängen, geben zahlreiche Kollegen dieser Kombination den Vorzug. Kartenlesen im Gelände kann und soll schon auf dem Sonntagsspaziergang, während des Wanderns, anlässlich der Schulreise, in den Ferien und selbstverständlich auch innerhalb der Schulstunden gepflegt werden. Aber meistens wird es vorteilhafter sein, Orientierungsübungen mit beschaulicheren und ruhigeren Dingen als einem Wettlauf gegen die Uhr zu ergänzen. Unsere Kinder haben eine so mangelhafte Beziehung zur Natur, dass es mir sinnvoller scheint, sie — bei den wenigen Gelegenheiten, in denen der Schulbetrieb ins Freie verlegt werden kann — nicht mit der Natur *und* der Stoppuhr zu konfrontieren.

Nichts sei gesagt gegen den Orientierungslauf als Sport! Aber nicht für unsere Schüler!

Ganz abgesehen davon ist das Orientierungslaufen eine zeitraubende Angelegenheit, und ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Lehrer diese Sportart als integrierenden Bestandteil in seinen Turnbetrieb einbauen kann, ohne andere Dinge zu vernachlässigen.

Zum Schluss will ich noch einige Bespiele aus einem Orientierungs-«Spaziergang», wie er in unserer Gemeinde üblich ist, anführen.

Posten 2: Bestimmen von sechs Baumblättern

Posten 4: Gewicht zweier Steine schätzen

Posten 5: Drei Scherzfragen beantworten

Posten 8: Krokieren (Zweck: gründliches Anschauen einer reizvollen Flußschleife)

Posten 9: Wie heissen die sieben Gemeinderäte unseres Dorfes?

Posten 14: Nadel einfädeln (auf Zeit; wer gerannt ist und zittert, hat es sich selber zuzuschreiben)

Uebrigens: Laufschritt verboten, ansonst 10 Punkte Abzug!

W. K.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Althergebrachte Ferienordnungen

umzustürzen und Neues zu wagen, fällt schwerer, als man denkt. Dies kommt nun dort an den Tag, wo die Sommerferien verlängert werden sollten, weil von allen Seiten her nach fünf, ja nach sechs Wochen gerufen wird, während man doch seit Jahrzehnten an vier gewöhnt war. Solche «Ferienkämpfe» sind zurzeit da und dort im Gange, und ein solcher musste auch in *Aarau* ausgefochten werden, wo man seit Menschengedenken nur vier Wochen Sommerferien, dafür aber je drei Ferienwochen im Frühling und Herbst kannte. Unter dem Druck der Verhältnisse wurde dies Jahr versuchsweise eine fünfte Sommerferienwoche zugebilligt, dafür eine Woche im Herbst geopfert. Zugleich veranstaltete die Schulpflege mit Hilfe ihres Organs, des «Aarauer Schulboten», bei den Eltern eine Umfrage, die auf grosses Interesse stiess und wobei es sich ergab, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten auch in Zukunft die Sommerferien auf *fünf* Wochen verlängert wissen möchte, so dass also beschlossen ward. *nn.*

Bern

Kürzlich hat die Gemeinde Villeret im Berner Jura für ihre Primarschule die 5-Tage-Woche eingeführt. Der Beschluss wurde gefasst, um die Schulwoche der Arbeitszeit in der dort vorherrschenden Uhrenindustrie anzupassen. Da auch in andern jurassischen Gemeinden die 5-Tage-Woche für die Schule bereits eingeführt oder doch mit baldiger Verwirklichung zu rechnen ist, erliess die Erziehungsdirektion des Kantons Bern eine Verlautbarung, in der sie zu den Problemen Stellung nimmt, die durch diese Neuerung aufgeworfen werden.

Sie macht aufmerksam auf die Zusammenpressung des Unterrichts, durch die bisher schulfreie Halbtage wegfallen, was für die geistige Erholung und die innere Verarbeitung des Unterrichtsstoffes kaum von gutem sein kann. Auch wertvolle Freizeitbeschäftigungen, wie Musik, Sport, Basteln, können unter Umständen zu kurz kommen. Ernsthaft stellt sich auch die Frage, ob die Eltern es verstehen, dieses verlängerte Wochenende für sich und vor allem für die Kinder wertvoll und nützlich zu gestalten oder ob nicht Vereine und andere Organisationen den Versuch machen werden, die Kinder am Samstagvormittag für ihre Zwecke heranzuziehen.

Zusammenfassend stellt die Erziehungsdirektion fest:

1. Der Einführung der 5-Tage-Woche in der Schule stehen keine gesetzlichen Hindernisse im Wege. Es müssen jedoch die geltenden Vorschriften in bezug auf Stundenzahl, Wochenzahl, tägliche und wöchentliche Unterrichtszeit gemäss kantonalem Unterrichtsplan eingehalten werden.
2. Für die Schule entstehen erhebliche organisatorische Schwierigkeiten, hauptsächlich für Turnen, Mädchenhandarbeiten, Hauswirtschaft, Unterweisung und für den zusätzlichen Unterricht.
3. Für den Schüler ergibt sich eine Reihe erheblicher Nachteile erzieherischer und unterrichtlicher Art: Zusammenballung der Unterrichtszeit und des Unterrichtsstoffes auf 5 Tage; Belegung bisher freier Nachmittage durch die Schule.
4. In vielen Fällen bestehen berechtigte Zweifel, ob der freie Samstag dem Kinde die nötige Erholung und Entspannung bringen kann.

Das tönt nicht gerade optimistisch, und es kann auch kein Zweifel bestehen, dass sich der Schule durch die Verwirklichung dieser modernen Arbeitszeit in erzieherischer und organisatorischer Hinsicht zahlreiche und schwer lösbare Probleme stellen. Daraus zu folgern, dass Schule und Lehrerschaft von vornherein die Neuerung bekämpfen oder sich davon distanzieren sollten, wäre aber kaum richtig; die Diskussion und die Aufklärung über die sich hier stellenden neuen Aussichten verlangen im Gegenteil den vollen Einsatz der Lehrerschaft, wenn Lösungen gefunden werden sollen, die der Schule und vor allem dem Schüler dienen. *MG*

Nach dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für 1957 erhielten 70 Lehrkräfte an 28 Schulorten die gesetzliche Besoldungszulage für Hilfsklassenunterricht (Art. 3 Abs. 5 des Besoldungsgesetzes). Im Grossen Rat wurde gerügt, dass die Zahl der Hilfsklassen ungenügend sei.

Die Zahl der *Gesamtschulen* ist auf 139 leicht zurückgegangen; der Jura hat mit 58 solchen Schulen einen auffallend grossen Anteil daran. Zweiteilige Schulen hat es noch 280.

Die Gesamtzahl der *Primarlehrer* beträgt auf Ende 1957 3570; der Zuwachs um 88 Lehrkräfte betrifft ausschliesslich Lehrerinnen. Die Zahl der Primarschüler betrug auf 1. November 1957: 104 009; rund 34 Prozent traten in die Mittelschule (Sekundarschule) über.

Auffallend vermindert hat sich die Zahl der *Sekundarschulkandidaten* unter den Knaben im *Jura*. Sie ging mit 438 Burschen im Vergleich zum Vorjahr um rund 150 zurück. Offenbar lockten noch die guten Löhne in der Uhrenindustrie. Das «Berner Schulblatt» (Nr. 26, 1958) bemerkt dazu, dass es manche Knaben bzw. manches Elternpaar jetzt schon bereuen werden, der Verlockung nicht widerstanden zu haben, den (scheinbar) leichtern Weg zu wählen. Die Verdienstaussichten sind schon nicht mehr ungetrübt.

Man hofft, dass im Berichtsjahr 1957 die *Seminaristen des letzten Kurses* zum letztenmal an verwaisten Schulen eingesetzt werden mussten. Auf 1960 erwartet man einen kleinen Lehrerinnenüberfluss, und 1962 werden Angebot und Nachfrage für Lehrer der *Primarschulen* ausgeglichen sein.

Auf der *Sekundarschulstufe* wird der Lehrermangel bald überwunden sein. Hingegen ist der Nachwuchs an *Gymnasiallehrern* mit 13 Neupatentierten unzureichend.

Die *Lehramtschule an der Universität* — sie bildet Sekundarlehrer aus — zählte 182 männliche und 62 weibliche Studierende. Nur ein Viertel davon belegte die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung. Zu gleichen Teilen sind Inhaber von Lehrerpatenten und von Maturitätsausweisen eingeschrieben.

Die *kantonalbernischen Staatsausgaben* für das öffentliche Schulwesen betragen netto rund 68 Millionen; die zusammengezählten Gemeindebeiträge übersteigen diese Summe noch um einen ansehnlichen Betrag.

Die Zahl der *Lehrer-Grossräte* ist in der neuen Legislaturperiode von 21 auf 27 gestiegen; die 17, die sich wieder zur Verfügung stellten, wurden ausnahmslos gewählt und 10 weitere dazu. Im «Berner Schulblatt»

steht in einem Bericht über die Grossratsverhandlungen: «Das Wahlergebnis zeigt, dass die bernische Lehrerschaft tief im Volke verwurzelt ist und allgemeine Wertschätzung geniesst. Tragen wir Sorge zu diesem Vertrauen.»

Reklamiert wurde im Grossen Rat wegen zu luxuriösen Bauten von Schulhäusern und Lehrerwohnungen. Die angezogenen Fälle sollen gründlich untersucht werden. Anderseits wehrt sich der Erziehungsdirektor Dr. Moine energisch gegen Kritik, die nicht voraussieht, dass Schulhäuser kulturelle Dorfzentren sein sollen und auf lange Benützung — 50 bis 80 Jahre — eingerichtet werden müssen. Was sicher in absehbarer Zeit zur Normalausstattung gehören wird, so die Einrichtungen für Radio, Film und Fernsehen, soll jetzt schon vorgesehen werden. **

Graubünden

Neuer Redaktor des halbamtlichen *«Bündner Schulblattes»* ist Kantonsschullehrer Dr. *Chr. Erni.* Die Verantwortung für den pädagogischen Teil trägt aber der ganze Vorstand des BLV, der zugleich als Redaktionskommission amtet. **

Luzern

Der schulfreie Samstagnachmittag in den Landgemeinden

Von liberaler Seite wurde von einer Landgemeinde her durch einen Grossrat eine Interpellation eingereicht, es möchte der Samstagnachmittag schulfrei gegeben werden. Es heisst in der Anregung, dass die industriellen Landgemeinden die Frage schon im Hinblick auf die immer mehr eingeführte 5-Tage-Woche an Bedeutung zunehme.

«In weiten Kreisen und insbesondere bei Zuzügern aus andern Kantonen wird nicht verstanden, warum die Kinder am Samstagnachmittag, manchmal nur für eine oder zwei Stunden, die Schule besuchen müssen. Ist der Regierungsrat bereit, über seine, beziehungsweise die Praxis des Erziehungsrates zur Auslegung des Beschlusses des Erziehungsrates vom 17. September 1954 (genehmigt vom Regierungsrat am 18. Oktober 1954) über «Schulzeitberechnung, Wochenstundenpläne, Ferien, Pflichtstundenzahl der Primar- und Sekundarlehrer» näheren Aufschluss zu geben? Hält der Regierungsrat nicht auch dafür, dass einem berechtigten Begehren weiter Bevölkerungskreise dadurch entsprochen werden sollte, dass der schulfreie Samstagnachmittag leichter als bisher eingeführt werden könnte, insbesondere durch eine zeitgemässe Anpassung von Ziffer 7 des erwähnten Erziehungsratsbeschlusses?»

In der Stadt Luzern, in Emmen, Kriens usw. ist der Samstagnachmittag längst frei. **

Kantonaler Sekundarlehrerverein

Der Vorstand hat letztes Jahr die Neuerung eingeführt, den *Jahresbericht* vor der sogenannten Generalversammlung schriftlich abzugeben, um für weitere Geschäfte mehr Zeit zu gewinnen. Das Verfahren wird auch in diesem Jahre weitergeführt. Wir entnehmen daraus, dass der vorgesehene Kunstkurs, geleitet durch den kantonalen Denkmalpfleger und Konservator, Dr. *Adolf Reinle,* Kriens, erfolgreich verlaufen ist. Ein vorgesehener Mathematikkurs wurde auf den Herbst 1959 verschoben, nachdem im kommenden Schuljahr die Einführung des neuen Rechenlehrmittels von Dr. Robert Ineichen, Vizedirektor des Zentralschweizerischen Technikums Luzern (es ist in der SLZ seinerzeit besprochen worden), vorgesehen ist. Geplant wird auf den Frühling hin ein Biologiekurs. Der Präsident nahm an den Sitzungen des *Verbandes ostschweizerischer Sekundarlehrervereine* teil, und ein Mitglied, Zeichenlehrer an der Sekundarschule *Heinz Hösli,* Luzern, verfasste einen Beitrag ins Jahrbuch. Der Vorstand hat ein Gesuch an die Regierung gerichtet, eine *Funktionsanalyse des Sekundarlehrerberufs* aufzustellen. Diese hat eine Angleichung der Gehälter an jene der Mittelschullehrer zum Ziel, zugleich eine angemessene Differenzierung zu jenen der Primarlehrerschaft.

An weitern Aufgaben und Arbeiten fehlt es dem Vorstand auch weiterhin nicht.

An der Jahresversammlung vom 25. Oktober teilzunehmen, war uns wegen unaufschiebbarer anderweitiger Beanspruchung versagt; wir vernahmen aber, dass turnusgemäss ein neuer Präsident gewählt wurde, das bisherige Vorstandsmitglied Sekundarlehrer *Franz Bühlmann,* Ufhusen. Frl. *Marlina Blum,* Hochdorf, blieb als Quästorin, und neu in den Vorstand trat Sekundarlehrer *Max Frey,* Musegg-Schulhaus, Luzern. Der bisherige Präsident, Sekundarlehrer *Albin Ruf,* Luzern, durfte den verdienten Dank für seine vortreffliche Geschäftsführung entgegennehmen.

Das Hauptgeschäft der Tagung war die Entgegennahme eines ausgezeichneten Vortrages über den *Luzerner Wald* durch den Kantonsoberförster *Hans Frei,* dies in unmittelbarer Verbindung mit einer Waldbegehung bei Rathausen. **

Schaffhausen

Jakob Schlatter †

Innert kurzer Zeit hat die Klettgaugemeinde Hallau zwei ältere Lehrer verloren. Am 8. Oktober wurde *Joh. Jak. Schlatter* in seinem 92. Altersjahr zu Grabe getragen. Nach dem Besuche der Schulen seiner Heimatgemeinde Hallau trat er ins Seminar Unterstrass ein, mit dem er bis zu seinem Lebensende enge verbunden blieb. Als junger Lehrer betätigte er sich zuerst in der Anstalt «Sonnenbühl» bei Brütten. 1895 übernahm er eine Stelle an der damals zweiklassigen Elementarschule in Herblingen, wo er während 24 Jahren erfolgreich wirkte. Nach seinem Rücktritt kehrte er in seine Heimatgemeinde Hallau zurück. Er erfreute sich stets guter Gesundheit, bis ihn diesen Sommer eine heimtückische Krankheit überfiel.

Robert Rahm †

Am 29. Oktober begleiteten wir seine sterbliche Hülle zum Friedhof. In glücklicher Jugendzeit besuchte er Hallaus Elementar- und Realschule, an der damals der bekannte Reallehrer Gasser wirkte. Nach Besuch des Seminars Unterstrass verzichtete er auf eine ihm angebotene Lehrerstelle im Waisenhaus Schaffhausen und kam einem Wunsch der Schulbehörde Hallau entgegen, wo er seinem heimatlichen Boden verwurzelt blieb und auf verschiedenen Vertrauensposten der Gemeinde wirken konnte. Unter anderm war er Organist, Leiter des Turnvereins und als grosser Verehrer des Gesangs Dirigent des Männer- und Töchterchors. Nach 45 Jahren segensreicher Wirksamkeit in der Schule trat er in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er sich gesundheitshalber bereits in öffentlichen Belangen entlastet

hatte. Im Laufe dieses Sommers war seine Gesundheit gefährdet. Einen zweiten Schlaganfall meisterten seine Kräfte nicht mehr. So starb er im 79. Altersjahr. Sein Leben war Liebe und Hingabe gewesen. *E. W.*

Thurgau

Während die Minimalbesoldungen der Sekundar- und Primarlehrer sowie der Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen im Thurgau in einem besonderen Gesetz geordnet sind, werden die Gehälter der Mittelschullehrer und Schulinspektoren zusammen mit denjenigen der kantonalen Beamten und Angestellten in besonderen Verordnungen geregelt. Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat in einer Botschaft, die aus dem Jahre 1954 stammende Besoldungsverordnung einer Revision zu unterziehen. Die Bruttobesoldungen sollen eine Erhöhung um zehn Prozent erfahren. Diese Erhöhung setzt sich aus drei Prozent Teuerungsausgleich und sieben Prozent Reallohnverbesserung zusammen. Die höheren Besoldungen werden dem Kanton Mehrausgaben von jährlich 1,2 Millionen Franken verursachen. Diese Mehrbelastung ist aber gerechtfertigt und für den Thurgau trotz der derzeitigen schlechten Finanzlage auch tragbar. Wir freuen uns besonders, dass die Besoldungen der Schulinspektoren und Mittelschullehrer eine berechtigte Verbesserung erfahren. Der Regierungsrat schreibt hiezu in seiner Botschaft: «Die Besoldungen unserer Mittelschullehrer werden, wenn Sie unseren Anträgen die Genehmigung erteilen, nicht mehr hinter jenen anderer Vergleichskantone zurückstehen.» Gleichzeitig sollen auch die Pensionsverhältnisse einer Revision unterzogen werden. Dies ist vor allem den verhältnismässig zahlreichen Mittelschullehrern zu gönnen, die nach jahrzehntelanger, hingebungsvoller Lehrtätigkeit unmittelbar vor ihrem Rücktritt stehen.

Die Revision der kantonalen Besoldungsverordnungen wird — sofern der Grosse Rat den Anträgen der Exekutive zustimmt — auch einige Rückwirkungen für die Lehrerschaft haben. So würden die Kinderzulagen — gemäss Paragraph 3 des Lehrerbesoldungsgesetzes — eine Erhöhung von 200 auf 300 Franken erfahren. Es ist auch zu erwarten, dass der Grosse Rat einer Erhöhung der Teuerungszulagen nicht nur für das Staatspersonal, sondern — traditionsgemäss — auch für die Lehrerschaft zustimmen wird. Der entsprechende Ansatz steht zurzeit für beide Körperschaften auf 17 Prozent. Die Beibehaltung des gleichen Ansatzes wird kaum mehr in Frage kommen, da für das Staatspersonal ein Einbau der Teuerungszulage in die Grundbesoldung vorgesehen ist. *ei.*

Uri

Nachdem Nidwalden dem Konkordat mit Schwyz betreffend die Ausbildung der Primarlehrer im kantonalen Seminar in Rickenbach-Schwyz zugestimmt hat (SLZ Nr. 44), folgt nun auch der Landrat von Uri mit der Genehmigung eines Jahresbeitrages von 13 000 Franken an den Betrieb der erwähnten Schule. Siehe SLZ Nr. 44, 1958. ••

Kleine Auslandsnachrichten

Wien baut moderne Schulen für körperbehinderte Kinder

Derzeit verfügt Wien über drei Sonderschulen für körperbehinderte Kinder, in denen in annähernd 60 Klassen mehr als 800 Kinder unterrichtet werden. Am 5. Juli 1958 nun hat Bürgermeister Jonas den Grundstein für eine neue derartige Sonderschule gelegt, die auf dem Areal des ehemaligen Czartoryski-Schlössels nach den modernsten Erkenntnissen errichtet wird. Ein Klassentrakt im Parkgelände wird 20 Klassen aufweisen. Das ganz in Eisenbeton-Skelettbauweise mit grossen Spezialglasfenstern erstellte Gebäude wird noch einen Therapie- und Turnsaaltrakt, Aufzüge, Aufenthalts- und Speiseräume, eine Unterwassertherapie-Station, ein Solarium und andere Spezialeinrichtungen aufweisen. Der Bau wird rund 35 Millionen Schilling (etwa 6 Millionen Schweizer Franken) kosten.

Die am schwersten körperbehinderten Kinder werden mit Spezialautobussen in die Schule und wieder nach Hause gebracht. Die Autobusse werden bei der neuen Schule bis zu den Aufzügen fahren, wo die Kinder — ohne von neugierigen Zuschauern gestört zu sein — aus- und einsteigen können.

Union Central Press

Wiens Blinde bekommen einen eigenen Park

Bereits im kommenden Frühjahr werden die Blinden der Stadt Wien ein wenig mehr Lebensfreude und Erholung in ihrem dunklen Dasein haben. Sie erhalten einen eigenen Park. Das preisgekrönte Projekt wartet mit einer Reihe von neuen Einfällen auf, die beispiellos in der ganzen Welt sind. Windharfe, Brunnenmusik, Geruchsorgel und ein Liliput-Zoo werden dem Blinden die Eindrücke vermitteln, die ihm auf Grund seines Leidens ansonst verschlossen bleiben.

Am Eingang des Parkes wird der Blinde in Brailleschrift alles lesen können, was ihm sein Park zu bieten hat. Auch für seinen Hund ist gesorgt; denn unten an der Ankündigungstafel heisst es: «Ihr vierbeiniger Freund kann in der Garderobe abgegeben werden; er wird liebevoll betreut.» Schon das Problem der Orientierung wurde auf eine wunderbare Weise gelöst. Rauhen Natursteinplatten folgen glatte Fliesen, Kieswege und Asphaltwege lösen einander ab. Mit seinen empfindlichen Fußsohlen wird sich hier jeder Blinde zurechtfinden. Es gibt keine Stufen, und die Kurven laufen in ganz sanften Windungen; nirgendwo kann man sich stossen.

Eigentlich wollte man Leitstangen an den Wegrändern anbringen. Die Psychologen haben jedoch davon abgeraten. Nicht allein weil sich der Blinde lieber auf seinen Stock verlässt. Die Leitstangen könnten den Blinden wie Gitterstäbe erscheinen und das Empfinden wecken, dass ihre Welt ein Kerker ist. Selbst der Wind wird im Garten der Blinden ein Solokonzert geben; denn es wird hier eine Aeolsharfe geben, jenes eigenartige Instrument, das aus dem 10. Jahrhundert stammt. Die Saiten werden nach verschollenen Anweisungen, denen man nun nachgeht, gespannt. Der Wind wird, ob aus dem Osten oder Westen kommend, in Dur und Moll darauf spielen.

Doch auch das Wasser wird musizieren. Der Springbrunnen wird seine eigenen Lieder singen, und zwar auf folgende Weise: Die Wassertropfen werden auf tausendfältige Weise versprüht. Sie fallen in grossen und kleinen Tropfen, als Platzregen und vereinzelt, dick wie Hagelkörner und fein wie der Staub, von den Blüten. Doch alle diese Tropfen werden auf verschiedene Metallplättchen fallen und ihre eigene melodische, feuchte Melodie spielen. Vielleicht mischt sich auch noch der Wind mit ein und hilft improvisieren: Die Natur spielt ihren eigenen Wiener Walzer.

Christian Morgenstern, der Dichter, der die Geruchsorgel erfand, würde sich hier freuen. Im Blindenpark zu Wien wird sein Instrument Wahrheit. Nach einem sorgfältig errechneten Plan werden eine Unzahl von Pflanzen angesät: Maiglöckchen, Narzissen, Flieder, Rosen, Nelken, Astern. Zu jeder Jahreszeit wird etwas blühen und duften. So riecht der Frühling, so der Sommer und so der Herbst. Der Blinde wird den Kalender aus den Düften ablesen können. Und an besonders interessanten Stellen, bei seltenen Pflanzen, braucht der Blinde nur auf einen Knopf zu drücken; ein Tonband gibt ihm dann die gewünschte Antwort.

Alle Wege treffen sich bei einem modernen Flachbau für schlechtes Wetter. Hier kann sich der Blinde mit Hilfe von

Kopfhörern Gedichte und Novellen vorlesen lassen. Eine ganze Bücherreihe für das Ohr steht ihm zur Verfügung. Den sehenden Besucher wird es wundern, dass hier so viel Plastiken aufgebaut sind. Doch der Blinde soll sie betasten können — Form und Faltenwurf des Lebens wird ihm so vertraut werden.

Mit einer wirklich besonderen Liebe wurde der blinden Kinder gedacht. Ihr Schicksal wird feinfühlige Menschen immer wieder rühren; denn sie können das Land ihrer Jugend niemals sehen.

Hier hat man für sie einen kleinen Tiergarten aufgebaut. All ihre Freunde, die sie als Stofftiere betasten können, werden hier in Wirklichkeit für sie grasen: Ponnies, Hunde, Schafe, Ziegen und Kätzchen. Die blinden Kinder werden sie wirklich streicheln und das warme Leben in ihnen fühlen können. Das Tier und das blinde Kind können hier eine tröstliche Brüderschaft schliessen.

Die Pläne sind fertig, und im kommenden Frühjahr wird dieses Paradies seine Pforten öffnen. Inmitten unserer modernen, hastigen Welt berührt es uns tröstlich, dass auch an das Leid gedacht wurde.

Ist es verwunderlich, dass wir ein Zitat gebrauchen, das eigentlich in Zeitungkreisen als abgedroschen gilt: «Zur Nachahmung dringend empfohlen.»

Union Central Press

Aegyptische Studenten

Ali ist einer der vielen ägyptischen Studenten, wie sie zu Tausenden an den Universitäten anzutreffen sind. An der grossen Universität in Kairo-Gisah studieren 25 000 Studenten, in Alexandrien etwa 18000 und an der neuen Universität von Heliopolis an die 10000 junger Leute. In Kairo selbst, an der tausendjährigen islamischen Universität Al Azhar, trifft man 18 000 Studenten an, die allerdings teils jünger und teils erheblich älter sind als an den anderen Universitäten; denn hier wird etwa zehn bis zwölf Jahre studiert.

Da die Zahl der Bewerber zum Universitätsstudium in Aegypten dreimal so gross ist wie die Studienplätze, ist der Kampf um die Zulassung ausserordentlich gross. Die Studenten kommen aus der angespannten Arbeit nicht heraus, da nach jedem Semester Zwischenexamen stattfinden.

Ali und seine Kommilitonen zeichnen sich gegenüber ihren europäischen Altersgenossen dadurch aus, dass sie ein geradezu phänomenales Gedächtnis besitzen. Dies hilft ihnen beim Studium ausgezeichnet, führt aber vielfach dazu, dass Probleme nicht durch Denkarbeit gelöst, sondern dass die Lösungen einfach «eingepaukt» werden.

Die Dozenten sehen sich der schwierigen Arbeit gegenüber, zu verhindern, dass ihre Schüler die Bücher «essen»; sie versuchen zu erreichen, dass Ali nicht nur zu wissen, sondern auch denken lernt.

Die Examensbedingungen sind an den höheren Schulen und Universitäten recht schwer. Mit schwachen Schülern hält man sich nicht auf; es besteht keine Notwendigkeit, unter dem Durchschnitt stehenden Schülern durch das Examen zu helfen. Diese Tendenz wird auch durch die Ziele des Erziehungsministerums gefördert, das mit immer neuen Erlassen das Niveau der Lehranstalten zu heben sich bemüht, um dem Andrang zur Universität einen Riegel vorzuschieben.

Die Leistungen an den Schulen liegen daher recht hoch. Man kann zum Beispiel an einer ägyptischen Universität heute vor jungen Studenten einen ganzen Unterricht in der deutschen Sprache auf Englisch erteilen. Selbstverständlich bestehen keine Schwierigkeiten des Verstehens.

Alis Ziel ist es, sich durch sein Studium aus der Masse der ägyptischen Jugend herauszuarbeiten, zu der er noch gehört, solange er mit vier Kommilitonen eine Bude gemeinsam bewohnt, in der er auf dem Boden schläft, weil er kein Bett besitzt. Aber ist er erst der erfolgreiche Anwalt in Kairo geworden, wovon er träumt, dann hat er das Ziel erreicht, für das er jetzt mit unglaublicher Energie arbeitet.

Union Central Press

VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Der heutigen Nummer der SLZ sind die letzten beiden Bilder der Serie «Die Kohle I» beigelegt. Wir freuen uns über das grosse Interesse, das diese Mappe gefunden hat, und danken allen Kolleginnen und Kollegen, die uns Anregungen und Vorschläge für die Schaffung weiterer Serien zukommen liessen.

Was den mehrfach geäusserten Wunsch betrifft, eine Mappe über *Wolle* herauszugeben, möchten wir darauf hinweisen, dass folgende Publikationen zu diesem Thema bereits bestehen und zu bescheidenem Preis beim *International Wool Secretariat*, Gotthardstrasse 6 (Claridenhof), Zürich 2, bestellt werden können:

1. * Vom Schaf zum fertigen Wollstoff
   36 Photoreproduktionen, 30×40 cm . . . . Fr. 9.—
2. * Vom Schaf zur Strickwolle
   16 Photoreproduktionen, 30×40 cm . . . . » 4.50
3. * Romantik der Wolle
   20 Photoreproduktionen, 30×40 cm . . . . » 6.50
4. Holzwechselrahmen zu * (versilbert),
   44,5×33,5 cm . . . . . » 5.—
5. Leichtmetallrahmen *Strub*, 42×42 cm . . . . » 14.—
6. Die Schweizerische Wollfibel . . . . . » 1.50
7. Weltwollkarte (Wandkarte), 102×194 cm . . » 4.—
8. Wolle durch die Jahrhunderte
   Entwicklung der Schafzucht und ihre Bedeutung in unserer Kulturgeschichte, reich illustriert, 36 Seiten . . . . . » 1.—
9. Zeitschrift «Die Wolle». Erscheint etwa 4mal jährlich. Interessenten werden für kostenlose Zustellung vorgemerkt.

Anschauungsmaterial:

a) Stadien der Wollverarbeitung
   (Karton mit Mustern) . . . . . Fr. 5.—
b) Serie von 6 durchsichtigen Büchsen mit Mustern » 15.—

Das *International Wool Secretariat* stellt auch Tonfilme zur Verfügung oder organisiert Lichtbildervorträge. Auskunft durch Telephon (051) 27 39 17.

Kleine Mitteilungen

«Das Lumpengesindel»

In unserer letzten Nummer veröffentlichten wir ein kleines Schultheater für die Unterstufe. Dieses fusst auf einem der allerköstlichsten Grimm-Märchen, das erfahrungsgemäss Erst- und Zweitklässler überaus anspricht. Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass das «Lumpengesindel» auch in dem Leseheft «Aus dem Märchenland» (2. Teil der Schweizer Fibel, Verfasserin: Emilie Schäppi, Illustrationen: Dr. Hans Witzig, herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnenverein und vom Schweizerischen Lehrerverein) enthalten ist, selbstverständlich in sehr vereinfachter Form, so dass Schüler in der zweiten Hälfte des ersten Schuljahrs den Text gut bewältigen können. Das Leseheft «Aus dem Märchenland» enthält ausserdem die «Frau Holle» sowie eine Geschichte vom Nikolaus und Lesetexte zur Weihnacht und ist vom Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins zum Preise von Fr. 1.30 zu beziehen.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 37

Beratungsstelle für das Schul- und Jugendtheater

Im Winterhalbjahr jeden Samstag, 14—17 Uhr, in der Freihandbibliothek des *Pestalozzianums*

Das SSW im Pestalozzianum

Die Presseführung durch die neue Ausstellung hat am Donnerstag, dem 30. Oktober, mit einem erfreulichen Echo stattgefunden. Der Leiter des Pestalozzianums, *Hans Wymann*, und der Zentralpräsident des SLV, *Th. Richner*, begrüssten die Gäste im Namen der beteiligten Organisationen. Anschliessend folgte ein Kurzreferat und eine Führung durch die Ausstellung durch den Beauftragten für das SSW, Dr. *M. Simmen*.

Samstag, den 1. November 1958, wurde die Ausstellung offiziell von den obengenannten Referenten bei sehr ansehnlichem Besuch von Behörden und Interessenten eröffnet. Es nahmen daran teil der Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, Dr. *E. Vaterlaus*, der Sekretär des Eidg. Departements des Innern, Dr. *G. Droz*, in Vertretung von Bundesrat Dr. *Ph. Etter*, ferner mehrere Mitglieder von kantonalen und städtischen Schulbehörden und Vertreter verschiedener Lehrerverbände. Der Schweizerische katholische Lehrerverein war durch den Direktor des Kantonalen Lehrerseminars Rickenbach SZ, H. H. *Bucher*, vertreten.

Die Ausstellung fand eine sehr gute Aufnahme. Am Schluss der Führung übermittelte der derzeitige Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV (KOFISCH), zugleich Vorsitzender der Pädagogischen Kommission für das SSW, Prof. Hugo Meyer, Schaffhausen, den Dank an die Leitung des Pestalozzianums für die prächtige Ausstellung.

Veranstaltungen des Pestalozzianums

Beckenhofstrasse 31—37, Zürich 6

Schulwandbilderausstellung aus Anlass der Herausgabe der 100. Tafel des Schweizerischen Schulwandbilderwerks

Die Ausstellung, die das ganze Hauptgebäude einnimmt, ist mit Angaben so beschriftet, dass jedermann sich darin frei informieren kann. Sie ist ausser Montag täglich geöffnet von 10—12 und 14—18 Uhr (auch samstags bis 17 Uhr) und wird bis Ende Januar dauern. *Der Eintritt ist frei.*

Sie eignet sich auch für Führungen durch Klassen, besonders für Lehrerbildungsanstalten.

*

Das Pestalozzianum führt im Verlaufe des Winterhalbjahres 1958/59 eine Vortragsreihe über das Thema

«Grundfragen der Erziehung und der Entwicklung des Kindes»

durch. Die nachfolgend bezeichneten Persönlichkeiten werden die einzelnen Teilreferate halten:

Herr Dr. *F. Schneeberger*, Winterthur:	
Erziehungssorgen und -freuden mit Geschwistern	*18. Nov. 1958*
Fräulein Prof. Dr. *B. Inhelder*, Genf:	
Die intellektuelle Entwicklung des Kindes	
im vorschulpflichtigen Alter	*25. Nov. 1958*
im Volksschulalter	*2. Dez. 1958*
im reiferen Jugendalter	*9. Dez. 1958*
Herr Dr. h. c. *H. Zulliger*, Ittigen:	*15. Jan. 1959*
Heilende Kräfte im kindlichen Spiel	*22. Jan. 1959*
Herr Dr. *K. Meyer*, Albisbrunn:	
Schwierigkeiten mit Kindern — schwierige Kinder	*29. Jan. 1959*
Herr Dr. *Th. Bovet*, Basel:	
Ehe und Kind	*5. Febr. 1959*
Wir und die Erwachsenen Vortrag für Jugendliche	*12. Febr. 1959*

Im Anschluss an die einzelnen Referate wird Gelegenheit zur Aussprache geboten.

Die Vorträge sind *öffentlich;* sie finden im Pestalozzianum Beckenhofstrasse 31/37, je 20.00 Uhr, statt. Eintritt Fr. 1.—.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

18. November/24. November: *Finnland.* In der Hörfolge von Lisbeth Landefort, Helsinki, erzählt ein Schweizer Kind seinem Onkel von seinen Ferienerlebnissen in Finnland. Durch raffinierte Einblendungen von Gesprächen des Mädchens mit einem Finnenknaben und dessen Eltern erfahren wir viel Wissenswertes über Natur und Wirtschaft, Volkstum und Brauchtum des sympathischen Landes im Norden. Ab 7. Schuljahr.

20. November/26. November: *Wie er sich selber sah. Ueber das Selbstbildnis Ferdinand Hodlers aus dem Jahre 1915.* Paul Wyss-Trachsel, Bern, betrachtet vor dem Mikrophon Hodlers markanten Künstlerkopf. Die Ausdeutung des prächtigen Porträts und dessen Stellung in der langen Reihe der Hodlerschen Selbstbildnisse bilden den Kern der Besprechung. Die für die Sendung unerlässlichen farbigen Grossformatbilder zu 20 Rappen für die Hand des Schülers können mittels des Einzahlungsscheins bestellt werden, welcher der ersten Nummer der Schulfunkzeitung beiliegt. Ab 7. Schuljahr. *W. Walser*

Zur Schulfunksendung vom 20./26. November 1958

Ein Selbstbildnis von Ferdinand Hodler

Unter den etwa fünfzig Selbstbildnissen Ferdinand Hodlers hat Paul Wyss-Trachsel für seine Bildbetrachtung im Schulfunk vom 20. November, 10.20 Uhr, das Selbstporträt von 1915 gewählt. Es zeigt den Meister auf der Lebenshöhe. Hartnäckig hat er sich durchgesetzt und seiner Kunst Geltung verschafft. Dies drückt sich auch in der Farbe aus. «Umgeben von einem fast zart wirkenden hellgrünen Leuchten steht sein Kopf in kräftigem Ocker und blutdurchpulstem Rotbraun, Farben der gesunden Tatkraft, die neben dem bläulichen Grün von Kopfhaar und Bart besonders lebenswarm erscheinen», sagt P. Wyss.

Die vorzügliche Reproduktion mit einem Bildausschnitt von 21,2 auf 22 cm ist von 10 Stück an zum Preis von 20 Rappen erhältlich und kann durch Einzahlung des Betreffnisses auf Postcheckkonto V 12635, Schweizer Schulfunk Basel, bezogen werden. -esg-

Zeitschriften an eine Bergschule

Der Lehrer einer abgelegenen Bündner Bergschule bittet um Zusendung von gelesenen Zeitschriften («Atlantis», «Kosmos», «In freien Stunden» usw.) an seine Schule. — Gewiss wäre es eine verdienstvolle Aufgabe, wenn ein Lehrerkollegium oder eine höhere Schulklasse unter Kontrolle eines Lehrers solche regelmässigen, vielleicht monatlichen Sendungen übernehmen wollte. Selbstverständlich kommen zur Uebersendung nur Zeitschriften in Frage, die eine wertvolle Lektüre bieten.

Die Redaktion ist gerne bereit, Kolleginnen oder Kollegen, die sich dieser Aufgabe unterziehen wollen, den Namen des Bergschulkollegen mitzuteilen. *V.*

Kurse

INTERNATIONALE LEHRERTAGUNGEN IN HOLLAND

Die Kommission für internationale Verständigung (Kommissie voor internationaal Kontakt) des Niederländischen Lehrervereins (NOV) veranstaltet vom 28. März bis 4. April 1959 zwei internationale Tagungen, eine mit Deutsch als Verständigungssprache, die andere mit Englisch. Die englische Tagung findet statt in «Huize Norel» zu Epe in der Nähe von Apeldoorn, die deutsche in «De Hoornse Boeg» zu Hilversum in der Nähe von Amsterdam.

Das zentrale Thema lautet: «*Das Zusammenleben farbiger und weisser Rassen*». Zur Tagung gehören gemeinsame Ausflüge, wie zum Beispiel nach dem Tropeninstitut in Amsterdam.

Die Kosten betragen 65 hfl. pro Person (einschliesslich der Ausflüge). Nach Anmeldung (vor dem 15. Januar 1959) folgt baldmöglichst nähere Auskunft über Programm, Referenten, Ausflüge usw. In beiden Häusern gibt es nur kleine, zentral geheizte Zimmer (meistens für 1—2 Personen).

Das Thema erscheint unserer Kommission sehr wichtig und interessant (Little Rock, Teddyboys in London, Selbständigkeitsdrang der Farbigen usw.). — Der Vorfrühling kann schön sein in Holland.

Anmeldung für die deutsche Konferenz an Frau D. Harms-Matser, Camerlingstraat 83, Delft; für die englische Konferenz an Komm. Intern. Kontakt, Herengracht 56, Amsterdam.

INSTITUT FÜR BEHANDLUNG VON ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN — Basler Schulausstellung

(Leitung: Walther P. Mosimann)

Sonderveranstaltung in Zusammenarbeit mit der «Basler Psychologischen Arbeitsgemeinschaft»

«*Lehrer, Humor und Aggression*»

Vortrag von Dr. phil. et med. h. c. *H. Zulliger* (Ittigen, Bern), Donnerstag, 20. November 1958, 19.30 Uhr, in der Aula des Rittergasse-Schulhauses, Rittergasse 4.

Bitte Beginn des Vortrags beachten!

WEIHNACHTS-SINGWOCHE

Die 10. Weihnachts-Singwoche findet wieder vom 26. bis 31. Dezember im Hotel «Schweizerhof» in Hohfluh (Hasliberg) statt. Nähere Auskunft und Anmeldung beim Leiter: Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

MUSIKTAGUNG

Samstag, den 22. November 1958, 15.00 Uhr, im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums, Ausstellungstrasse, Zürich 5

Thema: *Schülerorchester, Jugendorchester, Jungbläserensembles*

Im I. und II. Teil (15.00—16.50 Uhr und 17.00—18.30 Uhr) wirken sechs verschiedene Jugendorchester mit aus Stadt und Land, Streicher und Bläser. Sie spielen Werke von Chédeville, Corelli, Dittersdorf, Häberling, Händel, Lully, Mozart, Rothenberg, Stamitz, Telemann, Valensin.

Im III. Teil (20.00 Uhr): Aussprache über Probleme des Jugendmusizierens. Kurzbericht über die Jugendmusikschule Zürcher Oberland.

Freier Eintritt. Freiwillige Gaben zur Deckung der Unkosten werden dankend entgegengenommen.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung (SAJM)
Vorstand der Schulsynode des Kantons Zürich
Sekundarlehrer-, Oberstufen-, Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Synodalkommission zur Förderung des Volksgesanges
Verein zur Förderung der Sing- und Spielkreise Zürich

FERIENKURS «SINGEN, ZEICHNEN, TANZEN»

in der Casa Coray in Agnuzzo (Tessin)
vom 5. bis 11. Oktober 1958

Kursleitung: Andreas Krättli, Musiklehrer am Seminar Aarau; Edi Burger, Turnlehrer am Seminar Aarau; Walter Kuhn, Zeichenlehrer am Seminar Wettingen.

Auf Grund eines kleinen Inserates in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» meldeten sich 23 Lehrerinnen und Lehrer aus verschiedenen Teilen der Schweiz. Sie nahmen teil an einem neuartigen Versuch, Querverbindungen zwischen den Fächern Zeichnen, Musik und Bewegung zu zeigen und zu aktivieren. Die drei Kursleiter haben es fertiggebracht, uns die Möglichkeit eines starken Zusammenwirkens der drei musischen Fächer unseres Lehrplans zu zeigen.

Einmal war zum Beispiel die Bewegung Ausgangspunkt (beim Thema «rund — gerade»). Nachspürend wurde dasselbe Thema musikalisch aufgenommen und später auch im Zeichnen gestaltet.

Oder ein Klavierstück von Bartók wurde erst von der Bewegung her mitgezeichnet und später mit Formen und Farben dargestellt. Diese nicht leichte Aufgabe wurde erst in Angriff genommen nach einer sorgfältigen elementaren Schulung.

Volkslieder, im Singen erarbeitet, wurden auch im Tanz zum Erlebnis. Gleichzeitig wurde auch gezeigt, wie das übliche Begleitinstrument Klavier durch ein kleines Instrumentalensemble ersetzt werden kann. Dabei wurden ausser den herkömmlichen Geigen und Flöten auch ein Metallophon und allerlei Schlaginstrumente eingesetzt.

Der Kurs war ein neuer Versuch. Der Versuch ist gelungen. Den Leitern möchten wir an dieser Stelle noch einmal herzlich danken für die hervorragende Kursarbeit:

Andreas Krättli für seine reichhaltigen Singstunden und für seine virtuos improvisierte Klaviermusik zu den rhythmischen Uebungen;

Edi Burger für die überlegene Leitung dieser Uebungen und für seine einmalige Art, elementare Bewegung im Raum und in der Gruppe erleben zu lassen;

Walter Kuhn für seine interessanten Einführungen in die Malerei und für seine Anregungen. Es war bezeichnend für seine Anleitungen, dass man nach beendigter Kursarbeit nicht mit Malen aufhören konnte.

Es wurden uns nie fertige Rezepte vorgelegt, aber um so reichere Anregungen geboten. Wir wurden gelockert und zu eigener schöpferischer Tätigkeit geführt.

Mancher kam zum Schluss, dass aus dem Zusammenwirken von Musik, Bewegung und zeichnerischem Gestalten wesentliche Kräfte wach werden, Kräfte, die dazu berechtigen, die genannten Fächer ins Zentrum eines Lehrprogramms zu stellen.

Um vieles bereichert verliess man den originellen Rahmen der Casa Coray, mit der Ueberzeugung, eine ganz besondere Kurswoche erlebt zu haben. *K. F./E. S.*

Weihnachtslieder

Nun ist wieder die Zeit zum Einüben der Weihnachtslieder gekommen. Erinnern Sie sich an die hübsche Musikbeilage Nr. 35 der «Schweizerischen Lehrerzeitung»? Diese Beilagen sind in jeder beliebigen Anzahl bei der Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstrasse 31, Zürich, erhältlich.

1—29 Exemplare: 30 Rappen das Exemplar; ab 30 Exemplaren: 20 Rappen das Exemplar.

Neue Sowjetpädagogik

Die Umwandlung der ökonomischen Verhältnisse hat die Jugend und ihr Bewusstsein nicht zum Positiven gewendet. Die moderne sowjetische Jugend ist lethargisch, ohne revolutionären Schwung, verachtet die manuelle Arbeit und huldigt dem religiösen Aberglauben. Die berufstätige sowjetische Mutter hat für ihre Kinder keine Zeit.

Diese antimarxistischen Feststellungen stammen nicht aus einer amerikanischen Propagandaschrift, sondern aus der Sowjetpresse der letzten Monate. Aus der Menge der entsprechenden Artikel kann man mit Fug und Recht entnehmen, dass den Kremlherren diese Tatsachen Sorge bereiten. Bereits auf dem XX. Parteitag der KPSU hatte Chruschtschew persönlich hier Aenderungen gefordert, ohne diese im einzelnen zu kennzeichnen. Jetzt aber weiss man, was den neuen Sowjetführern vorschwebt: Alle Kinder der Sowjetunion im Alter von sieben bis siebzehn Jahren sollen in Internaten erzogen werden. Der Plan sieht vor, dass im Jahre 1960 eine Million Kinder von 100 000 Lehrern und Erziehern in staatlichen Internaten erzogen werden.

Demzufolge wurden im vergangenen Jahre derartige Anstalten mit 60 000 Schülern neu eröffnet. Vorher bestanden schätzungsweise bereits 270 staatliche Internate mit etwa 50 000 Schülern. Es erscheint zwar sehr zweifelhaft, dass das «Plansoll» unter diesen Umständen bis 1960 erfüllt werden wird, doch wird zweifellos die Internatserziehung in der Sowjetunion einen ungeheuren Aufschwung nehmen.

Die Stellungnahme der russischen Eltern ist unterschiedlich. Einmal sind die Anmeldungen zu den Internatsschulen bislang dreimal so hoch wie deren Fassungsvermögen. Da man die besten Lehrer an die Internatsschulen versetzt, haben diese Schulen in der Union einen sehr guten Ruf; Absolventen der Internate werden bevorzugt und in leitende Stellungen eingesetzt. Gleichzeitig aber schreiben sämtliche pädagogischen und viele Tageszeitungen, dass die Bedenken vieler Eltern, man wolle ihnen ihre Kinder entziehen, unbegründet seien. Als Gegenbeweis wird angeführt, Internatsschüler dürften bei guter Führung den Sonntag daheim verbringen, sie dürften einen Teil der Schulferien in ihren Familien verbringen und monatlich einmal, am Tage der offenen Türen, seien Besuche von Familienangehörigen gestattet.

Als neue Musterschulen gelten bislang die 12. und 15. Moskauer Internatsschule. Ihr Betrieb mag eine Vorstellung von dem vermitteln, was dem sowjetischen Unterrichtsministerium als Ideallösung vorschwebt. Im Gegensatz zur Stalin-Aera wird auf die Uniformierung der Kinder kein Wert mehr gelegt. Auch der Tagesplan ist nicht überall einheitlich, doch ist er auf jeden Fall kasernenartig, lässt dem Zögling kaum Zeit, individuellen Neigungen nachzugehen. Die Nachtruhe ist einheitlich auf zehn Stunden festgelegt (21 Uhr bis 7 Uhr). Vormittags sind fünf, nachmittags zwei Stunden Unterricht. Gegessen wird in Schichten, doch soll dies darauf zurückzuführen sein, dass es überall an Bestecken und Geschirr fehlt. Zwar erscheinen auf den Tagesplänen meist anderthalb Stunden «Freizeit» für die Zöglinge, doch wird diese Freizeit zumeist mit Dienst im kommunistischen Jugendverband ausgefüllt.

Es gibt eine strenge Hausordnung und «praktische Verhaltensregeln», die an jesuitische Internatsschulen vergangener Jahrhunderte erinnern. Die Schüler werden zur Bescheidenheit und zum leisen Sprechen aufgefordert. Ein sträfliches Versäumnis ist es, einmal nicht jede Minute dem Lehrer oder den Mitschülern zuzuhören. Erfolgreichen Mitschülern soll der Zögling gratulieren, sich selbst für Gratulationen bedanken. Auch ausserhalb der Schule hat der Zögling diese Richtlinien einzuhalten, er kann für Versäumnisse daheim in der Schule bestraft werden. Ein Mangel an Fleiss ist wohl das fluchwürdigste Verbrechen; die Mitschüler haben darauf zu achten, dass jeder Zögling nach dem alten leninistischen Grundsatz «lernt, lernt und nochmals lernt».

Arbeitsgruppen reinigen das Schulhaus, servieren und spülen. Die kleinen Buben lernen sofort, Knöpfe anzunähen, Taschentücher zu waschen, Strümpfe zu stopfen. Jeden Sonntag wird in der Art des «Reinschiff» der Kriegsmarine das ganze Haus auf Hochglanz gebracht.

Neu ist bei allen diesen Aufgaben, dass der Lehrer mehr zurücktritt. Das Leben bestimmt das «Kollektiv», eine Gruppe von etwa zehn Buben und Mädchen. Die Kinder überprüfen gegenseitig Schulaufgaben, Betragen, Fleiss, Körper- und Kleiderpflege und das Befolgen der «Leitsätze des Kommunismus». Der Lehrer kontrolliert all das hin und wieder; es ist wohl daran gedacht, dass diese Kontrollen bei kleineren Kindern häufiger, bei grösseren seltener geschehen. Diese Kollektivs treten untereinander in Leistungswettbewerbe und organisieren die kommunistischen Feiern (Tage der Oktoberrevolution, der Armee, der Mutter, der Sowjetfrau, der Arbeit usw.). Das Bestreben ist es, eine fortgesetzte Unruhe und eine wechselseitig anspornende Aktivität um jeden Preis zu erzeugen. Ausgezeichnete Schüler übernehmen bei all diesen Aufgaben Führungsrollen, doch wird ausdrücklich betont, dass Nichtmitglieder der kommunistischen Jugendorganisation die Führerrolle der Pioniere und Komsomolzen hinzunehmen haben.

Wie bei den «Gruppen des verlängerten Tages», den Schülergruppen der Normalschule, die einen Unterricht in der Art unserer Tagesheimschulen erleben, steht die «Erziehung zur Arbeit» neuerdings stark im Vordergrund. Darunter versteht man eine Betonung manueller Fertigkeiten; der Schüler soll möglichst vielseitig sein (polytechnische Erziehung). Hier unterweisen aber nicht Lehrer, sondern «Erzieher». Das Unterrichtsministerium plant Kollektivs und Schulklassen von je zwanzig Zöglingen, denen je ein Lehrer und ein Erzieher zur Verfügung stehen. Doch beschweren sich die Schulbezirksstellen darüber, dass die Ausbildung der Erzieher mangelhaft sei; sie würden wohl manuelle Tätigkeiten beaufsichtigen, seien aber selbst nicht in der Lage, einen Spaten richtig zu führen oder einen Hobel zu gebrauchen. Andere Beschwerden beziehen sich darauf, dass die Lehrer und Erzieher die Kollektivs bei weitem zu sehr gängeln würden. Die Kinder sollten Kritik und freie Diskussionen üben, sich aber nicht herumkommandieren lassen. Lehrer und Erzieher haben nur einzugreifen, wenn die Schüler gegen die kommunistische Moral verstossen. So möchte man jetzt auch Kollektivs bilden, die nicht mehr aus Gleichaltrigen bestehen, sondern immer zwei Schüler der gleichen Altersstufe in den Rahmen von Sieben- bis Sechzehnjährigen stellen. Allerdings waren bisher oft Kollektivs, Klassen- und Pioniereinheiten in Beziehung zueinander gesetzt; es ergeben sich jetzt erhebliche Unterschiede. Auch das Prinzip, dass der Klassenlehrer beim Heranwachsen eines Kollektivs mehr und mehr zugunsten der Fachlehrer zurücktritt, müsste neu geregelt werden. Hier wird in mehreren Internaten im Auftrage des Unterrichtsministeriums gegenwärtig experimentiert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die neuen Bestrebungen des sowjetischen Unterrichtsministeriums zwei Absichten verfolgen. Einmal geht es darum, das Bildungsniveau weiter zu heben, eine altruistische Grundeinstellung zu erzeugen und das Verantwortungsgefühl des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit zu wecken. Gleichzeitig möchte der Staat die Jugend wieder fest in seinen Griff bekommen. Der rapid ansteigende Einfluss der Kirche unter den Jugendlichen soll zurückgedämmt werden. Freie Diskussionen sollen geübt werden, aber der Boden der kommunistischen Ideologie soll dabei nicht verlassen werden. Der junge Mensch soll denken lernen, mitdenken soll er, aber doch nur so weit, dass er auf der Strasse der Parteilinie bleibt. Diesem zweiten Erziehungsexperiment wird jetzt ein Volk von 200 Millionen unterworfen, nachdem das erste Bildungsexperiment zwar das allgemeine Bildungsniveau hob, aber nicht 200 Millionen Menschen zu überzeugten Kommunisten machen konnte.

HeSt

(Abgedruckt aus Heft 12 der «Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung» vom 15. Juni 1958)

Bücherschau

Janus-Bücher. Verlag R. Oldenbourg, München. Je 96 S. Kart. 3.85.

Die Janus-Taschenbücher bringen auf engem Raum wichtige historische Ereignisse oder Ausschnitte aus dem Leben bedeutender Gestalten zur Darstellung. So behandelt der Basler Professor W. v. d. Steinen im Bändchen «Canossa» ein wesentliches Kapitel mittelalterlicher Kirchenpolitik und Kaisergeschichte; nach teilweise unveröffentlichten Dokumenten deckt E. Hölzle in «Lenin 1917» die «Geburt der Revolution aus dem Krieg» auf, und in einem weitern Bändchen — «Napoleons Griff nach der Karlskrone» — wird der Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation aufgezeigt. Die Janusbücher zeichnen sich durch gute Lesbarkeit aus; reiche Quellenhinweise erleichtern ein vertiefteres Studium der Materie, und die in der Regel beigegebenen Zeittabellen ermöglichen einen guten Ueberblick. Einzelne Bändchen, zum Beispiel «Lenin 1917», lassen sich als Klassenlektüre in obern Geschichtsklassen verwenden. *uo*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Sensationelle Neuheit, die auch den Lehrer interessiert! Apparat zum Bestimmen u. Uebertragen von Winkeln, Aufsuchen des Lotfusspunktes, Ausstecken von Winkeln u. Nivellieren. Ob im Klassenzimmer od. im Freien, überall lässt er sich anwenden. **Einfach, praktisch, gefällig, billig.** Verlangen Sie unverbindl. Offerte bei **F. Widmer-Besse,** 9b, ch. de Saugiaz, **Renens VD.**

Etwas Gutes für Ihre Gesundheit
ist das klinisch erprobte, blutbildende Aufbaumittel **Starkosan.** Täglich zum Frühstück zwei Teelöffel hievon in Milch oder Kaffee, das gibt ein köstliches Getränk. Es nährt, stärkt und steigert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Für Lehrer und Schüler sehr zu empfehlen. Ein Versuch lohnt sich!

STARKOSAN
(In Apotheken und Drogerien.) **Neu:** Versuchsbeutel 50 Rp.

Skihaus Obergmeind **Tschappina, 1800 m ü. M.,** empfiehlt sich für schöne, genussreiche Winterferien. Spezialpreise f. Schulen u. Vereine, heizb. Massenlager. Schneesicher, sonnig. Postauto ab Thusis. **Fam. P. Ambühl,** Tel. (081) 5 53 22.

Occasions-Couverts
alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

ALUFLEX
Metallski

Werbeaktion

Der ALUFLEX hat sich bewährt; er ist dank seiner einzigartigen Konstruktion der Ski der Zukunft. Das gekehlte Profil, die direkte Verleimung Metall auf Metall entsprechen den hohen Normen im Flugzeugbau. Seine Fahreigenschaften werden von keinem anderen Metallski übertroffen; denn er hat die gleichmässigste Elastizität und den geringsten Seitenwiderstand.

Profitieren Sie von unserer einmaligen Werbeaktion; wir wollen den ALUFLEX in der ganzen Skifahrerwelt einführen und liefern direkt zu sensationellen Preisen:

ALUFLEX-SUPER . . . . . Fr. 265.—
Längen: 190, 198, 205, 213, 220 cm
ALUFLEX-LEGER . . . . . Fr. 234.—
Längen: 183, 190, 198 cm
Bindungen zu Originalpreisen.

Wir geben volle Garantie, und unsere Werkstätte steht Ihnen für prompten Service zur Verfügung.

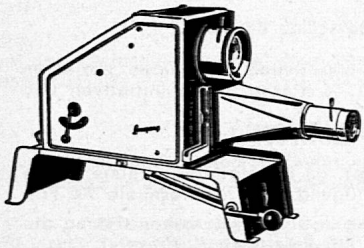
Hürlimann & Co. Sportartikel Wädenswil Telephon 051 / 95 66 45

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

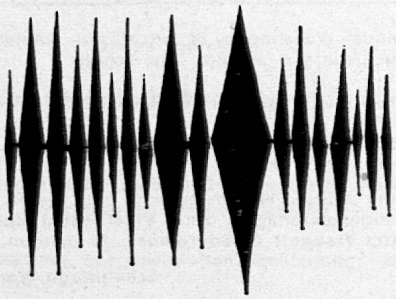
sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
Zürich

BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73

Wir orientieren über neue Klein-Klavier-Typen für das moderne Heim



1 Produktion: **Schweiz**

Unsere einheimischen Klavier-Fabrikanten haben eine Anzahl von wirklich guten Klein-Klavieren gebaut. Die Mannigfaltigkeit in der Gehäuse-Ausführung bringt für jeden Geschmack das passende Modell. Auch der neue Möbelstil ist mit interessanten Lösungen vertreten.

Vergleichen Sie bei **uns:**

Burger & Jacobi

Modell Standard	102 cm hoch	Fr. 2825.-
Modell Ria	104 cm hoch	Fr. 3100.-
Modell 104/758 Nussbaum/Ahorn	104 cm hoch	Fr. 3200.-
Modell Familia/742	115 cm hoch	Fr. 3050.-

Sabel, Rorschach

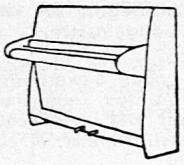
Modell V Nussbaum	102 cm hoch	Fr. 3000.-
Nussbaum/Ahorn	102 cm hoch	Fr. 3075.-
Modell 117/Nussbaum	117 cm hoch	Fr. 3300.-

Schmidt-Flohr

Modell Jubiläum	110 cm hoch	Fr. 2825.-
Modell 118 V	118 cm hoch	Fr. 2900.-
Modell Color Ahorn mit farbigen Fronten	110 cm hoch	Fr. 3200.-
Modell Maestro	110 cm hoch	Fr. 3325.-

Es lohnt sich, bei der Auswahl eines Klaviers sich Zeit zu nehmen und Vergleiche anzustellen. Miete und Teilzahlung möglich.

Jecklin



Pianohaus
Pfauen
Zürich 1

Anregung zu Weihnachtsarbeiten mit Ihren Schülern

Strohsterne
Material: aussortiertes Naturstroh, Bund Fr. 1.30. Bedarf: 10 Schüler = 1 Bund. **Anleitung:** «Strohsterne», von El. Schwarz.

Weihnachts- und Christbaumschmuck
Material: Metallfolien, beidseitig Gold- und Silberpapier. Bedarf: 10 Schüler = 4 Bogen Metallfolien. **Anleitung:** «Es glänzt und glitzert»; «Für häusliche Feste».

Weihnachtslämpchen
kolorieren und ölen. 1 Lämpchen zu 30 Rp. pro Schüler.

Falt- und Scherenschnitte
Buntpapiere nach Katalog.

Kerzen schmücken
Material: Kerzen, farbiges Wachs, Farben. Bedarf: 10 Schüler = 5 Tafeln Wachs zu 90 Rp., 2 Knöpfe Deckfarben zu 50 Rp.

Körbchen aus Peddigrohr oder Bast
Peddigrohr in Bund zu 250 g, in allen Dicken, Bast in leuchtenden Farben.

Sekundar-, Real- und Werkschulen:

Linol- und Stoffdruck
Material: Druckfarben, Linolmesser, Stoff.
Anleitung: «Handdruck auf Stoff und Papier».

Batik-Stoffärben
Material: 1 Batik-Werkkasten, Batik-Wachs.
Anleitung: «Batik», von Otto Schott.

Broschen usw. emaillieren
Material: 1 Email-Werkkasten mit Anleitung und Nadeln. Zusätzlich einige Kupferformen je Schüler.

Sie erhalten gratis eine ausführliche Liste von Weihnachtsarbeiten mit Budget!

Franz Schubiger
Winterthur

Kantonales Technikum Biel

Ausschreibung der Lehrstelle

für moderne Sprachen

Bedingungen: Fähigkeit zum Unterricht (bisherige Tätigkeit, die unseren Ansprüchen entspricht: Gymnasiallehrer, lic. ès lettres, Progymnasiallehrer); Unterricht von Französisch und Deutsch, zweisprachig (Französisch/Deutsch).

Pflichtenheft und Anstellungsbedingungen sind bei der Direktion des Kant. Technikums Biel zu verlangen.

Einschreibetermin: 30. November 1958.

Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen hin. Anmeldung, handgeschrieben, an die

Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Bern

Elementarschule Barzheim

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres 1959/60 an unsere Gesamtschule, 1.—6. Klasse, einen initiativen und gutausgewiesenen

Lehrer

wenn möglich verheiratet, da ein modernes freistehendes Einfamilienhaus zur Verfügung steht (Jahresmiete 900 Fr.).

Anfragen und Anmeldungen bis **25. November 1958** an die **Schulbehörde Barzheim SH, Präsident: P. Winzeler.**

In **Steckborn TG** ist auf das Frühjahr 1959 eine

Lehrstelle

an der Unterschule durch eine Lehrerin oder einen Lehrer katholischer Konfession neu zu besetzen.

Interessenten wollen ihre Anmeldung unter Beigabe der Zeugnisse bis **1. Dezember** richten an das

Primarschulpräsidium Steckborn

Die Gemeinde **Wenslingen BL** sucht auf Neujahr oder Schulbeginn (Frühjahr) an ihre Unterschule

Lehrerin evtl. Lehrer

Jahresgehalt: Lehrerin Fr. 9100.— bis Fr. 13 300.—, Lehrer Fr. 10 000.— bis Fr. 14 600.—.

Interessenten werden höflich ersucht, sich bis **30. November** mit Zeugnisunterlagen beim **Präsidenten der Schulpflege, Herrn Traugott Grieder-Buess,** zu melden.

Schulpflege Wenslingen

Realschule Liestal

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1959/60 sind an der Realschule Liestal neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

neusprachlicher Richtung

(Deutsch und Französisch, Englisch erwünscht) mit Pensum am Progymnasium;

1 Lehrstelle

für Mathematik und Naturwissenschaften

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium. **Besoldung:** Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— (Familienzulage Fr. 228.—) zuzüglich Ortszulage von Fr. 1300.— für Verheiratete, Fr. 1000.— für Ledige und 5 % Teuerungszulagen. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen sind bis **spätestens am 24. November 1958** an den **Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Herrn Dr. Hugo Stöcklin,** zu richten.

Realschulpflege Liestal

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Auf Frühjahr 1959 ist an unserer Schule eine

Hauptlehrerstelle für Deutsch und Geschichte

zu besetzen. Die Schule besitzt eidgenössische Maturitätsberechtigung. Ueber Arbeitsbedingungen, Besoldung und Altersversicherung gibt das Rektorat Auskunft.

Bewerber mit abgeschlossenen Hochschulstudien sind gebeten, ihre Anmeldung bis **22. November 1958** unter Beilage von Lebenslauf, Studien- und Arbeitsausweisen **an das Rektorat** einzusenden.

Zwecks Schaffung einer **neuen Lehrstelle** suchen wir auf Frühjahr 1959

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Sollte in der Lage sein, auch Italienischunterricht zu erteilen; gesangliche Ausbildung ist erwünscht. Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung zuzüglich Gemeindezulage. Der Beitritt zur kantonalen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung mit Beilage des Lebenslaufes und der Zeugnisse bis **6. Dezember 1958** dem **Schulpräsidenten, Herrn Hermann Brunner-Hösli, Netstal,** einsenden.

Der Schulrat Netstal

Realschule Sissach BL

An der Realschule Sissach sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60

2 Lehrstellen

und zwar: **eine mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung** und **eine sprachlich-historischer Richtung**

neu zu besetzen. Die Erteilung von Knaben-Handarbeit ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— plus derzeit 5 % Teuerungszulage sowie Familien- und Kinderzulagen. Ortszulagen Fr. 900.— für Ledige und Fr. 1200.— für Verheiratete. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet.
Der handgeschriebenen Anmeldung sind die Studienausweise über mindestens 6 Semester Universitätsstudium, mit Lebenslauf, Lehrerausweis, sowie Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit beizulegen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis **spätestens Ende November 1958** an den **Präsidenten der Realschulpflege, H. Tschan-Breunlin, Sissach,** einreichen.

Realschulpflege Sissach

Gemeinde Birsfelden BL

An der Primarschule in Birsfelden werden auf Beginn des neuen Schuljahres 1959/60 die folgenden drei Lehrstellen zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1 Lehrstelle der Mittelstufe

3.—5. Schuljahr

2 Lehrstellen der Unterstufe

1. und 2. Schuljahr

Für die Mittelstufe kommen nur Lehrer in Frage. Bevorzugt würden Bewerber mit musikalischen Fähigkeiten, die gegebenenfalls in der Lage wären, einen Schülerelitenchor zu übernehmen. Für die Unterstufe belieben sich vor allem Lehrerinnen zu melden. Je nach Umständen können aber auch Lehrer berücksichtigt werden. Die Lohnverhältnisse sind im letzten Jahr neu geordnet und den jetzigen Verhältnissen angepasst worden.

Handgeschriebene Bewerbungen mit den notwendigen Ausweisen sowie Arztzeugnis und Photo sind zu richten an den **Präsidenten der Schulpflege, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, Birsfelden, bis spätestens am 25. Nov. 1958.**

Die Schulpflege

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Kölliken** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Französisch, Latein und ein weiteres Fach sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum **22. November 1958** der **Schulpflege Kölliken** einzureichen.

Aarau, den 6. November 1958 **Erziehungsdirektion**

Primarschule Allschwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 (20. April) sind an unserer Schule die Stellen von

2 Primarlehrern (-lehrerinnen)

an der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr) und

2 Primarlehrern

an der Mittelstufe (3.—5. Schuljahr) neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, maximal Fr. 14 600.— für Lehrer, Fr. 13 300.— für Lehrerinnen; Ortszulage bis Fr. 1300.—, zuzüglich Teuerungszulage auf allem (zurzeit 5 %). Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis mit Durchleuchtungsbefund bis zum **29. November 1958** einzureichen an den **Präsidenten der Schulpflege Allschwil, K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neuallschwil.**

Allschwil bei Basel, 3. November 1958

Primarschulpflege Allschwil

Realschule Münchenstein bei Basel

Infolge Angliederung einer Progymnasialklasse an unsere Realschule ist eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen auf Beginn des Schuljahres 1959/60. Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium. Besoldung: für Ledige Fr. 13 775.— bis Fr. 18 375.—, für Verheiratete Fr. 14 100.— bis Fr. 18 700.—, inkl. Ortszulage. Maximum nach 10 Jahren. Kinderzulage jährlich Fr. 324.— für jedes Kind. Teuerungszulage 5 %. Ausserkantonale Dienstjahre werden voll angerechnet.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis **30. November 1958** an den **Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, Münchenstein 2** (Telephon 46 06 52).

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Fahrwangen** wird die Stelle eines

Hilfslehrers

für Instrumentalmusik

(zurzeit 7 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum **20. November 1958** der Schulpflege **Fahrwangen** einzureichen.

Aarau, den 6. November 1958 **Erziehungsdirektion**

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins St. Gallen

Wir suchen auf Frühjahr 1959

1. einen Hauptlehrer
für Handelsfächer,

2. eine Hauptlehrerin
für Französisch und eine weitere Fremdsprache an der Verkäuferinnenabteilung,

3. einen Hauptlehrer
für Französisch und ein weiteres Fach.

Anstellungsbedingungen und Erfordernisse sind zu beziehen durch das Schulsekretariat, Merkurstrasse 1, St. Gallen. Die Anmeldungen sind bis **10. Dezember** an das **Rektorat** zu richten.

Der Unterrichtsrat

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule **Maturität ETH**

An der Primarschule **Zunzgen BL** ist auf Beginn des neuen Schuljahres 1959/60

eine Lehrstelle

neu zu besetzen, 1./2. evtl. 3./4. Klasse. Bewerber(innen) reformierter Konfession wollen ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Angaben bisheriger Tätigkeit bis zum **6. Dezember 1958** an **Präsident J. Wagner-Zimmermann** richten. Die Besoldungsverhältnisse und der Beitritt zur Pensionskasse sind gesetzlich geregelt.

Schulpflege Zunzgen

Kaufmännische Schule Burgdorf

Auf Beginn des Sommersemesters 1959 (Ende April) ist an der Kaufmännischen Schule Burgdorf die neugeschaffene Lehrstelle eines

Hauptlehrers für Sprachfächer

zu besetzen. Fächer: Französisch, Deutsch, Staatskunde, Englisch.

Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium (Gymnasial- oder Sekundarlehrer) wollen ihre Anmeldung unter Angabe von Bildungsgang und Lehrtätigkeit bis **25. November** dem **Präsidenten der Schulkommission, Herrn R. Wassmer, Kirchbergstrasse 6, Burgdorf,** einreichen. Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt schriftlich das Rektorat, Bernstrasse 5, Burgdorf.

An der **Primarschule Reinach BL** sind wegen Bildung neuer Klassen auf das Frühjahr 1959

zwei Primarlehrstellen

zu besetzen. Bewerber aller Schulstufen, Lehrerinnen wie Lehrer, belieben sich **bis 1. Dezember 1958** unter Beilage von Ausweisen beim **Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Feigenwinter,** schriftlich zu melden.

Besoldung: Lehrer bis Fr. 15 000.— (Lehrerin bis Fr. 13 300.—) plus Teuerungszulage, zurzeit 5 %, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen sowie einer Ortszulage von Fr. 1200.— (Ledige Fr. 940.—). Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Ins Toggenburg!

Skihaus Stangen

1050 m ü. M., ob Ebnat-Kappel

Inmitten des Ski- und Tourengebietes Tanzboden—Speer verbringen Sie angenehme Ferien! Fl. Wasser, el. Licht, Telephon, 40 Schlafplätze. Preisermässigung für Schulen und Vereine. Höfliche Empfehlung: **Skiclub Ebnat-Kappel,**
Tel. (074) 7 27 28

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Fotografie, Grafik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfung in die Vorbereitenden Klassen

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis **spätestens 31. Januar 1959** unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen **auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5,** Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag, 14—18 Uhr (Ferien: 24. Dezember bis 3. Januar ausgenommen). Telefonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon (051) 42 67 00.

27. August 1958 **Direktion Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben In den Fachgeschäften

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 46. Jahrgang November 1958 Nr. 6

X. Kongress der FEA

Internationale Vereinigung für Kunsterziehung vom 7. bis 12. August in Basel

Fortsetzung

Prof. Viktor Löwenfeld, Direktor des Instituts für Kunsterziehung in Pennsylvania, suchte systematisch nach der Antwort auf die Frage «Was ist das Schöpferische im Menschen?» Die systematischen Untersuchungen wurden vor zwei Jahren abgeschlossen und zeigten zusammen mit dem Ergebnis einer anderen, unabhängig laufenden Forschung nach dem Schöpferischen in der Wissenschaft ein verblüffendes Resultat. Es zeigte sich nämlich, dass die kreativen Kräfte den gleichen Prinzipien unterliegen, ob sie auf künstlerischem oder wissenschaftlichem Gebiet Anwendung finden. — Es gibt keine technisch schöpferische Begabung ohne die entsprechende intellektuelle Voraussetzung. *Das Schöpferische ist in Kunst, Wissenschaft, Technik, Handwerk, Erziehung usw. ein und dasselbe.*

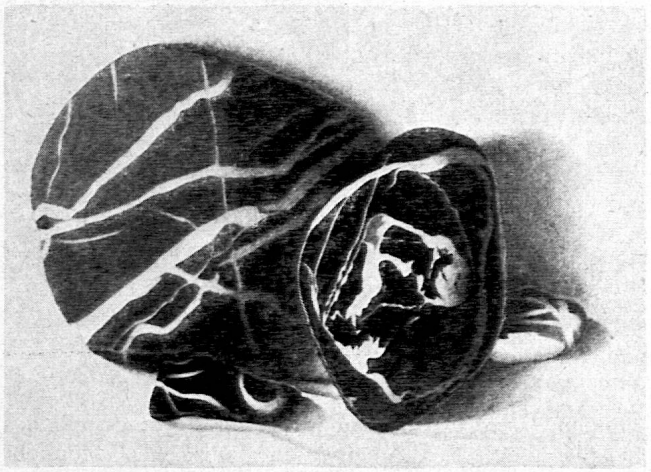
Durch die Förderung des künstlerisch Schöpferischen lässt sich das Schöpferische im Menschen allgemein fördern.

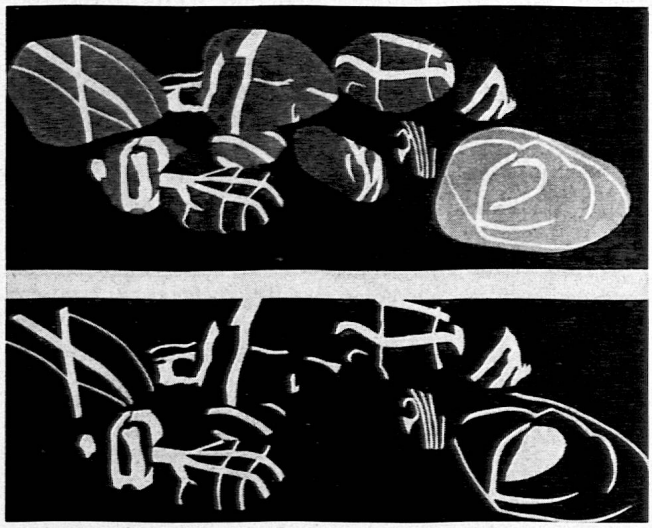
Die Analyse der schöpferischen Begabung ergab bei beiden Untersuchungsreihen annähernd die gleichen Kriterien, die im Kongressbericht ausführlich zu lesen sein werden. «Nur wenn in der Kunsterziehung die Förderung des Schöpferischen schlechthin geschieht, werden wir der Macht des Ueberflusses und des materiellen Reichtums nicht erliegen.»

Es ist verständlich, dass diese handgreiflichen Angaben mit grossem Beifall aufgenommen wurden. Die genaue Feststellung, dass der Wahn der Nützlichkeitserwägungen letzten Endes versagt, dass Erziehung auf allen Lebensgebieten vom künstlerisch Schöpferischen ausgehen muss, wird uns in Zukunft sehr zu beschäftigen haben.

Das letzte Hauptreferat von Präsident Erich Müller, «Die äussere und innere Situation der Kunsterziehung an den allgemeinbildenden Schulen», zeigte schonungslos die gegenwärtig bestehenden Lücken, die der Verkümmerung des Schöpferischen Vorschub leisten. «In einer von Grund auf reformierten Allgemeinbildung müssen alle dem Menschen innewohnenden Kräfte der Seele und des Geistes, alle seine Begabungen, die ihnen angemessene Pflege und Förderung finden.» — «Eine Neuorientierung der Schule am Menschen, eine entscheidende Verlagerung der Gewichte innerhalb der Erziehung zu Kultur und Wissen und eine sinnvolle Koordinierung der in Teilgebiete zersplitterten Fächer sind notwendig.»

Diese Worte waren ein Aufruf, um, zusammen und getrennt, jeder auf seinem Posten, für die Erkenntnis einzutreten und zu kämpfen. — Mit grossem Beifall, der auch den Dank für die unermüdliche Arbeit zum Ausdruck brachte, die der Präsident der FEA zum guten Gelingen des Kongresses geleistet hatte, schloss die lange Reihe der Vorträge. — Nach der enormen Anstrengung des tagelangen Zuhörens wollte die Diskussion nicht recht zustande kommen, so dass die letzte Zeitspanne nochmals den Ausstellungen gewidmet wurde.





Das Naturstudium ist nicht Selbstzweck. Die Schüler sollen mitgestaltend sich im Sehen von Form, Farbe, Ton, Linie, Rhythmus, Proportion usw. üben, um später über das Erworbene frei verfügen zu können.

Aus einer Uebungsserie an einer vorbereitenden Klasse der Kunstgewerbeschule Zürich. Lehrer: Walter Binder.

Der gesellige Teil des Kongresses konzentrierte sich auf einen von Hans Böni organisierten Unterhaltungsabend im grossen Saal der Mustermesse. Mit klassischem Auftakt des grossen Akademischen Orchesters begannen die Festlichkeiten, die sich bis gegen Morgen ausdehnten. Aus der beinahe pausenlosen Reihe der verschiedensten Darbietungen sollen zwei besondere Gaben in Erinnerung gerufen werden, die über den Rahmen auch vorzüglicher Unterhaltungsprogramme hinausragen.

Das ausgezeichnete *Schülertheater Emmenbrücke*, unter der Leitung von Zeichenlehrer Elias, spielte die alte und eine neue Version des Märchens *«Der Fischer und seine Frau»* mit grosser Hingabe und vollendetem

Löwentanz, 14 Jahre, Format 37×45 cm, Japan

Können. Diese Darbietung war allen ein eindringliches Beispiel vom Zusammenwirken musischer Möglichkeiten. Mit langanhaltendem Beifall wurde dieser besondere Genuss herzlich verdankt.

Den Schluss des Programms bildete ein faszinierendes *Trommelkonzert einer Fastnachtsclique*, das wirklich nur Basel in dieser Form zu bieten hat. Die magisch dröhnenden Rhythmen, verbunden mit den fadendünnen Pikkolomelodien, drangen durch Mark und Bein. Ein herrlicher Genuss, diese spukhafte Erscheinung, der man sich restlos hingeben konnte! Hoffen wir, dass dieses Trommelkonzert auch allen Nichteingeweihten in der Weise zugänglich war.

Mit Tanz und angeregtem Gespräch flogen die Stunden dahin. Auch für die Gestaltung der vielen Beiträge des klangvollen Abends sei herzlich gedankt. Wie manchen Ferientag hatten doch die Veranstalter für das restlose Gelingen zu opfern!

Damit wäre die Reihe der knappen Hinweise auf einige wesentliche Erscheinungen des Kongresses abgeschlossen. Viel Wertvolles, da und dort Verstecktes konnte nicht erwähnt werden.

Es bleibt noch all jenen herzlich zu danken, ohne sie namentlich aufzuführen, die ebenso selbstlos mitgeholfen haben, dass diese umfangreiche Veranstaltung sehr gut gelungen war.

Blick in die Zukunft

Kongresse vereinigen Gebende und Nehmende, wobei auch die Gebenden Aufnehmende sein können oder sein sollen. Die Steigerung dieses Gebens ist zweifellos die Diskussion, die persönliche Begegnung mit dem Gebenden und des Gebenden mit dem Empfangenden.

Wieweit an diesem Kongress der einzelne Teilnehmer mehr als nur Hörer sein durfte, kann der Schreibende nicht beurteilen. Zweifellos zeigte der vergangene Kongress praktisch mehr das Gepräge Redner/Zuhörer, das dann auch gegen das Ende der Veranstaltung entsprechende Ermüdungserscheinungen hervorzurufen vermochte.

Bedenkt man, dass alle Zuhörer ohnehin am Stoff interessierte Pädagogen waren, so darf man den Schluss ziehen, dass in etlichen Sektoren praktisch eine erneute Bestätigung des schon durch die Literatur vorhandenen Gedankengutes entstand. Wohl vermag diese Bestätigung neue Arbeitsimpulse auszulösen, die den Durchhaltewillen stärken.

Die am Schluss des Kongresses einsetzende Diskussion zeigte eindeutig den Wunsch nach der Aussprache, die nach jedem Referat hätte einsetzen sollen. Die Veranstalter haben sie im Programm vorgesehen; leider wurde sie von den Referenten selten im gewünschten Mass berücksichtigt.

Kongresse der Zukunft haben nicht nur das zu bieten, was in der Form der Literatur geboten werden kann. Vielmehr sollen sie so gestaltet sein, dass die spontane Zusammenarbeit mit Referaten und Diskussionen die dargebotene Vielfalt der Aspekte geordnet und zusammengefasst wird, so dass sich ein Kongressresultat während der Arbeit herauskristallisiert.

Vielleicht könnten Arbeitsgruppen, die bestimmte Gebiete zu bearbeiten hätten, knapp und genau umrissene Darstellungen herausarbeiten, die Ziele, Bedeutung und Arbeitsweise dieser Sektoren aufzeigen. Dieses Vorgehen würde die gewünschte Ausstrahlung im Sinne konkreter, gut begründeter Forderungen herbeiführen, die jeder Schulstufe und jedem Schultyp als Grundlage für Neuorientierungen dienen könnte. In diesem Zusammenhang haben wir an die verschieden strukturierten Schulbehörden zu denken, die Neuerungen nur dann zugänglich sind, wenn internationale Kongresse nicht nur eine Vielfalt von Meinungen und Anschauungen bringen, sondern eine geordnete Zusammenfassung im Hinblick auf die Verwirklichung aufzeigen. Also nicht nur Resolutionen, sondern das Erarbeiten der Richtlinien für die Unterrichtsgestaltung, die von der Einsicht der massgebenden Persönlichkeiten geprägt sind.

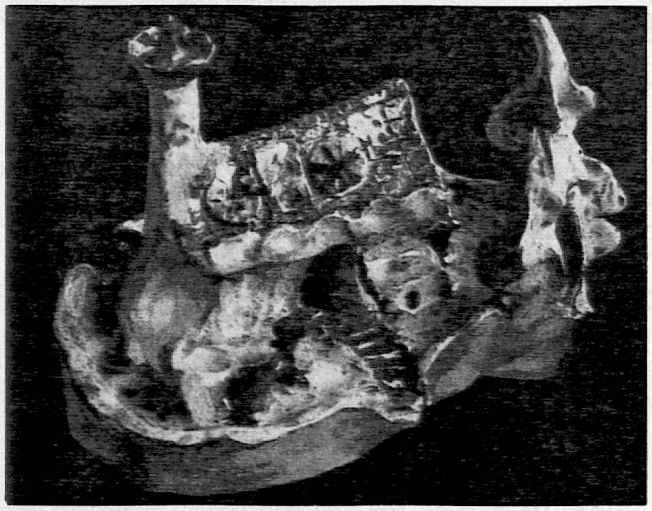
Eine weitere Möglichkeit der Kongressgestaltung wäre gegeben, indem das internationale Komitee bestimmte Referenten beauftragt, ein ihnen besonders gemässes Problem zu bearbeiten, so dass die relativ wenigen Hauptvorträge linear dargeboten werden könnten. Genau so wären die Ausstellungen zu organisieren, wobei sie die sichtbare Grundlage für die Diskussion bilden würden. Die zu grosse Vielfalt verwischt oft die klare Schau der wesentlichen Zusammenhänge, besonders wenn das Dargebotene eher in Eile aufgenommen werden muss.

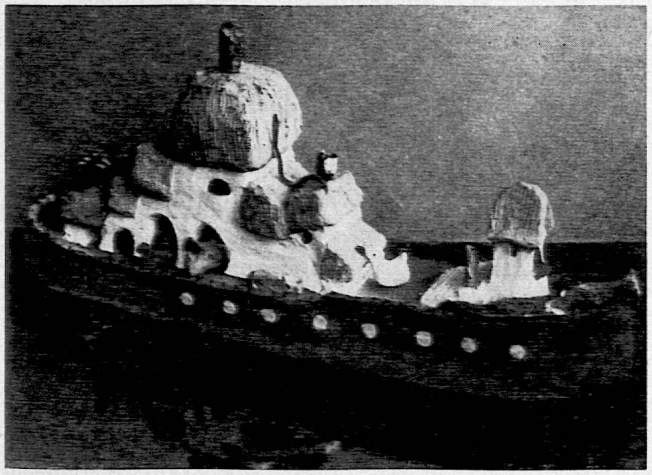
Eine ergiebige internationale Zusammenarbeit wäre auch denkbar im engen Rahmen einer Arbeitstagung, zu der beispielsweise nur wenige Teilnehmer eingeladen würden, die nach kurzen Referaten in offener Aussprache bestimmte Gesichtspunkte herauszuarbeiten hätten, die hernach in allen Fachzeitschriften erscheinen würden als Richtlinien oder als weitere Diskussions- und Kongressgrundlage.

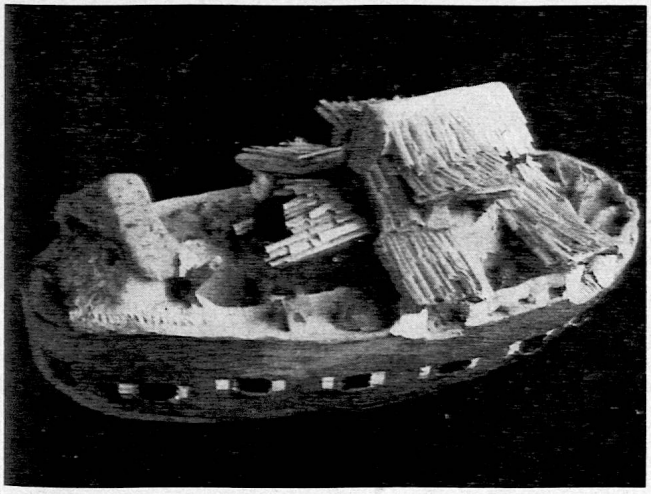
Die internationale Zusammenarbeit, die jedem Pädagogen Rückhalt sein soll, ist dringend geworden. Denken wir zum Beispiel an die Delegation aus Japan, die in ihrer Heimat für die Beibehaltung der bisherigen Kunsterziehung allein kämpfen muss; sie wäre äusserst dankbar um diese Hilfe. Wir haben in Europa und auch in der Schweiz noch Inseln, die von unseren Ideen noch nicht in jenem Mass beackert sind, wie wir es wünschen.

Das Kongresskomitee, das in Basel eine grosse Arbeit leistete, hat den ihm auferlegten Auftrag vorbildlich ausgeführt. Die Zukunft stellt neue Aufgaben. Um sie zu lösen, soll jede Aktion genau umrissen und die zweckmässige Form gesucht werden. Die oben skizzierten Möglichkeiten sollen dazu ein erster Diskussionsbeitrag sein.

H. Ess







Modellieren auf der Realstufe

Das Formen in Ton ist eine Urtechnik, die den Menschen angeboren ist. Sie erweckt in natürlicher Weise schöpferische Kräfte. Modellieren fördert die gesunde Wechselwirkung von Kopf- und Handarbeit, was mich immer wieder bewegt, im Zeichenunterricht zu modellieren.

Ein fröhlicher Unterricht im Modellieren will aber gut vorbereitet sein. Die Schüler freuen sich zum Beispiel auf den Samichlaus. Schon einige Tage vor der Modellierstunde forme ich einen Tonchlaus und stelle ihn im Schaukasten aus. Dieses Vorgehen zeigt mir, wo allfällige Schwierigkeiten im Gestalten liegen, und erweckt im Kinde die Freude, selbst zu formen.

Modellieren wir am Nachmittag, so belegen fleissige Hände schon vor 12 Uhr die Bankplatten und den Boden mit alten Zeitungen, verteilen Eternitplatten, stellen Wasserbecher (mit ganz wenig Wasser!) hin und legen Modellierhölzer bereit. Schon vor 2 Uhr liegt für jeden Schüler auf dem Tisch ein Stück Lehm bereit, geht es doch darum, den ersten freudigen Impuls der Schüler so rasch als möglich zu selbständigem Gestalten auszunützen. Mit wenigen Griffen ersteht unter den Händen des Lehrers ein Samichlaus. An einer Skizze wird die Reihenfolge der zu modellierenden Teile festgelegt.

1. Stunde:
Körper: Kegel ausrollen, aufstellen und etwas nach vorn neigen.
Arme: Würstchen rollen, gut mit dem Körper verbinden.
Kopfkugel mit Kapuze versehen und aufsetzen. Bart und Sack sorgen für sichere Verbindung mit dem Rumpf.

2. Stunde:
Gesicht: mit Daumen und Zeigefinger grosse Nase anbringen.
Augen: kleine Lehmdreiecke aufsetzen und mit Modellierhölzchen von unten leicht einstechend öffnen; Schnurrbart.
Weiteres Ausgestalten: Kapuze mit Aufschlag versehen, Mantelärmel mit Pelzstulpen verzieren, Glocke, Stab usw.

Zur Korrektur seiner Arbeit stellt der Schüler den Chlaus auf die Drehscheibe des Lehrers, und nun betrachten wir gemeinsam, die Scheibe langsam drehend, gute Proportionen und allfällige Mängel. — Diese Unterrichtsweise legt es uns nahe, nur mit der Hälfte der Klasse zu modellieren. Als Anregung für die andern Schüler hänge ich Vergrösserungen von guten Schülerarbeiten aus früheren Klassen auf.

Wenn der Schüler mit ganzer Hingabe an seinem Weihnachtsgeschenk gearbeitet hat, ist nach der Mitte der 2. Stunde ein Abnehmen der Aufmerksamkeit bei Schülern der Realstufe festzustellen. Der Lehrer tut gut, die Arbeit rechtzeitig zu beenden, indem jeder Schüler sein «Modell» mit einem mitgebrachten Plastictuch deckt. Dies ermöglicht uns nach einer Woche ein weiteres Ueberarbeiten und Ausgestalten. — Die fertige Arbeit bleibt dann weiterhin unter dem Plastictuch und wird nach einigen Tagen nur noch leicht überdeckt. Dieses langsame Trocknenlassen (10—14 Tage) verhindert weitgehend ein Zerspringen im Brennofen.

Die Arbeiten können gebrannt oder auch nur getrocknet mit Deckfarbe bemalt werden, wodurch sie an Lebendigkeit gewinnen. Nichtgebrannte Arbeiten können nach dem Bemalen zudem mit einem Lack überzogen werden, was ihre Haltbarkeit erhöht.

In einer disziplinierten 6. Klasse wird das Thema «*Krippenfiguren*» nach gründlicher Vorschulung in der 4. und 5. Klasse gestaltet werden können. Diese Aufgabe wird ähnlich derjenigen des Samichlaus gelöst. In der Haltung können die Könige aufrecht oder leicht vorgeneigt dastehen. Mit Freude wird sich manch eines später um die Weihnachtszeit wieder an frohe Modellierstunden erinnern.

Nach vollständigem Trocknen wickeln wir die Arbeiten sorgfältig in Seidepapier, damit die Engobefarbe nicht abgetragen wird. Engobierte Gegenstände müssen nach dem Brennen noch glasiert werden. Dadurch gewinnen die Farben an Leuchtkraft.

Nachdem wir in einem nächsten Quartal vielleicht einen Kerzenständer oder eine Maske modelliert haben, bereitet das Thema «*Hexenhäuschen*» in der nächsten Klasse immer grosse Freude. Zuerst wird der Boden gearbeitet, indem wir Lehmklümpchen auf Lehmklümpchen dachziegelartig mit beiden Händen auf die mit Papier belegte Eternitplatte drücken (etwa 1 cm hoch). Das Aufbauen des Häuschens aus Tonklümpchen erfordert einige Ausdauer; dafür werden beim Brennen keine Risse entstehen. Von besonderer Wichtigkeit ist, dass der Lehrer die Arbeiten am Anfang frei heranwachsen lässt. Nur keine Korrekturen, Ermahnungen, kein Vergleichen mit dem Modell des Lehrers! Zuversicht und ermunternde Worte nützen mehr. Die ersten 30 Minuten sind für die Vielgestaltigkeit einer Arbeit entscheidend. Wir erkennen, wie das Kind aus der Tiefe seines Wesens heraus zu gestalten vermag. Jede Klasse liefert immer wieder neue Formen, das Thema bietet unendliche Möglichkeiten. Die Lebkuchen auf dem Dach werden als feuchte Tonkügelchen mit dem Daumen aufgedrückt. Hexe, Katze, Eule, Backofen, Anbauten, Geländer usw. beleben die Arbeit, die, sorgfältig bemalt, ein hübsches Geschenklein darstellt.

Die Arbeiten können mit Bodmers Albisit-Engobefarben bemalt werden. Albisitfarben werden in Pulverform gekauft und können mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührt werden. Damit sie sich gut mit dem Ton verbinden, müssen die Arbeiten lederhart, das heisst noch etwas feucht sein.

Die beiden Formen einer «*Arche Noah*» sind als Gemeinschaftsarbeit von je zwei Fünftklässlern zum Teil nach der Schule entstanden, nachdem das Thema bereits vorher im Zeichenunterricht behandelt worden war. Es wurde damals in Aussicht gestellt, dass die besten Arbeiten in Ton ausgeführt werden dürften. Ein originelles Spielzeug für kleine Geschwister, da die vielen Tiere überall auf der Arche hingestellt und in Ställen untergebracht werden können (Länge 30 bis 40 cm). Bei einer Arche wurde nach dem Bemalen noch ein Strohdach aufgeklebt. Dekorativ wirken bei beiden Arbeiten die Schiffsluken.

Der Traum, einmal Burgherr zu sein, spukt in der fünften Klasse in jedem Knabenkopf. Wie herrlich, diesen Wunsch einmal in Ton erfüllt zu sehen!

Vorerst wurde das Thema «*Burg*» im Geschichtsunterricht eingehend behandelt. Zur weitern Vertiefung lasen wir das SJW-Heft «Auf Burg Bärenfels» und besprachen die Burganlage «Alt-Wädenswil». Hernach stellte ich den Knaben die Aufgabe, eine Burg zu modellieren. Sie hatten sich dabei nicht an einen bestimmten Burgplan zu halten, eine Burg nachzubilden, sondern durften frei aus eigenem Gestaltungsvermögen ihre eigene Burg modellieren, wobei aber auf die richtigen Grössenverhältnisse der verschiedenen Baukörper zu achten war. Diese Aufgabe brachte viel Begeisterung in die Klasse. Modellieren belebt eben nicht nur den Zeichenunterricht, sondern wirkt auch auf andere Unterrichtsfächer befruchtend, vermag Arbeitsfreude zu schaffen und erzieht den Schüler zu Ausdauer und Sorgfalt.

Die Zugbrücke beim Torturm besteht aus einem Holzplättchen, zwei Kettchen aus gehäkeltem Faden und Bleigegengewichten.

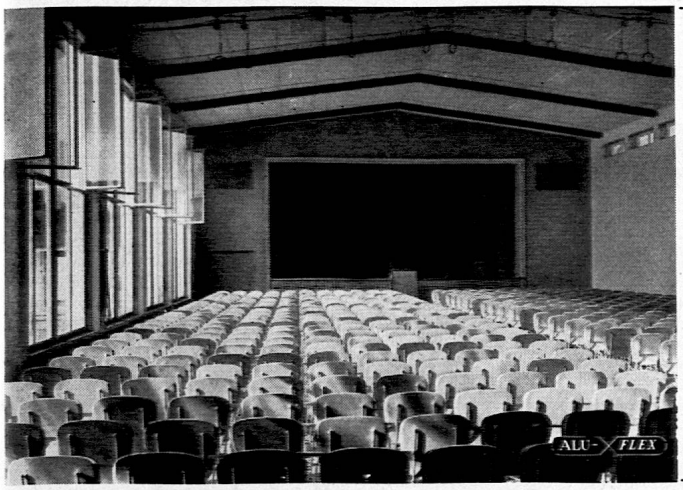
Mit diesem knappen Einblick in eine Möglichkeit schöpferischen Gestaltens auf der Realstufe möchte ich zeigen, dass Modellieren nicht etwa Selbstzweck ist, sondern dass dieses Gestalten Freude schafft, die Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer fördert und jedes Kind zu einer harmonischen Entwicklung führen hilft.

A. Lüthi, Wädenswil

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
W. Kessel S.A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 1 (16. Jan.): 20. Dez.
Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern



ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume,

leicht solid formschön ineinanderschiebbar

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telephon 26 41 52

Der

Violinspieler

benötigt vielerlei für seine Geige:

Bogen
Etui-Ueberzug
Violin-Etui
Kolophonium
Kinnhalter
Dämpfer

und wählt das aus unserer grossen Auswahl für alle Wünsche

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

1807 **hug** 1957

HUG & CO., ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

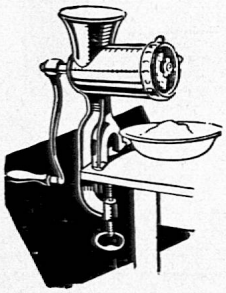
Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42



Geschenke mit bleibendem Wert

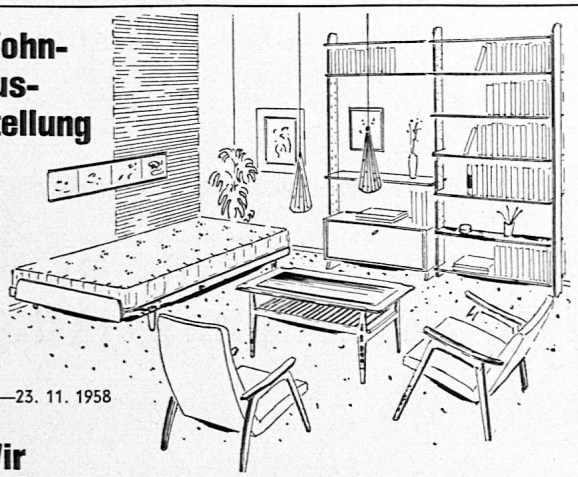
- **Bestecke, Kaffee-, Tee-Services**
- **Backapparate, Backformen**

in vielseitiger Auslese preiswert bei

C. GROB & SOHN ZÜRICH 1

Haushaltungsgeschäft Tel. 23 30 06
Glockengasse 2 / Strehlgasse 21

Wohn-aus-stellung

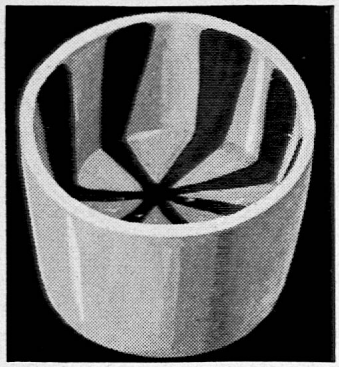


15.—23. 11. 1958

Wir möblieren ein Einfamilien-haus

Langenloh-Rüfenacht
7 Autominuten von Bern
Telephon 67 26 66

KUNSTMALER W. HAGEN
MÖBELWERKSTÄTTE F. LAEDERACH



Da sind alle dabei!

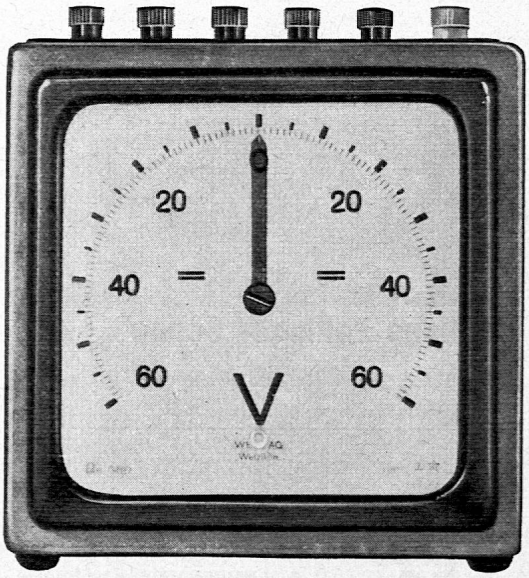
Kein Wunder, denn Modellieren bereitet allen Spass und ist eine willkommene Abwechslung. Auch wenig begabte Schüler und Träumer entfalten oft Fähigkeiten, die überraschen.

Ein nützlicher Wegweiser ist die neubearbeitete Schrift «Modellieren» von Lehrer A. Schneider. Diese zweite Ausgabe enthält zahlreiche Bilder sowie 25 kurzgefasste Leitsätze für sicheres und freudiges Schaffen mit Ton (Fr. 2.25). Dürfen wir Ihnen dieses Büchlein zur Ansicht senden?

Der geschmeidige Bodmer-Ton ist gebrauchsfertig; er bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren. Er wird nach modernsten Verfahren in unserer neuen Fabrik hergestellt. Aus Bodmer-Ton geformte Gegenstände lassen sich bemalen, brennen und glasieren. Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt und eine Orientierung über die keramischen Albisit-Engobe-Farben; diese eignen sich besonders für das Bemalen von Figuren und Gegenständen.

Töpferstrasse 20 Telephon (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45



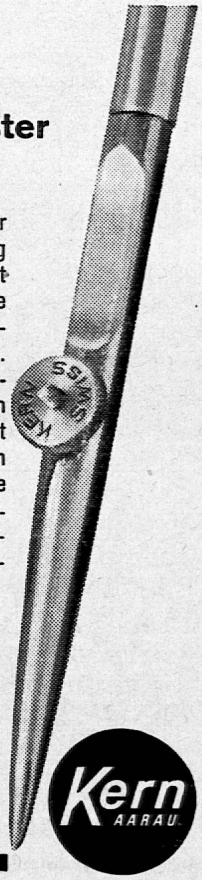
Schulinstrumente

als Drehspul-Volt- oder -Amperemeter, mit auswechselbaren Ziffernscheiben, Longscale-Typ, Zeigerausschlag 250 °, Skalalänge 260 mm. Ein Qualitätserzeugnis der

WEKA AG Wetzikon ZH

Telephon (051) 97 89 54

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl



Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert . . . mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge **hartverchromt: eine Kern-Extraleistung ohne Mehrpreis**

Erhältlich im Fachgeschäft.

Kern AARAU

Für die moderne Schule und für Freizeitwerkstätten:

Komplette Einrichtungen für Metall- und Holzarbeiten

Wir verfügen über grosse Erfahrung im Einrichten von Werkstätten

Julius Schoch & Co. Zürich

Rüdenplatz am Limmatquai Telephon (051) 24 46 60

Zusammengestellt nach den Richtlinien des Schweiz. Vereins für Knaben-Handarbeit
Verlangen Sie Offerte und Dokumentation

AZ
ürich 1